Die Masse bei Tacitus

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexanders-Universität Erlangen

vorgelegt von

Hans Gottlob Seiler
aus Nürnberg

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Juni 1936

Erlangen 1936
Junge & Sohn, Universitäts-Buchdruckerei

1936/097

Referent: Geh.-Rat Dr. A. Schulten

Dekan: Professor Dr. Fr. Maurer

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Dem Andenken meiner zwei im Weltkrieg gefallenen Brüder

Gustav Seiler

* 21. April 1893 zu Freiburg i. Br., gef. 15. April 1915 zu Souchez

Hermann Seiler

* 4. Juli 1896 zu Nürnberg, verm. 30. Oktober 1915 bei Tahure

gewidmet

Tacitus Germania 27, 4

Sepulcrum caespes erigit:
monumentorum arduum
et operosum honorem ut
gravem defunctis aspernantur.
lamenta ac lacrimas cito,
dolorem et tristitiam tarde
ponunt. feminis lugere
honestum est, viris meminisse.

Die Masse bei Tacitus

Inhalt

	Seite
Literaturverzeichnis und Abkürzungen	7
A. Einleitung	9
a) Fragestellung	9
b) Begriffsbestimmung	12
c) Forschungsbeispiele	14
B. Was schildert uns Tacitus von der Masse?	17
I. Das römische Volk	17
a) Gelegenheiten zur Massenbildung in Rom	17
b) Verhalten der Volksmenge	23
c) plebs	28
d) populus	33
e) senatus	39
II. Das römische Heer	44
a) militia urbana	44
b) miles legionarius	45
1. Pannonischer Aufstand	45
2. Germanischer Aufstand	55
c) Der Soldat im Bürgerkrieg	64
d) Die Disziplin	68
III. Der Kaiser und die Masse	75
C. Wie schildert uns Tacitus die Masse?	80
I. Beurteilung des vulgus	80
II. Tacitus als Künstler	82
III. Tacitus als Politiker	89

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41533919_0016

Literaturverzeichnis

Die in dem Literaturverzeichnis aufgeführten Werke sind im Text in der Regel nur mit dem Verfassernamen zitiert.

Tacitus, 4. Aufl. (Halm), Leipzig, Teubner, 1901 und 1905.

Gerber-Greef-John: Tacitus-Lexikon. Leipzig 1903.

Pauly-Wissowa: Realencyclopädie.

Thesaurus Linguae Latinae.

Ammann: Der künstlerische Aufbau von Tacitus' Historien I 12—II 51 Dissert. Bern 1931.

Brakman: Tacitea, Mnemosyne, 53 II.

Buchholz: Untersuchungen über die Römer, 1819, 3 Bde.

Colm, G.: Artikel „Masse" in Vierkandts Handwörterbuch der Soziologie, 1931.

Dilthey, W.: Gesammelte Werke, IX. Bd., 1934.

Feistmantel, E. v.: Psychologisches in des Tacitus Annalen. Programm des Wiener Maria-Hilfs-Gymnasiums, Wien 1878.

Friedländer: Sittengeschichte Roms, 8. Aufl., Leipzig 1910.

Gutmann, H.: C. Corn. Tacitus' Werke, Stuttgart 1840.

Hitler, Adolf: Mein Kampf, Eher-Verlag. München.

Hommel, Hildebrecht: Die Bildkunst des Tacitus in Studien zu Tacitus. (Würzburger Studien zur Altertumswissenschaft, Heft 9, Stuttgart 1936.)

Husband, R. W.: Galba's assassination and the indifferent citizen. Classical Philology X, 1915.

Knoche, U.: Der römische Ruhmesgedanke, Philologus XXXIX, 1; 1934.

Kraškovič, Ludwig: Die Psychologie der Kollektivitäten. Vukovar 1915.

Kroll, W.: Studien zum Verständnis der römischen Literatur, 1924.

Niese-Hohl: Handbuch der Altertumswissenschaft, III, 5.

Pöhlmann, Robert v.: Die Weltanschauung des Tacitus, 1910[1]; 1913[2]. München.

Reichardt, Martin: Psychologie und Politik, München 1935.

Reitzenstein, R.: Tacitus und sein Werk, in: Neue Wege zur Antike, Heft 4.

Rostovtzeff, Michael: Gesellschaft und Wirtschaft im römischen Kaiserreich, 2 Bde., deutsch von L. Wickert. Leipzig 1931.

Roth, C. Ludwig: Des P. Corn. Tacitus' Werke, deutsch, 2., Stuttgart 1861.

Ruperti, G. A.: C. Corn. Taciti opera, vol. I, Hannover 1834.

Scheler, Max: Vom Umsturz der Werte, 1. Bd., 2. Aufl., 1919.

Schanz, Martin: Geschichte der röm. Literatur, 2. Aufl., Handbuch der klass. Altertumswissenschaft VIII, II, 2.

Schlosser, Fr. Chr.: Weltgeschichte, 28. Aufl., Altertum III, Berlin o. J.

Stieler, Gg.: Person und Masse, Leipzig 1929.
Süvern: Über den Kunstcharakter des Tacitus. Abhandl. d. Preuß. Akademie, 1823.
Tillich, P.: Masse und Geist, Berlin 1922.
Toffanin, G.: Machiavelli e il Tacitismo, Padua 1921.
Vleugels, Wilhelm: Die Masse. Ergänzungsheft zu den Kölner Vierteljahrsheften für Soziologie, München 1930.
Wolff, Erwin: Das geschichtliche Verstehen in Tacitus Germania (Hermes 69, 1934, S. 121 ff.).
Woltmann, K. Ludw. v.: Werke von Caius Cornelius Tacitus, 6 Bde., deutsch, mit Abhandlungen und Anmerkungen, 1817.

Abkürzungen

Die Schriften des Tacitus sind in derselben Weise wie im Tacitus-Lexikon von Gerber-Greef-John zitiert:

I—V = Historien.

1—6, 11—16 = Annalen.

A = Agricola.

D = Dialogus de oratoribus.

G = Germania

mit Kapitel- und Zeilenangabe der Halmschen Ausgabe, 4. Aufl.

A. Einleitung

a) Fragestellung

Seit uns die Politik als die neue Staatskunst in den Schriften Machiavellis entgegentritt, und seit der Wiederauffindung der historischen Schriften des Tacitus durch die Humanisten haben wir in der Literatur einen nie abreißenden Strom von politischen Kommentaren der verschiedensten Färbung[1]) zu dem Werke des größten römischen Historikers zu verzeichnen.

Wie der besondere Blickpunkt, unter dem je und je Tacitus behandelt wird, so ist Höhe und Tiefstand der Auslegung zeitgebunden, und immer neue Seiten werden dem unerschöpflichen Stoffe abgerungen.

Wie Tacitus der Kronzeuge der Monarchisten wie der Tyrannomachen sein konnte, zeigt uns Toffanin in seiner Machiavellstudie[2]) als Parallelerscheinung zu der eben solchen Urteilsschwankungen unterworfenen Gestalt des großen Florentiners. Das Gegenspiel, das auf den Namen Guicciardinis läuft, müßte eine Einzelstudie herausstellen, zu der mir leider die Unterlagen, die *opere inedite*[3]) Guicciardinis, nicht erreichbar waren.

Mit dem Wiederaufleben der klassischen Studien im 19. Jahrhundert setzt nun auch eine Neubewertung des Tacitus ein, die in einer Vermählung ästhetisch-psychologischer Interessen mit der eigentlich historisch-philologischen Forschung zutage trat, wobei freilich die allgemein-politische Seite des Schriftstellers mehr und mehr vernachlässigt wurde, oder wenigstens nicht Gegenstand monographischer Behandlung blieb, sondern in die großen Geschichtsdarstellungen des 19. Jahrhunderts hineinverwoben wurde.

Nun ist freilich die Erkenntnis, daß Tacitus in seinen Werken mit feinstem künstlerischem Empfinden eine hervorragende Gabe der psychologischen Interpretation verband, längst

1) Zum Nachleben des Tacitus vgl. auch Martin Schanz, Hdbch. VIII, II, 2, S. 249.

2) Machiavelli e il Tacitismo.

3) Francesco Guicciardini, Opere inedite; illustr. da G. Canestrini e pubbl. per cura dei P. e L. Guicciardini 2. ed. Firenze 1857.

Gemeingut aller geworden. Jedoch waren die Augen der Forschenden von den Meisterstücken der Personencharakteristik geblendet und ein langer Streit entstand über die Frage nach dem Wahrheitsgehalt: Zweifler und Gläubige fochten mit vielen, mit scharfen Gründen um den historischen Kern der visionären Gestalten, die ein hervorragender Künstler, mehr noch ein gewaltiger Menschheitserzieher mit unerhörter Eindringlichkeit der Welt aufgezwungen hat.

Allein das volle Verständnis des Historikers ist noch nicht erreicht, wenn nur die Einzelpersonen im Brennpunkt der wissenschaftlichen Untersuchung stehen, so erklärlich gerade bei der Bedeutung der Persönlichkeiten für die Geschichte die stiefmütterliche Behandlung, weniger der Institutionen, als besonders der Masse in ihrem eigentümlichen Verhalten sein mag.

Ein einziger, Ernst Ritter von Feistmantel[4]), verfolgte eine bei Ruperti angebahnte Tendenz nach eingehenderem Studium der sozialen Erscheinungen. Wenn wir also bei Ruperti in der Einleitung seiner kommentierten Tacitus-Ausgabe[5]) auf S. XLV ff. nach einer Zusammenstellung der Urteile des Tacitus über einzelne Personen Urteile über die Stoiker, die *saecula*, die Ängstlichen und Feigen, die Fürsten, die Heerführer, die Soldaten, dann auch über das Verhältnis von Krieg und Frieden, über Gesetze, die Macht des Gewissens, das Gerede und das Gerücht, den Ruhm und seine Dauer, die Ruhmsucht, die Ehrlosigkeit, die Gelüste und schließlich noch *de alia naturae ingeniique humani indole* verzeichnet finden, so spricht von Feistmantel geradezu schon von den „psychologischen Gesetzen, die sich im Wesen ganzer Völker, ganzer Stände, bestimmter Gesellschaftsklassen usw. geltend machen".

Freilich sind die Untersuchungen, die von Feistmantel der Masse widmet, auf die Annalen beschränkt und nehmen gegenüber denen, die das seelische Leben der Individuen im allgemeinen und besonderen betreffen, nur einen verhältnismäßig geringen Raum ein. Eine Tacitus-Untersuchung, die sich hauptsächlich mit der Masse abgegeben hätte, liegt — daran mag die Sprödigkeit der Materie schuld sein — bisher noch nicht vor. Sie soll nun hier mit Hilfe der in unserer Zeit mehr und mehr Gestalt gewinnenden Soziologie und Massenpsychologie in Angriff genommen werden.

Daß eine solche thematische Untersuchung ergiebig sein wird, dafür sprechen einzelne Bemerkungen hervorragender Gelehrter im Rahmen ihrer Beurteilung des taciteischen Geschichts-

4) Ernst Ritter von Feistmantel, Programm, 1878.
5) Ruperti, G. A., vol. I, § XI, S. XLIV ff.

werkes. So nennt Robert von Pöhlmann[6]) ihn „einen Virtuosen der psychologischen Interpretation, einen Meister der Motivenforschung", und spricht anläßlich der Kritik des Wunders von Reggio[7]) „vom Kritiker und Psychologen Tacitus, der auf der einen Seite an der Hand treffender individual- und massenpsychologischer Beobachtungen nachweist, wie der *consensus hominum* auf dem Gebiet der Wundergläubigkeit lediglich der Reflex gleicher Instinkte und Vorstellungen ist — und der sich dann trotzdem der Suggestivkraft eines solchen *consensus hominum* nicht entziehen kann". In diesen harten Worten kommt zum Vorschein, daß nach von Pöhlmann[8]) Tacitus in der Entwicklung steht, „die durch den Sieg des gerade damals übermächtig vordringenden Massenwahnes mit der Unterwerfung der Intelligenz unter die Zahl und der Unterdrückung der freien wissenschaftlichen Persönlichkeit durch das Schwergewicht unwissender Massen endigen mußte".

Soll das wahr sein, dann muß für die Geschichtsschreibung des Tacitus in seiner Stellung zur Masse ein zentrales Problem, nämlich das der Entwicklung seiner Persönlichkeit, liegen und auch in dieser Hinsicht eine vollständigere Vorlage des vorhandenen Materials von Bedeutung sein.

In jüngster Zeit hat Richard Reitzenstein unter dem Titel „Tacitus und sein Werk" eine eingehende Analyse gebracht, aus der wir für unsere Absicht noch folgende Stelle über die Arbeitsweise unseres Autors entnehmen können[9]): „Mit psychologischer Kritik wählt er aus den verschiedenen Überlieferungen, was dem Einzelcharakter entsprechend und daher glaublich ist. Der Charakter des Handelnden muß in dem Mittelpunkt stehen, aus ihm sich die Handlung ergeben." Daß dies auch zutrifft, wenn der Handelnde nicht ein Individuum im strengen Sinne ist, ist klar und geht überdies auch aus dem übernächsten Satz zur Genüge hervor: „Wundervoll fein ist besonders die Massenpsychologie, die des wankelmütigen Volkes, wie die der innerlich verbitterten, doch noch an kein Verbrechen denkenden Soldaten und ihrer überraschten Offiziere, und nur mit tiefer Erschütterung kann ich lesen, wie er, die Annahme einer lang vorbereiteten Verschwörung mit Recht ablehnend, Ausbruch und Verbreitung der Soldatenrevolution schildert und mit den Worten charakterisiert: *Isque habitus animorum fuit, ut pessimum facinus auderent pauci, plures vellent, omnes paterentur* (I, 28, 6)."

6) Robert von Pöhlmann, Die Weltanschauung des Tacitus. München 1910, S. 10.

7) R. von Pöhlmann, a. a. O. S. 68.

8) R. v. Pöhlmann, S. 69.

9) R. Reitzenstein, Tacitus und sein Werk. In: Neue Wege zur Antike, Heft 4.

b) Begriffsbestimmung

Zunächst müssen wir freilich darüber uns klar werden, was denn eigentlich unter Masse verstanden werden soll. Dem Anschein nach ist es zwar so, daß jeder weiß, worum es sich handelt. Aber das ist gerade die fundamentale Schwierigkeit der soziologischen Begriffsbildung, daß der tägliche Sprachgebrauch in den meisten Fällen nicht ausreicht, um eindeutig festzulegen, was mit dem Begriff gemeint ist und wie er verwendet werden soll. Grundsätzlich ist für uns Masse eine Vielheit — in unserem Fall — von Menschen. Aber damit ist noch nicht allzuviel gesagt. Im Gegenteil ist die Möglichkeit einer gefährlichen Verwechslung vorhanden, nämlich der, daß man meint, jede Vielheit sei, als im Gegensatz zur Einheit des Individuums befindlich, schon *eo ipso* auch Masse, während ursprünglich Masse mit dem Zahlbegriff einer unbestimmten oder bestimmten Summe, einer Anzahl, nichts zu tun hat. Es kommt für den Begriff Masse nicht darauf an, ob es relativ viel oder wenig Menschen sind, die sich in ihr befinden, nicht die Zählbarkeit oder Unzählbarkeit gibt das Kriterium ab, sondern eine spezifische Zusammensetzung macht ihr Wesen aus, nämlich Masse ist ein Restbegriff: Masse ist jeweils die Menschenmenge, in der die ausgesprochenen Persönlichkeiten fehlen, indem sie entweder überhaupt nicht vorhanden sind oder doch nicht frei in Wirksamkeit treten können[10]). Also nicht der Gegensatz Menschenvielheit — Individuum, sondern der Gegensatz Masse — Persönlichkeit ist für uns maßgebend. Die Negation der Persönlichkeit muß im Massenbegriff mit zum Ausdruck gebracht werden, indem wir zur Vielheit noch als zweites wesentliches Merkmal die Undifferenziertheit hinzunehmen. Daraus ergibt sich für uns, daß das Handeln der Masse nicht als von der Zahl abhängig, sondern als ein bestimmtes nivelliertes Handeln aufzufassen ist, das, ebenso wie das Handeln der Persönlichkeit, in bestimmten Situationen sich bewährt und danach charakterisiert werden kann. So sind, wo immer Massen anzutreffen sind, im Heer, in Rom etc., ihre Erscheinungsformen auf die Situation hin, in der sich diese Menschen befinden, in der Weise zu interpretieren, daß klargemacht wird, daß und warum ausgeprägte verantwortliche Persönlichkeiten in dieser Masse keine Rolle spielen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß die Zahl überhaupt keine Rolle in dem Massenhandeln spiele, nur ist die Zahl nicht — wie nirgends — artbestimmend,

---

10) Vgl. dazu Wilhelm Vleugels, Die Masse, München 1930, S. 64 Anm. 2.

sondern intensitätsbestimmend. Also kann man etwa sagen, daß die Stärke des Handelns der Masse von der Zahl der in der Masse befindlichen Menschen funktionell abhängig sei. Nicht die Motivation, die die Art der Handlung bis in ihre feinsten Züge bestimmt, wohl aber die Ausführung kann in ihrer Intensität von der Zahl abhängig gedacht werden, wobei freilich auch noch der Elan in Rechnung zu setzen ist, der in der rassischen Eigenart der in der Masse zusammengeballten Einzelindividuen genügende Erklärungsgründe findet, wie sie uns die Rassenpsychologie eben herauszustellen sich bemüht.

Aber damit ist der Massenbegriff erst von außen her gesehen und es bedarf diese objektive Sicht nun noch einer ergänzenden Betrachtung, die von der jeweiligen Bewußtseinslage der Masse ausgehend die Motivationen abhebt und als verschiedene verstehen lehrt. Während wir in der objektiven Betrachtung alle negativen Urteile über die „Masse" in der Antithese zur „Persönlichkeit" zusammenfließen sehen und den Ursprung der moralischen Abwertung in der vorher gemachten logischen Verneinung erblicken müssen, zeigt uns gerade die zweite Betrachtung, wie die Masse als Willensträger unter einem sie durchherrschenden Erlebnis steht, das den einzelnen in ihr mit den andern in gemeinsames Gefühlsleben und gleiche Stimmung unentrinnbar hinein- und zur zeitweiligen Aufgabe wesentlicher und gerade eben individueller Persönlichkeitszüge zwingt. Damit ist aber schon zugegeben, daß die Masse nicht zu allen Zeiten vorhanden ist, sondern aus dem Urgrund[11]) einer bestimmten sozialen Lage, politischer und wirtschaftlicher Spannungen sich kraft gemeinsamen Erlebens immer von neuem bildet, zu gemeinsamer Tat auflodert und im Erfolg oder Mißerfolg erlischt, um dann im Einzelbewußtsein noch unter der Bewußtseinsdecke fortzuschwelen, bis eben eine grundlegende Änderung der Gemeinschaftsstrukturen die alten Spannungen aufhebt, um sie freilich früher oder später durch neue zu ersetzen. Wir verweigern nun G. Colm, dessen Ansichten wir hiermit eigenen Formulierungen zugrunde gelegt haben, die Gefolgschaft bei dem Gedanken, „daß die Masse im Aufbau der gesellschaftlichen Welt gewissermaßen als pathologisches Gebilde anzusehen sei, weil sie immer da entstehe, wo im gesellschaftlichen Leben Spannungen auftreten, die das normale historische Leben stören", sondern glauben vielmehr hier für die Geschichte gerade so gut, wie sonst in der Biologie, eine wertunbelastete, unvoreingenommene Betrachtungsweise in Anspruch nehmen zu sollen, die solche unleugbaren Span-

11) G. Colm, „Masse", Artikel in Vierkandts Handwörterbuch der Soziologie, 1931, S. 354 Spalte 2.

nungen eben gerade als Ausdruck bestehenden Lebens überhaupt ansehen muß, ja vielmehr in ihrem Fehlen ein bedenkliches Zeichen allgemeinen Niedergangs aller politischen Energien. Diese Ansicht stützt auch Georg Stieler[12]: „Masse in diesem Sinn ist kein soziologischer Begriff, sondern Ausdruck für einen Lebensprozeß."

Gleichwohl wird uns aber das Aufsuchen solcher Spannungen als des Grundes menschlicher Bereitschaft zum Massenerlebnis obliegen, der uns den Hinweis geben soll, warum im einen Falle eine Menschenanhäufung zur Bildung von Masse führt, im andern nicht. Weiter geben sie uns die Möglichkeit, das allgemeine Massenempfinden als Resonanzerscheinung zu würdigen, und damit auch die Rolle des Zugehörigkeitsbewußtseins, der Tatziele, des Führers, sowie den endlich notwendigen Zerfall der Masse aus inneren oder äußeren Ursachen heraus. So kommen wir aber auch über eine mehr oder weniger zufällige Registrierung psychologischer Daten hinaus, die sich uns an den sozialen Gebilden allerorten zeigen, aber doch nur als Symptome bestimmter Situationen verständlich sind. Eine neue Wertung der Ausdruckshandlungen der Massen erschließt sich uns in der Frage Colms[13]), „ob sie den Spannungen entsprechen, aus denen das Massenerlebnis erwuchs, oder ob es sich um inadäquate Verirrungen handelt." Zugleich aber erhellt die allgemeingeschichtliche Bedeutung aus der zugestandenen[14]) „Möglichkeit des Vollzugs historischen Schicksals, wo es sich darum handelt, überaltete Formen und Traditionen zu brechen, wie auch durch die stetigen Mahn- und Warnungszeichen, die mit ihrem Erscheinen und Dasein auf die rechtzeitige Lösung unerträglicher Spannungen dringen".

c) Forschungsbeispiele

Und nun zur Anwendung unseres Begriffes. Wenn wir von den zahllosen Stellen, in denen Tacitus vom Volke und von der Masse spricht, die auswählen, wo er vom Berufe des Historikers redet (4, 32), wo er grundsätzlich die Staatstheorie der Griechen bespricht (4, 33), so haben wir zugleich die Situation mit erfaßt, aus der Tacitus selbst schreibt und die sein Geschichtswerk entscheidend beeinflußt hat: nämlich den Zustand der Unausgeglichenheit von einst und jetzt, von dem republikanischen Rom und dem Kaisertum, das unter dem Namen *princi-*

12) Gg. Stieler, Person und Masse, Leipzig 1929, S. 14.
13) G. Colm, S. 358 Spalte 1.
14) G. Colm, S. 358 Spalte 1/2.

patus alte Verfassungsformen zu einem ganz entgegengesetzten Inhalt umgeprägt hatte, dessen Sinn den Kaisern selbst und ihren Zeitgenossen weithin verschlossen bleiben mußte, solange die alten Namen und Wertmaßstäbe in Kraft blieben. Diese Unausgeglichenheit also spiegelt sich in dem Ideal, das Tacitus von der Geschichtsschreibung selbst hat, von dem erhabenen Gegenstand derer, *qui veteres populi Romani res composuere* (4, 32, 3), so gut wieder, wie in der Kritik der theoretisch besten Staatsverfassung, deren praktischen Bestand Tacitus anzweifelt.

Da ist die Rede von der *plebs* im Gegensatz zu den *patres*, (4, 33, 4 *igitur ut olim plebe valida, vel cum patres pollerent*), einem schlechthin polaren Gegensatz im Kampfe um die Macht, die *certamina plebis et optimatium* (4, 32, 7), die den Inhalt der inneren politischen Geschichte Roms bildeten. Ja, damals galt als guter Politiker — *callidi temporum et sapientes credebantur* —, wer es wußte, was das Volk eigentlich war und wie man es in seine Hand bringen konnte — *noscenda vulgi natura et quibus modis temperanter haberetur* (4, 33, 5), sogut wie der, der am besten über die Strebungen von Senat und Optimaten Bescheid wußte (*senatusque et optimatium ingenia qui maxime perdidicerant* [4, 33, 6]). Jetzt aber — *converso statu neque alia re Romana, quam si unus imperitet* (4, 33, 8) — seit dem latenten Staatsstreich des Augustus, seit seiner tatsächlichen Alleinherrschaft, hat sich der Gegenstand der Geschichte vollkommen verändert: Von dem allgemeinen Staatsinteresse, das beim Volke und beim Senate der Republik zutage trat, sank er zu verhältnismäßiger Bedeutungslosigkeit: *nobis in arto et inglorius labor* (4, 32, 8). Wenn nun dennoch Senat und Volk für die Historie wichtig bleiben sollten, dann ist es nur durch die psychologische Vertiefung zu rechtfertigen: *non tamen sine usu fuerit introspicere illa primo aspectu levia, ex quis magnarum saepe rerum motus oriuntur* (4, 32, 10).

So hat denn Tacitus selbst hier unter Anwendung des alten Normalgebrauchs der Worte *plebs*, als Parteiname der Republik, und *vulgus*, als zugehöriger Volksbegriff, folgendes festgestellt: *noscenda vulgi natura*, man muß und kann die Volksmasse erkennen ihrem Wesen nach, ja diese Erkenntnis ist Voraussetzung für erfolgreiche Politik, da man dann erst das Volk zu behandeln versteht, *quibus modis temperanter haberetur;* das heißt mit anderen Worten: es gab schon in der Republik eine massenpsychologische Praxis als Voraussetzung der Politik, und das Volk war Objekt derselben. Heute aber ist eine Verlagerung des historischen Interesses dahin eingetreten, daß uns das Volk, die Masse mit ihren Stimmungen, bei zugestandenem Rückzug aus der entscheidenden Machtstellung, als Ursache der geschicht-

lichen Entwicklung angeht — *ex quis magnarum saepe rerum motus oriuntur* (4, 32, 12).

Oder betrachten wir das Heer, die Heeresabteilungen: in einem Falle die straff disziplinierte Truppe mit unerschütterlichem Vertrauen zu dem Führer, auch wieder ein Kollektivum, eine Menschenmenge, bestehend aus soundsovielen Einzelsoldaten; aber, wenn das Vertrauen zur Führung verloren, die Verbände in Rebellion durcheinandergemischt sind, alle Autorität der Persönlichkeiten niedergebrochen ist, dann haben wir wieder Masse vor uns; in eigentümlicher Lähmung lassen die Führer die Massen ihren Händen entgleiten, die wenigen Charaktere innerhalb der Masse, die dann die Leitung in die Hand bekommen, sind zwar energisch, aber rein negativ eingestellt, das Bild ist von Tacitus in den Worten (I, 28, 6) *ut pauci facinus auderent, omnes paterentur* mit einer erstaunlichen Treffsicherheit festgehalten.

Der römische Senat selbst ist *in concreto* eine Menschenmenge, also eine Vielheit von Personen (man könnte auch mit den Soziologen von einer Kollektivpersönlichkeit sprechen), ist er aber darum schon Masse? Zur Zeit der Republik, wo der Senat aus einer „Versammlung von Königen" bestand, also von Persönlichkeiten allerersten Ranges, gewiß nicht. Zur Zeit des Tiberius, des Nero, des Domitian, nachdem die verantwortlichen Persönlichkeiten nahezu ganz aus ihm getilgt waren, was war da der Senat anderes als eine Masse? Zudem zeigt uns ja gerade die stoische Fronde deutlich die Seelenspannung, die sich aus dem ungelösten Widerspruch von Sein und Ansprüchen ableitet.

Nachdem wir so in kurzen Zügen die Methode unserer Untersuchung erläutert haben, müssen wir noch eine Topographie aufstellen, um eine Ordnung der verschiedenen Situationen, in denen Massen, welcher Art auch immer, vorkommen, zu ermöglichen und um nachträglich durch eine Art induktiver Methode unsere obige Deduktion des Massenbegriffes hinsichtlich seiner Berechtigung zu prüfen. Es zeigen sich dabei unschwer folgende Bereiche, die Einteilungsprinzip für die weitere Untersuchung werden können und als Anknüpfungszentren für Massenerscheinungen geeignet sein dürften. Ihnen wollen wir die Stellen zuordnen. Es sind dies:

I. das römische Volk,
II. das römische Heer,
III. der Kaiser und die Masse.

Danach gilt es, im 3. Teil (C.) der Arbeit die Beurteilung der Masse durch Tacitus und ihre Rolle in seiner Geschichtsschreibung festzustellen.

B.
Was schildert uns Tacitus von der Masse?

I. Das römische Volk

a) Gelegenheiten zur Massenbildung in Rom

Wenn wir oben (S. 13) sagten, daß Masse nicht zu allen Zeiten vorhanden ist, und andererseits doch vorzugsweise an bestimmten Orten Massenvorgänge immer wieder auftreten, so sind wir damit gehalten, die Beziehungen zwischen Sozialgeschichte und Massenpsychologie stets ins Auge zu fassen und bei unseren Analysen auf den sozialen Hintergrund des Massenhandelns achtzugeben. Für diese haben wir hier als grundlegende Vorarbeit die Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms von Ludwig Friedländer vorliegen. Friedländer gibt uns anschauliche Schilderungen des Schauplatzes der Massenvorgänge, die wir in der Stadt antreffen, sowie auch der Zusammensetzung und Haltung der hauptstädtischen Bevölkerung selbst.

Einige Stellen antiker Autoren, die er anführt, mögen das belegen: „Was hauptsächlich zusammenwirkte, um Roms Eindruck[1]) zu einem überwältigenden zu machen, war dies: das ungeheure, ewig wechselnde Gewühl einer aus allen Ländern zusammengeströmten Bevölkerung, das verwirrende und berauschende Treiben eines wahrhaften Weltverkehrs, die Großartigkeit, Pracht und Menge der öffentlichen Anlagen und Bauten, endlich die unermeßliche Ausdehnung der Stadt." Er schildert den Campus Martius[2]) nach Strabo V, 3: „Die weite auf drei Seiten von der Windung des Stroms umschlossene Ebene, deren ungeheuere Fläche dem Gewühl der Wagen und Reiter und daneben einer unzähligen Menge Raum bot, die sich in Leibesübungen tummelte." „Alle Wunder aber, welche die Wunderstadt in sich faßte, wurden noch überboten durch ihre Schauspiele auf der Bühne, im Zirkus, in der Arena: Hier wurde, was nur die ausschweifendste Phantasie ersinnen konnte, zu überwältigender Wirklichkeit. Doch das Größte unter allen Schauspielen Roms[3]) war seine Bevölke-

1) Friedländer, Sittengeschichte Roms, [8], I, S. 11.
2) Friedländer, I, S. 12.
3) Friedländer, I, S. 23.

rung (Seneca ad Helv. 6, 2), für welche die Häuser der unermeßlichen Stadt kaum ausreichten, wo die Ernte aller Länder verzehrt wird, die Straßen für eine gleichzeitig in drei Theater strömende Menge Raum bieten sollen und man erdrückt wird, sobald den unablässig gleich einem reißenden Wasser fortgewälzten Menschenstrom ein Hindernis zurückstaut (Sen. Clem. I, 6, 1)." „Bei dem Gedränge und Gewühl der römischen Straßen[4]) machte sich der Übelstand ihrer Verengung zuweilen so fühlbar, daß eine Abhilfe nötig war (Martial VII, 61)." Geradezu zum Verhängnis wurde dieser Notstand bei der ausgedehnten Brandkatastrophe, die uns Tacitus 15, 38 ff. schildert, dem berühmten Brand Roms unter Nero. Bei diesen Schilderungen fühlen wir uns an die zugleich engen und volks- und verkehrsreichen Städte, wie Tunis, Genua, Marseille, Konstantinopel oder das heutige Athen, erinnert. Ja man könnte sogar an das Gewoge und Geschiebe von New York denken, wobei der Vergleich noch eine weitere Berechtigung darin hat, daß Rom zeitweilig „eine Million bis eineinhalb Millionen Einwohner[5]) hatte, und daß auch Hochhäuser in beiden Städten aus dem gleichen Grund errichtet wurden, nämlich wegen der hohen Preislage des hauptstädtischen Grund und Bodens[6]). Kannte man in Rom doch auch vielstöckige Mietskasernen.

Je mehr Rom der Mittelpunkt der Welt wurde, desto mehr strömten hier alle Nationen zusammen. „Seit dem Untergang der Republik setzte die eigentliche Masseneinwanderung aus den Provinzen ein. So war das Menschengewühl, das die Straßen und Plätze der Stadt füllte, ein sehr gemischtes. Lucan (VII, 405) klagt: „Rom ist nicht von eigenen Bürgern bewohnt, sondern von der Hefe der ganzen Welt erfüllt", und Seneca (ad Helv. 6, 2) spricht von der Stadt, die „auf die stärksten menschlichen Neigungen eine unwiderstehliche Anziehungskraft übte, für Tugend und Laster die höchsten Preise zahlte". Noch bunter war das Gemisch durch die Menge der unaufhörlich ab- und zuströmenden Fremden. So schwirrten in Rom[7]) hundert Sprachen, drängten sich die Formen und Farben aller Rassen, die Trachten aller Völker durcheinander. In Rom war unaufhörlich Lärm und Getümmel[8]). Schon Horaz (Epp. II, 2, 72—85) sehnt sich nach der Stille des Landlebens. Aber während des 1. Jahrhunderts n. Chr. stieg die Bevölkerung und die Lebendigkeit des Ver-

4) Friedländer, I. S. 10.
5) Friedländer, I, S. 26 und Anhang 5.
6) Friedländer, I, S. 27.
7) Friedländer, I, S. 25.
8) Friedländer, I, S. 28/29.

kehrs noch sehr und vielleicht erreichte sie in der Zeit, als Martial und Juvenal sie schilderten, ihren Höhepunkt. Auch bei Nacht hörte der Lärm nicht auf. Da begann erst das Gerassel der Reisewägen, dazu kam das Toben scharenweise umherziehender Raufbolde[9]). Plinius (N. hist. XIX, 59) klagt über das „schlimme Räuberwesen einer unzählbaren Menge". Vermutlich war unmittelbar nach dem Bürgerkriege im Jahre 69 die Unsicherheit ungewöhnlich groß geworden.

Aber auch aus Tacitus selbst können wir diese Zustände belegen. So erfahren wir von dem nächtlichen Straßenunfug (13, 25), der zu den stehenden Vergnügungen der vornehmen Jugend gehörte[10]). Dazu kamen weitausgedehnte Brände und Überschwemmungskatastrophen mit ihren Hauseinstürzen und ausbrechenden Seuchen und Hungersnöten als Folgen. Da nun Teuerungen überhaupt immer die Gefahr des Aufruhrs in sich bergen, erfahren wir bei solcher Gelegenheit (2, 87) von Maximalpreisen, die Tiberius im Jahre 19 n. Chr. den Händlern auferlegte; um sie vor Verlusten zu schützen, zahlte er aus öffentlichen Mitteln auf jeden Modius 2 Denare zu. Ein anderes Mal, im Jahre 32 n. Chr. (6, 13), äußerte die Menge ihre Forderungen mehrere Tage lang wegen der Abwesenheit des Kaisers auf Capri in stürmischerer Weise als gewöhnlich. Im Jahre 52 war nur noch für 15 Tage Getreide vorhanden. Ein Tumult brach aus und Claudius entkam mit Mühe dem wütenden Volke (12, 43). Glücklicherweise war der Winter mild und die Aufmunterung, die der Kaiser der Schiffahrt und dem Kornhandel durch große Prämien zuteil werden ließ, erwies sich als hinreichend wirksam. Sueton erzählt uns (Nero 45), wie im Jahre 68 bei einer Hungersnot der Unwille des Volkes durch die Meldung eines alexandrinischen Schiffes gesteigert wurde, das für die kaiserliche Ringschule Nilsand brachte. Tacitus schildert uns in den Historien die durch die große Überschwemmung verursachte, durch Mangel an Erwerb bei der allgemeinen öffentlichen Unsicherheit vermehrte Not des Jahres 69 (I, 86).

Ein bei den Behörden beliebtes Mittel zum Schutze der freien Bevölkerung Roms, um die es sich hier ausschließlich handelt, war die Massenausweisung von Fremden. So hören wir (2, 85) von der Verbannung von 5000 Juden nach Sardinien. Die Epidemien[11]), über die berichtet wird, waren gleichfalls Anlässe zu größeren Verschiebungen im Bevölkerungsstand der Hauptstadt. Massenpsychologisch interessant ist dabei eine Nachricht von der Blatternepidemie

9) Friedländer, I, S. 30.
10) Friedländer, I, S. 31.
11) Friedländer, I, S. 41.

des Jahres 167/68, die täglich 2000 Tote forderte (Dio LXXII, 14 und Herodian I, 12). Damals lief nämlich das bei verheerenden Seuchen so leicht auftauchende Gerücht um, die Krankheit werde von eigens dazu gedungenen Menschen geflissentlich verbreitet.

Friedländer berichtet uns weiter von dem Einfluß einzelner auf die Masse[12]), von Massenszenen bei Reisen von höheren Beamten in der Provinz[13]). Interessant ist hier die Nachricht von Plinius (Paneg. C. 20), daß es bei den Reisen Trajans im Gegensatz zu denen Domitians keinen Tumult, keinen Übermut in bezug auf die Quartiere gab. Der Proviant war derselbe wie für die übrigen, dazu das Gefolge in straffer Haltung und Gehorsam. Wir werden dabei an den Zug des Vitellius durch Gallien erinnert (II, 59). Daß aber insbesondere die während der Bürgerkriege stattfindenden Truppenmärsche aus den Provinzen nach Italien und Rom mit ihren unvermeidlichen Ausschreitungen Tacitus Anlaß zu massenpsychologischen Schilderungen boten, soll hier nur gestreift werden. Groß war auch die Menge vor dem Palast. Sejan schalt (6, 41) auf den Andrang des Volkes, die Menge der Zuströmenden, um Tiberius zum Verlassen Roms zu bewegen. Andererseits hören wir von ihr auch bei der Amtsenthebung des Pallas (13, 14, 4 *degrediente eo [sc. Pallanti] magna prosequentium multitudine*). An Empfangstagen war auf dem Vorplatze des Palastes immer eine große Menge aus allen Ständen[14]) versammelt, die der Meldung harrte, daß der Kaiser die Aufwartung annehme. Aber auch an anderen Tagen war es hier wohl selten leer. Außer der großen Anzahl derer, die ihr Amt oder Geschäft dorthin rief, trieben sich viele hier herum, die den Kaiser beim Ausgehen und Herabsteigen vom Palatin sehen, begrüßen, ihm Bittschriften überreichen wollten. Vom Getümmel vor dem Palaste[14]) erfahren wir auch bei Apollonius von Tyana bei Philostrat (VII, 31, 310), der es mit einem öffentlichen Bade vergleicht. „Das fortwährende Ein- und Ausgehen von solchen, die Huldigungen teils empfangen, teils darbringen, gleiche dem Ab- und Zuströmen der bereits Gebadeten und der noch Ungebadeten" (4, 74 *eo venire patres, eques, magna pars plebis*). Im Palaste zog auch immer eine ganze Kohorte der Prätorianer zur Wache auf. Dazu kam dann noch die zahlreiche Dienerschaft des Kaisers.

Über den Anhang, den die Hochgestellten in Rom fanden, erfahren wir einiges bei Tacitus (I, 4). Hier wird die Stellungnahme einzelner Schichten des Volkes zur Nachricht vom

12) Friedländer, S. 119: der Cilikier Pylades.
13) Friedländer, S. 141.
14) Friedländer, S. 158.

Tode Neros geschildert. Die dort auftretende Schichtung des Volkes zeigt uns 1. *patres*, 2. *primores equitum*, 3. *pars populi integra et magnis domibus adnexa*, und endlich 4. *plebs sordida, simul deterrimi servorum, aut qui adesis bonis per dedecus Neronis alebantur*. Tacitus hebt bei dieser Schilderung der Stimmung nach Neros Tode aus der Masse der Bevölkerung nur zwei Klassen hervor: den gemeinen, an Zirkus und Theater gewöhnten Pöbel und den unverdorbenen und großen Häusern anhängenden Teil des Volkes, die Klienten und Freigelassenen der Verbannten und Verurteilten. Wie wenig zutreffend und erschöpfend auch die Einteilung des ganzen Volkes in diese Klassen sein mochte, so ergibt sich doch schon hieraus die große Verbreitung der Klientel und sie ist überhaupt eine für das damalige Rom so charakteristische Erscheinung, daß sie eine besondere Betrachtung verdient[15]).

Auch über den Lebenslauf der Römer gibt uns Friedländer Aufschluß[16]). In der Frühe macht jedermann Besuche, dann begibt sich eine große Menge auf das Forum, eine größere zu den Wagenlenkern und Pantomimen, eine nicht geringe Anzahl verbringt die Zeit mit Liebschaften, Würfelspiel, Bädern, Trinkgelagen und anderen körperlichen Genüssen, bis sich abends wieder alles bei den Gastmählern versammelt, wo dann die Unterhaltung nicht in Musik oder ernsten Gesprächen besteht, sondern im wüsten Zechen, das oft bis an den Morgen währt. Den großen Palästen[17]) strömte in jeder Frühe eine bunte Menge zu, von deren Tritten der Boden dröhnte (Sen. Beneff. VI, 34, 4). Die Klienten des Hauses lärmten und drängten sich schon seit der Dämmerung auf dem Vorplatz, zuweilen in solcher Masse, daß sie die Gasse stopften und den Durchzug der Vorübergehenden hinderten. Es war der ganze Schwarm[18]) derer, die etwas für sich zu erlangen hofften, die Plutarch (de amicorum multitudine 3) mit den Fliegen in einer Küche vergleicht. Auffallend ist ferner eine mitgeteilte Abstufung der Freunde in Klassen[19]), wie sie C. Gracchus und Livius Drusus geradezu als Parteiorganisation benützten.

Das Leben Roms spielte sich in vollster Öffentlichkeit ab. Friedländer erinnert an Operationen im Theater vor einer Menge von Zuschauern[20]). Besonders klar aber ist es beim Sport. Auf dem grünen Boden des Marsfelds[21]) tummelte sich eine unzählbare Menge in Leibesübungen.

15) Friedländer, I, S. 384/85.
16) Friedländer, I, S. 418, nach Galen Meth. med. I, 1.
17) Friedländer, I, S. 409.
18) Friedländer, I, S. 410.
19) Friedländer, I, S. 137.
20) Friedländer, I, S. 351.
21) Friedländer, I, S. 426.

In der Öffentlichkeit gediehen freilich auch die wildesten Gerüchte, die als Neuigkeiten erzählt wurden. Um so mehr, als politische Gespräche in der Kaiserzeit wegen des Delatorenunwesens fast nicht geführt werden konnten. Trotzdem äußerte sich die unterdrückte öffentliche Meinung[22]) hier und da wie im neueren Rom durch Anschläge an Säulen und Statuen — wir kennen sie ja auch aus den Wandinschriften Pompejis, die uns Einblick in das Treiben der damaligen Parteien geben — durch lebhafte Aufnahme von Anspielungen, die kühne Schauspieler auf der Bühne wagten, zuweilen auch durch Rufe oder Demonstrationen des bei den Schauspielen versammelten Volkes, selbst im Beisein der Kaiser, die hier eine sonst nirgends gestattete Lizenz duldeten. Nero hat ja sein ganzes Privatleben in vollster Öffentlichkeit geführt bzw. das ganze Volk in besonderer Weise an seinem Leben teilnehmen lassen. Daß er hierbei die Grenze des sonst in Rom Üblichen überschritt, hat ihm Senat und Ritterschaft nie verziehen! (I, 16: *neque erat adhuc damnati principis exemplum.*)

Aber auch gegenseitige Einschätzung der römischen Volksschichten untereinander können wir an zahlreichen Beispielen feststellen. So schreibt uns Tacitus (13, 30) über die Einschätzung des Volkes von seiten des Ritterstandes, wonach der Präfekt der Flotte zu Ravenna, Clodius Quirinalis, Italien durch Härte und Schwelgerei wie das allerniedrigste Volk gedrückt habe[23]). Darin können wir die gleiche Gesinnung erblicken, die uns bei der Anmaßung des Etruscus Sarmentus (Martial 5, 8), der sich in die Rittersitze[24]) eingeschlichen hatte, entgegentritt: „Endlich sitze man bequem und werde nicht vom Pöbel gedrängt und beschmutzt, endlich sei dem Ritterstande seine Würde wiedergegeben.“[25]) Noch größer ist freilich die Exklusivität aller römischen Stände[26]) gegen Fremdes oder gegen Fremde. Am verachtetsten waren die Ägypter. Tacitus sagt I, 11: Ägypten sei eine Provinz, die durch Aberglauben und Zügellosigkeit zwieträchtig und unstet sei. Die Ägypter selbst werden als leicht entzündlich und aufbrausend, händel- und streitsüchtig, nach Neuem begierig (Gassenlieder) und daher stets zu Aufruhr und Umwälzungen geneigt, geschildert[27]). Die Juden kommen bei Tacitus nicht besser weg (V, 3, 5 *sic conquisitum collectumque*

22) Friedländer, I, S. 430/1.
23) Friedländer, I, S. 228.
24) 15, 32, 2 *(Nero) equitum Romanorum locos sedilibus plebis anteposuit apud circum ... (lex Roscia)* ... Vgl. auch 13, 54 und 6, 3, 1.
25) Friedländer, I, S. 296.
26) Friedländer, I, S. 236.
27) Friedländer, I, S. 87.

vulgus = Haufe, Masse). Auch für die Griechen kann er sich nicht erwärmen, wie uns die Stelle der Schimpfrede des Piso in Athen zeigt (2, 55). Diese Abneigung und Eifersucht gegen die Fremden, die Geringschätzung von allem, was außerhalb der Stadtmauer geboren war, dauerte in Rom bis auf die letzten Zeiten und noch damals machte der Pöbel im Schauspiel mit tobendem Geschrei seinem Fremdenhasse Luft (vgl. Ammianus XIV, 6, 22, und XXVIII, 4).

Daneben zeigten sich Spuren bürgerlichen Standesgefühls[28]). Neben Cicero, dem Neuling, stand ein anderer Mann aus Arpinum hoch im Gedenken des Volkes. Zuerst holte er sich in den Volskerbergen den Tagelohn, wenn er von der Arbeit auf fremdem Acker erschöpft war. Später schwang er als Centurio den knotigen Rebstock, wenn der Soldat beim Schanzen die Axt lässig führte, und doch hatte er als Konsul den Cimbern standgehalten und allein die angstvolle Stadt in der höchsten Gefahr beschützt. Gerade bei ihm verleugnet jedoch Tacitus seine aristokratischen Vorurteile nicht (s. u.).

Konservative Gesinnung[29]) fand sich bei den kleinen Geschäftsleuten; „jede Erschütterung der bestehenden Ordnung, vollends Aufruhr und Bürgerkrieg, bedrohten ja ihre Existenz unmittelbar". Bei Herodian (VII, 12, 5) finden wir in der Beschreibung eines Straßenkampfes zwischen dem Volk und den Prätorianern im Jahre 237 oder 238 einen klaren Beleg.

B. I. b) Verhalten der Volksmenge

Haben wir damit einen Aufriß möglicher Begegnungen mit der Menge in Rom, dem damaligen Herzen der Welt, gegeben, so möge im folgenden nun die Ansicht des Tacitus über das Verhalten der Volksmenge gegeben werden. Gerade diese charakteristischen Eigenschaften der Volksmenge, wie sie sich zumal in der römischen Hauptstadt zeigten, hat Tacitus mit scharfem Blicke erkannt und dargestellt[1]). Gewisse Gefühle sind es insbesondere, welche in der Volksmenge verstärkten Ausdruck finden. Haß und Argwohn, aber auch Mitleid und sympathische Zuneigung. Es sind die Sympathiegefühle, denen Max Scheler[2]) in seinem Aufsatze „Über das Ressentiment im Aufbau der Moralen" eine eingehende Untersuchung gewidmet

---

28) Friedländer, I, S. 401/2, vgl. II, 38, 8 *mox e plebe infima C. Marius.*
29) Friedländer, I, S. 308. Vgl. dazu Cicero Catilina. IV, 7, 17: „Ruheliebe der Taberneninhaber".

1) E. v. Feistmantel, Programm 1878.
2) Max Scheler, Vom Umsturz der Werte, I. Bd.

hat. Es findet sich weiterhin jene Erscheinung einer Stellungnahme, die Mitleid in der einen Richtung, Haß nach der anderen Richtung hervorruft: das Beziehen einer Schutzstellung gegen jemand zugunsten eines anderen. Aber auch plötzliche Gefühls- und Stimmungswechsel und Anwandlungen sind zu beobachten. Ferner charakteristische Fehlleistungen des Urteilens, besonders aber ein ewiges Hervorbrechen aller Triebe und Instinkte: ein Vorherrschen affektiv-gebundenen Denkens und Handelns [3]).

Die dauernde Neigung des Volkes zu gewissen Persönlichkeiten hat uns Tacitus vor allem in der wiederholt hervorgehobenen Anhänglichkeit des römischen Volkes an die Familie des Germanicus dargestellt. Mitleid und Anhänglichkeit des Volkes zeigen sich 3, 22; 3, 23; 3, 29; 5, 4; 11, 12; 14, 63 *(verum inclinatio populi supererat ex memoria Germanici, cuius illa reliqua suboles virilis et matri Agrippinae miseratio augebatur ob saevitiam Messalinae, quae . . .)* und 15, 44 *(unde quamquam adversus sontes et novissima exempla meritos miseratio oriebatur, tamquam non utilitate publica sed in saevitiam unius absumerentur).*

Eine freilich nicht uneigennützige Anhänglichkeit des Volkes an Nero zeigt sich uns auch in der Erzählung, Otho habe das Andenken Neros feiern wollen, um die Menge damit an sich zu locken; ja er sei tagelang von Volk und Soldaten als Nero-Otho begrüßt worden. (I, 78) *Othoni quibusdam diebus populus et miles, tamquam nobilitatem ac decus adstruerent, Neroni Othoni acclamavit.*

Mitleid mit den zur Hinrichtung verurteilten 400 Sklaven führt das Volk zur Gewalttat (14, 45). Mitleid und Liebe zu Germanicus erwecken des Volkes blutigen Haß gegen dessen Mörder Piso und Plancina (3, 7 und 3, 14); rufen eine höchst erbitterte Stimmung gegen Livia (3, 11) hervor.

Haß und Mitleid in ihrer Wechselwirkung finden wir auch 14, 61 dargestellt: *effigies Poppaeae proruunt, Octaviae imagines gestant umeris.* Neigung des Volkes zu Germanicus läßt es Schmerz empfinden, als dem Drusus Zwillinge geboren werden; Freude bei dem Tode des Drusus liegt in der gleichen Linie (2, 84 und 4, 12).

Besonders schön aber zeigt sich das Mitleid bei der Klage des Heeres (III, 25), als ein Mansuetus seinen Vater, der auf der Seite der Gegner kämpfte, erschlagen hatte. Hier wendet sich freilich der Haß nicht gegen einzelne Personen, sondern macht sich in Verwünschungen gegen den Bruderkrieg Luft. Diese Verwünschungen jedoch gerieten nur allzubald durch ent-

3) Martin Reichardt, Psychologie und Politik, S. 32 ff.

gegengesetztes Handeln in Vergessenheit oder schlugen sich in einem allgemeinen Widerwillen gegen den Bürgerkrieg [4]) nieder.

Ebenso zeigt es sich, daß es bestimmte Grenzen gibt, die eine Affekthandlung nicht überschreiten darf, ohne zur Selbstbesinnung und damit notwendig zum Gegenteil zu führen (1, 35, 23 *saevum it malique moris etiam furentibus visum*). Wie aber Mitleid zum Haß, so führt auch gesättigter Haß wieder zu Mitleid (6, 4). Hierher gehört auch die Umstimmung des Heeres des Vitellius durch Claudius Cossus, der es so weit bringt, daß die Soldaten selbst den Vitellius für das ohnehin schwer heimgesuchte Aventicum bitten (I, 69 *effusis lacrimis et meliora constantius postulando impunitatem salutemque civitati impetravere.*

Besonders diese Wankelmütigkeit, *mutabile subitis*, zeigt uns eine Eigentümlichkeit der Masse, die ähnlich dem römischen Prozeßverfahren sich an einen Punkt klammert und formalistisch genug bei der Erschütterung dieser Rechtsposition durch irgendein bei ihr zugkräftiges Argument sofort aufs Gegenteil verfällt. Diese Wankelmütigkeit bedingt die politische Unzuverlässigkeit, wie sie uns Tacitus am Verhalten des Pöbels im Palast des Galba I, 32, 4 schildert: *neque illis iudicium aut veritas, quippe eodem die diversa pari certamine postulaturis, sed tradito more quemcumque principem adulandi licentia adclamationum et studiis inanibus.*

In gleichgültiger, gewohnter Unterwürfigkeit nimmt das politisch unzuverlässige Volk die Rede Othos, ein Muster von Schönfärberei (I, 90), auf und gibt ihm mit Zurufen das Geleit, die die Urteilslosigkeit der Menge, ihr „Hosianna und Kreuzige", deutlich dartun, *clamor vocesque vulgi ex more adulandi nimiae et falsae: quasi dictatorem Caesarem aut imperatorem Augustum prosequerentur, ita studiis votisque certabant nec metu aut amore, sed ex libidine servitii, ut in familiis privata cuique stimulatio et vile iam decus publicum.* Über die Tonstärke des Volksredners Otho schreibt der Übersetzer Gutmann [5]): *ad implendas populi aures latum et sonans,* „sehr bezeichnend für einen Redner, von welchem Quintilian sagt, er habe eine solche Stärke der Stimme besessen, wie er von keinem je gehört habe".

Recht eigentlich ergänzt diesen Zug der Unterwürfigkeit die Niedertracht des Volkes nach dem Tod der Agrippina (14, 13), sowie die Grausamkeit der mit den marodierenden Soldaten um die Wette plündernden Menge (III, 74) und

4) Rostovtzeff, M., Gesellschaft und Wirtschaft im röm. Kaiserreich, Bd. I, S. 75/76.

5) Gutmann, Anm. zu I, 90, 13.

der Lynchmord an Vitellius (III, 85 *et vulgus eadem pravitate insectabatur interfectum, qua foverat viventem*[6]).

Also auch ein Hang zum Schlechten, die Neigung zum Hasse, zur böswilligen Verdächtigung, ja sogar Rachsucht, läßt sich erweisen. So läßt Tacitus den Piso sagen (3, 10): *veraque aut indeterius credita iudice ab uno facilius discerni, odium et invidiam apud multos valere.* Ähnlich (6, 64 und 15, 64).

In welch abscheulicher Weise durch das Eingreifen der *sordida*[7]) *pars plebis* und die schwächliche Nachgiebigkeit des allerdings durch die Ereignisse völlig willensgelähmten Vitellius der Bruder Vespasians ums Leben kommt, sehen wir III, 74: *clamore a proximis orto sordida pars plebis supplicium Sabini exposcit, minas adulationesque miscet. stantem pro gradibus Palatii Vitellium et preces parantem pervicere, ut absisteret: tum confossum laceratumque et absciso capite truncum corpus Sabini in Gemonias trahunt.* Der Vergleich mit Szenen aus der französischen Revolution liegt nahe; ähnlich ist jedoch auch die Pilatus-Szene des Neuen Testaments.

Ein kleiner Erfolg in den Kämpfen um Rom genügt, um den Eifer der Bevölkerung anzustacheln und die Aufstellung einer Bürgerwehr zu veranlassen: *eo successu studia populi aucta; volgus urbanum arma cepit, paucis scuta militaria, plures raptis quod cuique obvium telis signum pugnae exposcunt* (III, 80). Dieses letzte freiwillige Aufgebot des Vitellius hat sich dann in den folgenden Kämpfen gut geschlagen.

Drei Kapitel später hören wir dann von einem sehr auffälligen Verhalten der übrigen Bevölkerung Roms: *aderat pugnantibus spectator populus utque in ludicro certamine hos rursus illos clamore et plausu fovebat* (III, 83). Die an Gladiatorenspielen genährte Sportbegeisterung ist hier auf den Straßenkampf übertragen, wie auch an einer weiteren Stelle (I, 32): *universa iam plebs Palatium implebat mixtis servitiis et dissono clamore caedem Othonis et coniuratorum poscentium, ut si in circo aut theatro ludicrum aliquod postularent* eine solche Übertragung von Gewohnheiten aus dem Amphitheater in das öffentliche Leben gezeigt wurde. Übrigens betont Tacitus an eben dieser Stelle, wie unzuverlässig und wankelmütig das Volk in Kundgebungen dieser Art zu sein pflegt (I, 32,

---

6) Vgl. Juvenal X 73 (übers. von Alex. Berg, Berlin[5]): Der Haufe des Remus, der geht, wie er gewohnt, mit dem Glück und hasset des Urteils Opfer (= Seian).

7) Sordidus = niedrig, armselig, dürftig; im Gegensatz zu togatus, entbehrt, sofern man nicht mit der Antike Armut selbst als entehrend annimmt, weil durch sie die Teilnahme an Ehrenämtern sich von selbst verbietet, moralischer Mindereinschätzung. Siehe Gerber-Greef, Lexikon, und bes. C. L. Roth, des P. Com. Tacitus Werke[2]; 1. Bdchen S. 272 „Rechtfertigungen" (z. I, 4 pars populi integra fgde.).

vgl. dazu: S. 25 I, 90). Das Verhalten unserer Wählermassen weicht hiervon nur wenig ab.

Unübertrefflich ist weiterhin die knappe Schilderung der Greuelszenen in dem eroberten Rom in ihrer Motivierung, die von der blutdurstigen Parteihetze zur Plünderungswut hinüberspielt: IV, 1 *quae saevitia recentibus odiis sanguine explebatur, dein verterat in avaritiam.*

Neben alldem ist aber Gleichgültigkeit gegenüber dem tragischen Schicksal Galbas zu verzeichnen[8]): I, 40 *non tumultus non quies, quale magni metus et magnae irae silentium est.*

Diese Vernachlässigung des Staatswohles finden wir auch bei den Kämpfen zwischen Vitellianern und Flavianern (III, 83). Als ob hier ein Gladiatorenkampf ausgefochten würde, beteiligt sich das Volk mit Zuruf und Beifallklatschen. Ähnliche Aussagen finden wir A. 43 *hic aliud agens populus,* A. 1 *incuriosa suorum aetas,* I, 89 *vulgus et magnitudine nimia communium curarum expers populus,* II, 90 *vulgus tamen vacuum curis et sine discrimine falsi verique.* Ja, auch auf den Senat unter Tiberius griff unter dem innerpolitischen Druck diese Gleichgültigkeit über: 4, 74, 2 *neque senatus in eo cura, an imperii extrema dehonestarentur: pavor internus occupaverat animos:* ein deutliches Zeichen seiner „Vermassung". 2, 88 *dum vetera extollimus, recentium incuriosi,* um von dem Urteil über die Historiker des frühen Prinzipats I, 1 *inscitia rei publicae ut alienae* zur positiven Feststellung (I, 88 *sapientibus quietis et rei publicae cura*) des Staatsinteresses der Aristokratie des Geistes zu führen.

Zugleich zeigt sich in der angeführten Stelle III, 83 neben dem Unvermögen der Menge, politische Dinge richtig zu beurteilen, Sensationslüsternheit und Grausamkeit. Für die Urteilslosigkeit gibt auch I, 7 ein gutes Beispiel, der Vergleich Galbas mit Nero, wie äußerlich ein Herrscher beurteilt werden kann, als ob es hier auf Körperschönheit ankäme.

Die Sensationslust (I, 4) freilich hängt mit einer unbezähmbaren Neugier (IV, 81 und I, 80 *erecta quae adstabat multitudine)* zusammen, wie auch einer nachweislichen Neuerungssucht der Menge.

Der Beutegier entspricht der unmäßige Wunsch nach Geschenken: III, 55 *vulgus ad magnitudinem beneficiorum hiabat.*

Schließlich finden wir noch unter den schlechten Eigenschaften eine grenzenlose Feigheit (IV, 37 und III, 58 *vulgus ignavum et nihil ultra verba ausurum*).

Weniger schlimm ist, daß das Volk in seiner Gesamtheit dem Vergnügen, heiterem Lebensgenusse, ergeben ist (14, 14;

8) Vgl. R. W. Husband, Galba's assassination and the indifferent citizen. Classical Philology X, 1915, S. 321—325.

14, 21; 15, 36). Darauf gründet sich auch die Bevorzugung des Drusus vor seinem Vater Tiberius (3, 37) und das Urteil über C. Calpurnius Piso (15, 48).

Die Volksmenge neigt zum Aberglauben (3, 17; 14, 22). Das Volk hascht nach Neuigkeiten und legt diese gerne in einem Sinne aus, der Schlimmes erwarten läßt (13, 6; 15, 46) *iam Spartacum et vetera mala rumoribus ferente populo, ut est novarum rerum cupiens pavidusque.*

Treffend ist (2, 41) ein eigentümlich trübsinniger Zug des Volkes hervorgehoben, welcher in der Meinung besteht, seinen Lieblingen sei kein dauerndes Glück beschieden.

Überhaupt zeigt sich in dem überall nachweisbaren Beziehungswahn (II, 1 Komet beim Regierungswechsel; 1, 9. 1 *plerisque vana mirantibus;* 15, 41 *fuere qui adnotarent, . . .*) eine weitere Eigentümlichkeit der Gedankenwelt der Masse. Auch Entlastungsressentiment finden wir, so II, 44, wo den Führern das zur Last gelegt wird, was man selbst ohne weiteres getan hat: also ein Messen mit zweierlei Maß. Überall sehen wir Zeugnisse der eigentümlichen Denkfehler, wie sie für triebhaft und affektiv geleitetes Denken, das Wunschdenken des Volkes, kennzeichnend sind, und eine ebensolche Maßlosigkeit im Handeln.

B. I. c) plebs

Unsere Schilderung des römischen Gesamtvolkes erfordert eine eingehende Betrachtung der untersten Volksschichten, die der tägliche Sprachgebrauch besonders gerne als Masse bezeichnet.

Tacitus gibt der Plebs eine Reihe kennzeichnender Adjektive bei, die eine deutliche Parteinahme des Aristokraten gegen das „Volk" verraten: besonders häufig *sordidus, imperitus, flagitiosus, imbellis, infimus* (vgl. Gerber-Greef, Lexicon Taciteum). Aber auch sonst kommen Stellen häufig vor, an denen wir eine starke persönliche Abneigung wahrnehmen können. Wenn Tacitus die *plebs* auf gleiche Stufe mit *histriones, scurrae, aurigae* stellt, oder sie in einem Atem mit *servitia* (dem Sklavenpack) nennt, so ist das eine schlechte Empfehlung. Oder wenn er auf den Aberglauben, die Leichtgläubigkeit, die Schreckhaftigkeit, die Böswilligkeit (15, 64, 4 *ut est vulgus ad deteriora promptum*) zu sprechen kommt, immer spüren wir die Verachtung. Auch die Art, wie er von den Christen spricht, gehört in diese Reihe.

Immerhin war das Volk da und spielte im Staatshaushalte als Rentenempfänger eine wichtige Rolle. Das Bestreben der Kaiser war es von Anfang an, den Mob bei guter Laune zu er-

halten, wenn sie auch nicht alle wie Nero um das *studium populi* schamlos buhlten. So finden wir dauernd die Wünsche des verhätschelten Volkes und die Bemühung der Regierenden, diesen begehrlichen Wünschen nachzukommen, *„panem et circenses“* [1]). Wer diese Forderungen nicht erfüllen konnte oder mochte, hatte andauernd Unruhen in Rom zu gewärtigen.

Wer also die Zuneigung beim Volk erwerben will, weiß, was er zu tun hat. Wir sehen das auch bei Germanicus auf seiner Ägyptenreise, die ihm von Tiberius übrigens übel vermerkt wurde, weil nach Augustus' Bestimmung kein Römer senatorischen Ranges ohne besondere Erlaubnis des Kaisers Ägypten betreten sollte. Von ihm heißt es 2, 59, 3 *levavitque apertis horreis pretia frugum multaque in vulgus grata usurpavit.* Oder Vespasian nimmt bei seinem Aufbruch von Judäa Getreide mit: IV, 52, 13 *tum celerrimas navium frumento onustas saevo adhuc mari committit: quippe tanto discrimine urbs nutabat, ut decem haud amplius dierum frumentum in horreis fuerit, cum a Vespasiano commeatus subvenere.* Nun ist freilich zuzugeben, daß die Versorgung der Hauptstadt mit Getreide für die Gesamtbevölkerung den Lebensnerv bedeutet, an den keinesfalls gerührt werden darf. So setzt auch infolge von Klagen des Volkes über die Teuerung Tiberius, um dem Volke zur Nahrung zu verhelfen, Höchstpreise fest (2, 87, 1 *saeviliam annonae incusante plebe statuit frumento pretium, quod emptor penderet, binosque nummos se additurum negotiatoribus in singulos modios*). Den Händlern zahlt er eine Entschädigung von zwei Denaren pro Scheffel (vgl. S. 19).

4, 6, 16 heißt es *plebes acri quidem annona fatigabatur, sed nulla in eo culpa ex principe.* Ferner 6, 13 *isdem coss. gravitate annonae iuxta seditionem ventum, multaque et plures per dies in theatro licentius efflagitata quam solitum adversum imperatorem.* Der Kaiser seinerseits beschuldigt die Konsuln und den Magistrat, *quod non publica auctoritate populum coërcuissent,* und fügt hinzu, er habe mehr Getreide herbeigeschafft als Augustus. So kommt ein Senatsbeschluß *„castigandae plebi prisca severitate“* zustande und auch die Konsuln waren nicht müde, dem Volk die Meinung zu sagen. Das Stillschweigen des Kaisers freilich wurde nicht, wie er geglaubt hatte, als Leutseligkeit, sondern als Hochmut ausgelegt [2]).

Der nächste Fall einer Hungersnot in Rom (12, 43) zeigt uns die volkswirtschaftlichen Grundlagen dieses ewigen Miß-

1) Juvenal, Satiren, X, 81.

2) Es wurden nämlich die objektiv berechtigten Maßnahmen, insbesonders aber die unpersönliche Regelung des Falles ihm mancherseits übel vermerkt: *silentium ipsius non civile, ut crediderat, sed in superbiam accipiebatur* 6, 13.

standes: *at hercule olim Italia legionibus longinquas in provincias commeatus portabat, nec nunc infecunditate laboratur, sed Africam potius et Aegyptum exercemus, navibusque et casibus vita populi Romani permissa est.* Warum das alles? Wegen der billigen Schiffsfrachten.

Der gleiche Fall ist weiter interessant durch die Verknüpfung, die Hungersnot und Prodigien im Bewußtsein der Bevölkerung eingehen: *frugum quoque egestas et orta ex eo fames in prodigium accipiebatur.* Claudius kommt dabei während einer öffentlichen Gerichtssitzung ordentlich ins Gedränge und es müssen ihm schließlich seine Soldaten aus der Patsche helfen: *nec occulti tantum questus; sed iura reddentem Claudium circumvasere clamoribus turbidis, pulsumque in extremam fori partem vi urguebant, donec militum globo infensos perrupit.*

Besonders interessant ist der Fall 15, 18, 4 *quin et dissimulandis rerum externarum curis Nero frumentum plebis vetustate corruptum in Tiberim iecit, quo securitatem annonae sustentaret.*

Um eine Rückwirkung der schlechten außenpolitischen Lage auf die „Börse" und dadurch ein Anziehen der Getreidepreise zu vermeiden, ergreift Nero den Ausweg, dem Volke vor Augen zu führen, wie ungeheuer viel Getreide in Rom sein müsse, wenn er es sich leisten kann, ladungsweise altes Getreide in die Tiber zu werfen. Gleichzeitig gehen ihm im Hafen durch einen Sturm 200 Getreideschiffe unter und 100 andere verbrennen; die Börse bleibt fest: *cuius pretio nihil additum est,* das Defizit deckt der Staat! Aber nicht nur um die kommunale Regelung der Getreidepreise handelt es sich, sondern um Getreideschenkungen an die Armen. Unter verschiedenen Namen geht die Sache vor sich. Die Termini sind *annona congiarium frumentum* (R. E. unter diesen Stichwörtern)[3]. So 12, 41, 6: im Namen Neros *additum donativum militi, congiarium plebei.* 13, 31, 7: *plebeique congiarium quadringeni nummi viritim datum, et sestertium quadringentiens aerario inlatum est ad retinendam populi fidem.* Also wurde damals ein Fond dem Staatshaushalt bewilligt mit dem Zweck, die *fides populi* nicht erkalten zu lassen.

Dasselbe Kapitel ist auch noch wegen des Ediktes Neros interessant (13, 31, 12 *edixit Caesar, ne quis magistratus aut procurator in provincia, quam obtineret, spectaculum gladiatorum aut ferarum aut quod aliud ludicrum ederet*). Ein Verbot der Gladiatorenspiele, Tierhetzen und sonstigen Volksbelustigungen für die Provinz.

---

3) Siehe Pauly-Wissowa RE. Artikel annona (Öhler), Artikel congiarium und frumentum (Rostovtzeff).

Damit sind wir zum zweiten Teil der Ansprüche, die das Volk stellt, gelangt: *circenses*. Im Anschluß an die alte Leidenschaft Neros für Wagenrennen heißt es 14, 14, 11: *ut est vulgus cupiens voluptatum et si eodem princeps trahat laetum.* Die Schaulust des Volkes ist unbezähmbar. In den Tagen unserer Sportbegeisterung erleben wir Ähnliches. Daß es übrigens dabei nicht immer harmlos zugeht, sehen wir an den verschiedenen Edikten, in denen die Schauspieler aus Italien verwiesen werden, z. B. unter Tiberius 4, 14, 9: *variis dehinc et saepius inritis praetorum questibus, postremo Caesar de immodestia histrionum rettulit: multa ab iis in publicum seditiose, foeda per domos temptari: Oscum quondam ludicrum, levissimae apud vulgum oblectationis, eo flagitiorum et virium venisse ut auctoritate patrum coërcendum sit.* Eine solche Klage der Prätoren mit der entsprechenden Verhandlung vor dem Senat findet sich 1, 77, wo sogar auf Prügelstrafe (5) — *ut praetoribus ius virgarum in histriones esset* — erkannt werden sollte: *intercessit Haterius Agrippa tribunus plebei.* Trotz heftigem Schelten des Asinius Gallus war gegen den Einspruch nichts zu machen: (9) *quia divus Augustus immunes verberum histriones quondam responderat, neque fas Tiberio infringere dicta eius.* Sehen wir uns die Vorfälle an, die zu dieser heftigen Debatte im Senat führten: *at theatri licentia proximo priore anno coepta gravius tum erupit, occisis non modo e plebe, set militibus et centurione vulnerato tribuno praetoriae cohortis, dum probra in magistratus et dissensionem vulgi prohibent* (1, 77, 1). Die Ausschreitungen scheinen demnach ernsterer Natur gewesen zu sein. Aber es ging wohl bald ebenso wie mit der Ausweisung der *mathematici*, von denen es I, 22, 7 heißt: *genus hominum potentibus infidum, sperantibus fallax, quod in civitate nostra et vetabitur semper et retinebitur.* Sogar für Nero, der doch gewiß für Theaterwesen Sinn hatte, stellt sich die Unmöglichkeit heraus, die Theaterwache bei der Vorstellung auf die Dauer entbehren zu können: 13, 24 *fine anni statio cohortis adsidere ludis solita demovetur, quo maior species libertatis esset, utque miles theatrali licentiae non permixtus incorruptior ageret et plebes daret experimentum, an amotis custodibus modestiam retineret.* Wie das Experiment ausgefallen ist, erzählt Tacitus im nächsten Kapitel (13, 25, 17): *ludicram quoque licentiam et fautores histrionum velut in proelia convertit inpunitate et praemiis atque ipse occultus et plerumque coram prospectans, donec discordi populo et gravoris motus terrore non aliud remedium repertum est, quam ut histriones Italia pellerentur milesque theatro rursum adsideret.* Dabei steht dieser Fall keineswegs allein in der römischen Geschichte da, sondern wir erfahren gleich im folgenden Buch (14, 17) von einer blutigen Schlägerei bei einem Gladiatorenspiel in Pompeji.

Nach kurzen Zwischenbemerkungen bringt Tacitus (14, 20) eine grundsätzliche Auseinandersetzung über das Theaterwesen mit seinen Vorzügen und Nachteilen. Anlaß dazu bietet die Einführung fünfjähriger Agone nach griechischem Muster.

Die Beurteilung ist wie bei allen Neuerungen verschieden. Wir hören die Klagen der Vertreter „alten Römertums" über das Steintheater des Pompeius, früher habe man während der Schauspiele das Volk stehen lassen *ne, si consideret theatro, dies totos ignavia continuaret.* Die Hauptangriffe gingen gegen die Sittenverderbnis, die angeblich ihre Wurzel in den ausländischen Spielen habe: *ceterum abolitos paulatim patrios mores funditus everti per accitam lasciviam, ut quod usquam corrumpi et corrumpere queat, in urbe visatur . . .* Es werden hierbei freilich einzelne augenfällige Formen, an denen sich der Kulturverfall zeigt, mit seiner Ursache verwechselt.

Die Rolle, die das Theater im Leben Roms spielt, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nur darf man in der Kaiserzeit weniger an den Bildungswert, den die Praetextata einst hatte, nämlich die Nationalerziehung der Römer und die Weckung historischen Bewußtseins, denken, vielmehr ist es auf die Stufe einer allgemeinen Volksbelustigung, wie sie die Atellana schon immer bot, herabgesunken und obendrein durch den Einfluß von Tierhetze und Gladiatorenkampf weiter verroht.

So wundert es uns nicht, daß wir auch schon rein äußerlich in den Theaterkrawallen diesen Niedergang wahrnehmen können (1, 77).

Unsere Schilderung wäre unvollständig, wenn wir das Auftreten Neros (16, 4) bei den von ihm zu diesem Zweck geschaffenen Spielen übergehen wollten. Umsonst hatte der Senat im voraus schon Nero alle ersten Preise zuerkannt, um ihn nur aus dem Theater fernzuhalten und dem Staat diese Schande zu ersparen: *primo carmen in scaena recitat.* „Nero als Künstler" wäre freilich dabei nicht auf seine Rechnung gekommen und so sucht er sich ein besseres, wirklich kunstverständiges Publikum, das Volk selbst, das seinen Wünschen besser gerecht zu werden versteht: *mox flagitante vulgo ut omnia studia sua publicaret — haec enim verba dixere — ingreditur theatrum, cunctis citharae legibus obtemperans, ne fessus resideret, ne sudorem nisi ea, quam indutui gerebat, veste detergeret, ut nulla oris aut narium excrementa viserentur; postremo flexus genu et coetum illum manu veneratus sententias iudicum oppe-riebatur ficto pavore.*

Bis ins einzelne unterwirft sich Nero dem Brauch der Schauspieler und Kitharöden, und, das muß man ihm lassen, er versteht seine Sache ausgezeichnet: kein Formfehler unterläuft

ihm, woran man sonst leicht den Dilettanten erkannt haben würde. Dementsprechend ist auch der Beifall des Volkes ein aufrichtiger, so sehr, daß Tacitus ihn als solchen schildert, obwohl er aus Staatsrücksichten den ganzen Vorgang lebhaft bedauert: *et plebs quidem urbis, histrionum quoque gestus iuvare solita, personabat certis modis plausuque composito; crederes laetari, ac fortasse laetabantur per incuriam publici flagitii.*

Im folgenden wird dann das Verhalten der übrigen Zuschauer, Leute aus der Provinz, geschildert, die, mit den Regeln der Kunst nicht vertraut, zur Unzeit mit ihrem Beifall loslegten, bis sie durch die Soldaten etwas unsanft zur Ordnung gewiesen wurden.

Aber auch bei anderen Gelegenheiten kommt die Schaulust der Südländer auf ihre Rechnung. So beim Triumphzug des Germanicus (2, 41) oder bei den Säkularspielen (11, 11) oder auch bei dem Schauspiel einer Seeschlacht auf dem Fucinersee (12, 56), das Claudius gibt. Wir hören dabei von einer Schiffsbemannung von 19 000 Bewaffneten, freilich die technische Großtat, die dadurch gefeiert werden sollte, die Ableitung des Sees, war ein Fiasko, so daß ein zweites Mal (12, 57) das Volk durch ein Gladiatorenspiel in die Gegend gelockt werden mußte. Bei dieser Gelegenheit brach dann während des Festmahles eine allgemeine Panik aus, als durch Unterspülung der Ufer die Brückenkonstruktion zusammenbrach. Eine noch größere Katastrophe stellt aber der Einsturz des Amphitheaters von Fidenae dar (4, 62/3). Anläßlich eines Gladiatorenspiels strömte das Volk, das unter Tiberius selten ein solches zu sehen bekam, dadurch begieriger, in ungezählten Scharen aus der nahen Stadt herbei: *unde gravor pestis fuit, conferta mole, dein convulsa, dum ruit intus aut in exteriora effunditur immensamque vim mortalium, spectaculo intentos aut qui circum adstabant, praeceps trahit atque operit* (4, 62, 11). Es soll sich um 40 000 Menschen gehandelt haben, die bei dieser Gelegenheit getötet oder verletzt wurden. Eine weitere, das ganze Volk treffende Katastrophe meldet Tacitus (4, 64), den Brand des *mons Caelius*. Übrigens wurde die Hilfsbereitschaft der Gesamtbürgerschaft im einen (4, 62), die des Kaisers im anderen Falle (4, 64) von Tacitus gebührend hervorgehoben.

B. I. d) populus

Mit dem Regierungsantritt des Tiberius verliert das römische Volk seine Komitien: *tum primum e campo ad patres translata sunt* (1, 15, 1), denn bisher ging noch einiges nach dem Willen der Tribus. Das Volk, heißt es weiter, beklagte sein

verlorenes Hoheitsrecht kaum. Woher kam das? Der Geist der Selbstverantwortlichkeit war ihm durch die lange Regierung des Augustus vollständig abhanden gekommen. Die Pax Augusta hat das freie politische Leben vollständig erstickt. *Domi res tranquillae, eadem magistratuum vocabula* (1, 3, 27). Es war Ruhe im Land, die Magistrate hatten noch die altehrwürdigen Namen: *quotus quisque reliquus, qui rem publicam vidisset?* (1, 3, 30.) Die alte Republik war vergessen und begraben. Die *dulcedo otii* (1, 2, 6) hatte das vollendet, was die Bürgerkriege zu tun übrig gelassen. Für die Gegenwart gab es keinerlei Grund zur Beunruhigung, solange Augustus mit starker Hand sein Haus und den Frieden aufrechterhielt. An der von Augustus geregelten Thronfolge war nicht zu rütteln, ohne von neuem Bürgerkriege heraufzubeschwören; die Scheu davor war zu groß: *plures bellum pavescere* (1, 4, 6). Wenige erörterten platonisch *(pauci bona libertatis in cassum disserere)* die Vorteile der Freiheit. Der größte Teil des Volkes gab sich einem müßigen Streit über die Qualitäten der kommenden Herrscher hin.

Nachdem also der politische Einfluß gänzlich geschwunden war, verlegte sich die Menge auf eine ständige fruchtlose Kritik und gab Sympathie und Antipathie dem Regierenden deutlich kund. So wurde gleich die Ehrenwache beim Begräbnis des Augustus zum Gegenstand der Sticheleien gegen Tiberius, der in einem Edikt an das Volk mit Rücksicht auf die Vorgänge bei Caesars Verbrennung verfügt hatte, Augustus solle nicht auf dem Forum, sondern auf dem Campus Martius verbrannt werden (1, 8, 24). So lesen wir (1, 46, 2 *trepida civitas incusare Tiberium*) die Vorwürfe der geängstigten Bürgerschaft gegen den Kaiser, der tatenlos in Rom bleibt, um Senat und Volk durch simuliertes Zaudern zum besten zu haben, anstatt kraft seiner Stellung (1, 46, 8 *severitatis et munificentiae summum*) den Aufstand der Legionen aus der Welt zu schaffen. Tiberius freilich ließ sich durch solche Reden nicht von seinem Entschluß, in Rom zu bleiben, abbringen. Er gab nur insofern der Volksstimmung nach, als er sich den Anschein gab, er werde demnächst selbst in die Provinzen aufbrechen. Noch schärfer ist die Kritik, die Tiberius anläßlich des Prozesses des Cn. Piso 3, 17, 8 erfährt: *quod pro omnibus civibus leges obtineant, uni Germanico non contigisse.*

Die öffentliche Meinung überhaupt ist ein Faktor, den Tacitus wohl zu schätzen imstande war. Sie beschäftigt sich mit den hervorragenden Leuten, verleiht ihren Wünschen oft an ungeeigneter Stelle, zur Unzeit und zum Schaden eben dieser Leute, Ausdruck, findet aber nicht selten das Richtige (*sed quando et eligit* A. 9), begleitet die Staatsaktionen und Ernennungen von Beamten mit regem Interesse.

Die Urteilsfähigkeit einer ganzen Zeit richtet sich nach dem allgemeinen sittlichen Stand, den diese Zeit erreicht hat. So berichtet Tacitus von einer spezifischen Wertblindheit seiner Zeit im Gegensatz zu früher. A 1 *adeo virtutes iisdem temporibus optime aestimantur, quibus facillime gignuntur.*

Nach dieser Erkenntnis der Abhängigkeit des Urteils von den Gesamtumständen einer Zeit müssen wir noch feststellen, daß ohnehin bei der Leichtgläubigkeit des Volkes unkontrollierbare Gerüchte eine große Rolle spielen. Eine Interpretation von einigen Stellen aus den Annalen mag die Eigentümlichkeiten der *fama* nahebringen.

2, 39. Das erste Beispiel führt uns den Betrug des an den hochstaplerischen „falschen Prinzen" gemahnenden Clemens, eines Sklaven des Postumus Agrippa, vor die Augen. Nach dem Tode seines Herrn bringt der ihm ähnelnde Sklave dessen Asche auf die Seite, läßt seine Haare nach Art der Freien wachsen und fängt an, durch Spießgesellen die Nachricht in die Welt zu setzen, daß Agrippa noch am Leben sei. Man fängt die Unerfahrenen und Unzufriedenen für seine Sache ein. Clemens wagt sich sogar bei Anbruch der Dunkelheit in die Municipien. Freilich macht Tacitus dabei die Bemerkung: *veritas visu et mora, falsa festinatione et incertis valescunt* und läßt deshalb den Clemens nur flüchtig und im geheimen auftreten: *relinquebat famam aut praeveniebat* heißt es an dieser Stelle. Aber immerhin meinten viele, den Agrippa wirklich gesehen zu haben, voran natürlich die, die ihn nicht kannten, und durch diesen Augenschein und die Hartnäckigkeit, mit der die Sache behauptet wurde, gelang es, das Volk in Scharen nach Ostia zu ziehen, das natürlich den von den Göttern auf wunderbare Weise geretteten „Agrippa" zu sehen begierig war. Schon kam es zu heimlichen Zusammenkünften in der Stadt, da greift Tiberius ein. Sallust bemächtigt sich des Clemens mit Hilfe seiner Klienten und er wird heimlich im Palatium umgebracht. Das Gerede beschuldigte viele der Ersten im Staate rätlicher und tätlicher Beihilfe, aber Tiberius ließ die heikle Sache auf sich beruhen. Ähnlich schildert uns Tacitus das Auftreten des falschen Scribonianus Camerinus (II, 72).

2, 77. Es stehen sich bei der Beratung des Piso nach dem Tode des Germanicus die Vertreter zweier Anschauungen gegenüber, die beide in ihrer Argumentation auf die *fama* Rücksicht nehmen zu müssen glauben. M. Piso rät (c. 76) seinem Vater, er solle getrost nach Rom gehen, *nihil adhuc inexpiabile admissum, neque suspiciones inbecillas aut inania famae pertimescenda. discordiam erga Germanicum odio fortasse dignam, non poena.*

Gänzlich anders urteilt Domitius Celer: *relinquendum etiam rumoribus tempus, quo senescant: plerumque innocentes recenti invidiae inpares.*

Man erkennt hier unschwer den Einfluß, der den Gerüchten zugeschrieben wird. Insbesondere ist auf die Ansicht von dem Altern der Gerüchte zu achten: wir pflegen gelegentlich auch etwas mit der Redensart „so alt, daß es schon nimmer wahr ist" abzutun.

3, 19. *non modo apud illos homines, qui tum agebant, etiam secutis temporibus vario rumore iactata. adeo maxima quaeque ambigua sunt, dum alii quoquo modo audita pro compertis habent, alii in contrarium vertunt, et gliscit utrumque posteritate.*

Ein scharfes Urteil fällt hier Tacitus über die Zweideutigkeit der Überlieferung historischer Tatsachen, die eben zum großen Teil auf den Gerüchten beruht. Diese selbst sind aber je nach der Person zu beurteilen, die sie weitergibt. Tacitus erkennt hier die Abhängigkeit der geschichtlichen Wahrheit von den Umständen der Überlieferung an.

3, 44. Das Gerücht in Rom anläßlich des Aufstandes des Sacrovir: *at Romae non Treveros modo et Aeduos, sed quattuor et sexaginta Galliarum civitates descivisse, adsumptos in societatem Germanos, dubias Hispanias, cuncta, ut mos famae, in maius credita. Optimus quisque rei republicae cura maerebat: multi odio praesentium et cupidine mutationis suis quoque periculis laetabantur . . . miseram pacem vel bello bene mutari.*

Eine Welle der Erregung lief durch Rom mit der Nachricht von dem Aufstand der Aeduer. Dem dauernd sich vergrößernden Gerüchte entsprach der wachsende Unmut und die Besorgnis der Römer über die Untätigkeit des Tiberius, der noch immer trotz der dem Gerüchte nach katastrophalen Ausdehnung der Erhebung Galliens weiter die Majestätsprozesse verhandeln ließ. Ein Krieg wäre damals in Rom populär gewesen, unverkennbar hätte er eine Reinigung der ganzen politischen Atmosphäre bedeutet.

4, 11. Hier tritt Tacitus mit aller Energie gegen unverbürgte Gerüchte auf, anläßlich des besonders typischen Falls des Giftmordes des Sejan an Drusus. Es ist ein Gerücht jener Zeit, das sich bis auf Tacitus' Zeit erhalten hatte. Inhaltlich wendet es den Mord so, daß Tiberius das nach Angabe Sejans von Drusus ihm bestimmte Gift diesem zu trinken gegeben habe.

Tacitus erwähnt bei dieser Gelegenheit, daß das Gerücht gerade beim Tode von Machthabern immer ins Gräßliche übertreibt.

14, 58. *Plauto parari necem non perinde occultum fuit, quia pluribus salus eius curabatur, et spatium itineris ac maris tempusque interiectum moverat famam; vulgoque fingebant petitum ab eo Corbulonem, magnis tum exercitibus praesidentem,*

et, clari atque insontes si interficerentur, praecipuum ad pericula. quin et Asiam favore iuvenis arma cepisse nec milites ad scelus missos ad spes novas transisse. vana haec more famae credentium otio augebantur.

Auch an dieser Stelle redet Tacitus von einer *mos famae.* Das Ruhebedürfnis läßt durch günstige Nachrichten die Wachsamkeit einschlummern. Wichtig ist auch die Schnelligkeit, mit der das Gerücht bis zu Plautus dringt, während Sulla in Massilia vollkommen überrascht werden konnte.

Ein weiteres typisches Beispiel über Entstehung und Verbreitung falscher Gerüchte finden wir I, 34, 7. *occisum in castris Othonem vagus primum et incertus rumor.* Zuerst unsicher, versteift sich dasselbe durch prahlerische Aussagen angeblicher Zeugen. *mox . . . interfuisse se quidam . . . adfirmabant, credula fama inter gaudentes et incuriosos,* wobei die Nachricht durch ihren frohen Inhalt arglos als glaubwürdig hingenommen wurde. Zugleich deutet Tacitus an, daß das Gerücht vielleicht nicht ohne tiefere Absicht von Othonianern selbst ausgestreut wurde.

In einer Zeit, wo man auf solche mündlich weitergegebene Nachrichten angewiesen war, wurden selbstverständlich oft falsche Nachrichten zum Zweck bestimmter Massenbeeinflussung ausgesprengt. So wundert einen nicht, gelegentlich auch von ihrer Bekämpfung zu hören, freilich zeigt II, 96, 7 *(falsos rumores dispergi . . . sermones populi coërcerent. Id praecipuum alimentum famae erat),* daß bei solchen Versuchen der Gegenpropaganda mitunter das genaue Gegenteil erreicht wird. Ebenso III, 54, 6 *prohibiti per civitatem sermones, eoque plures atrociora vulgaverant:* auch hier verbreitet man mit untauglichen Mitteln — wie bei einem Ölbrand, den man mit Wasser löschen will — erst recht die ungewünschten Nachrichten und arbeitet so dem Feind in die Hände, indem man seine Propaganda fördert: *nec duces hostium augendae famae deerant* (ebenda).

15, 44. Zum Schluß noch das Gerücht über Nero, als den Brandstifter Roms: *sed non ope humana, non largitionibus principis aut deum placamentis decedebat infamia, quin iussum incendium crederetur. ergo abolendo rumori Nero subdidit reos et quaesitissimis poenis adfecit, quos per flagitia invisos vulgus Christianos appellabat.*

Die Sachlage ist klar, ein solches Unglück, wie den Brand Roms, konnte Nero nicht auf sich beruhen lassen. Der Täter mußte gefunden und der Gerechtigkeit entsprechend bestraft werden. War nun der Schuldige nicht zu ermitteln, oder war Nero gar selbst, wenn nicht überhaupt an der Brandstiftung, so doch durch Verhinderung rechtzeitiger Gegenmaßnahmen an

der Ausdehnung der Katastrophe schuld, so wußte er durch die Verfolgung der zwar unschuldigen, aber allgemein verhaßten Christen die Aufmerksamkeit von sich abzulenken und sich dadurch der Rechtfertigung vor der öffentlichen Meinung zu entziehen.

Aber auch andere Massenerscheinungen weiß Tacitus uns in einer meisterhaften Weise darzustellen. Ein vielleicht wenig beachteter Zug findet sich in der Stellungnahme des Volkes zu den Standbildern prominenter Persönlichkeiten. Wenn diese nämlich die Unzufriedenheit des Volkes in hohem Grade erregen, wenn sie zum allgemeinen Abscheu werden, dann greift die Masse zur symbolischen Tat und stürzt die Bilder der Verhaßten. So 3, 14, 15, nach der Drohung von Tätlichkeiten, falls ein Freispruch Pisos im Senat erfolgen sollte: *effigiesque Pisonis traxerant in Gemonias ac divellebant, ni iussu principis protectae repositaeque forent.* Nach der Erzählung des Todes der Messalina findet sich ein Satz, der die Bedeutung dieser Handlung noch erläutert, 11, 38, 9 *iuvit oblivionem eius senatus censendo nomen et effigies privatis ac publicis locis demovendas.* Eine Parallelstelle findet sich 14, 61, 2 *effigies Poppaeae proruunt, Octaviae imagines gestant humeris, spargunt floribus foroque ac templis statuunt.* In ihrer Begeisterung bringt die Menge Nero ihre Huldigung dar und sie erfüllt schon mit ihrem Getöse das Palatium, *cum emissi militum globi verberibus et intento ferro turbatos disiecere:* also auch hier das *iussum principis* mit dem gleichen Erfolge: *mutataque quae per seditionem verterant, et Poppaeae honos repositus est.* In der folgenden verleumderischen Rede klagt Poppäa Nero gegenüber, daß ihr Leben gefährdet sei, *a clientelis et servitiis Octaviae, quae plebis sibi nomen indiderint.*

Eine dritte Stelle sei noch angeführt: 5, 4, 8 *simul populus effigies Agrippinae ac Neronis gerens circumsistit curiam faustisque in Caesarem ominibus falsas litteras et principe invito exitium domui eius intendi clamitat.* Die Demonstration hat ihren Zweck erreicht, Beschlüsse werden in dieser Senatsverfassung nicht gefaßt. Tiberius freilich ergeht sich in heftigen Anschuldigungen gegen Senat und Volk: also verachte der Senat den Schmerz des Fürsten, also sei das Volk abtrünnig; man höre schon und lese von neuen Volksversammlungen, von neuen Senatsbeschlüssen: *quid reliquum nisi ut caperent ferrum et, quorum imagines pro vexillis secuti forent, duces imperatoresque deligerent?*

Vollständig klar wird einem der Vorgang erst dann, wenn man die sakrale Bedeutung[1]), die das Bild als solches hat, ins

1) Vgl. Hildebrecht Hommel, Die Bildkunst des Tacitus, Abschnitt 7: memoria und imago, S. 144.

Auge faßt. Der Ursprung der Bilder liegt nämlich im Totenkult. Im Grabritus werden den alten Ahnen, die durch ihre Masken vertreten sind, die jüngst Verstorbenen eingereiht. Die politische Bedeutung können wir an dem Falle Sejans erkennen. 4, 2, 12 *colique per theatra et fora effigies eius interque principia legionum sineret.* Ferner wird von Nero dem C. Cassius der Vorwurf gemacht, (16, 7, 9 *quod inter imagines maiorum etiam C. Cassi effigiem coluisset, ita inscriptam „duci partium"*), das sei der Geist des Bürgerkrieges, das sei schon der Versuch des Abfalls von dem Hause der Cäsaren.

Schon bei dem Tode der Iunia, der Schwester des M. Brutus, im 64. Jahre nach der Schlacht bei Philippi werden 20 Bilder der Familien vorangetragen: (3, 76, 10) *sed praefulgebant Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.* Also schon unter Tiberius war es aus politischen Gründen unmöglich, die Cäsarenmörder der Öffentlichkeit zu zeigen.

B. I. e) senatus

Die Anwendung des Begriffes Masse auf den römischen Senat mag im ersten Augenblick befremdet haben und soll daher noch eine eingehende Rechtfertigung erhalten. Es kommt uns dabei nicht darauf an, eine allgemeine Charakteristik der vornehmen Römer in der Weise, wie es v. Feistmantel[1]) getan hat, zu geben, derzufolge als wesentliche Merkmale des Senats sklavische Ergebenheit und Schmeichelei gegen die Fürsten, hervorgerufen durch Furcht oder Ehrgeiz, zu bezeichnen und mit Stellen zu belegen wären, sondern wir müssen erklären, warum mit der historischen Entwicklung des Prinzipates die führenden Geister aus den Reihen der Senatoren verschwanden[2]), so daß wir nur noch „vereinzelt ein mutiges Auftreten und Hervortreten der wahren Gesinnungen finden, wenn sie durch den entschlossenen Mut einzelner angeregt werden".

Das Einsetzen der stets wachsenden Bedeutungslosigkeit schildert uns Tacitus 1, 2, 7—11 mit den Worten: *munia senatus magistratum legum in se trahere, nullo adversante, cum ferocissimi per acies aut proscriptione cecidissent, ceteri nobilium, quanto quis servitio promptior, opibus et honoribus extollerentur ac novis ex rebus aucti tuta et praesentia quam vetera et periculosa mallent.*

1) E. v. Feistmantel, am Ende seiner Abhandlung. Vgl. das beigegebene Stellenverzeichnis.

2) Diesem Tatbestand entspricht auch der Massenbegriff Tillichs: „Klassen und Stände, Rassen und Kreise, deren Schicksal es ist, von einer individuell-geistigen Formung ausgeschlossen zu sein, bilden die Masse im historischen Sinn." P. Tillich, Masse und Geist, Berlin 1922.

Die Bürgerkriege haben zum Ruin des Senates geführt. Unfähig, die Leitung des Staates weiterhin zu führen, muß der Senat sich mit der Rolle einer repräsentativen Körperschaft begnügen und versinkt, zu Untätigkeit verdammt, in die ärgste Abhängigkeit vom Fürsten, oder in eine fruchtlose, aber für ihn selbst gefährliche Opposition. Nach der negativen Auslese der Senatoren durch die Proskriptionen ist mit dem Verlust der Verantwortlichkeit jede Ausbildung von Persönlichkeiten unmöglich geworden, und außerdem wäre sie dem Prinzeps äußerst ungelegen gekommen.

Notwendig mußte es bei dem allzu willigen Instrument in der Hand der Kaiser zu einem Scheinleben kommen, das schon beim Regierungsantritt des Tiberius zur völligen Aufgabe jeglichen persönlichen Einflusses führte. 1, 7 beginnt mit den Worten: *at Romae ruere in servitium consules, patres, eques.* Der Verzicht auf persönlich freie Urteilskundgabe kommt deutlich in den sarkastischen Worten 1, 11, 12 *at patres, quibus unus metus, si intellegere viderentur* zum Ausdruck (vgl. P. Kegler: Ironie und Sarkasmus bei Tacitus, S. 15). Einflußlosigkeit und niederträchtige Gesinnung, gegründet und verhüllt in dem durch keine Macht gestützten Anspruch, ziehen wie ein roter Faden durch die weitere Geschichte des Senates, und wir müssen Schlosser[3]) recht geben, wenn er behauptet, daß durch das Bestreben des Augustus, die neue Staatsform einer militärischen Monarchie vor der öffentlichen Meinung zu verbergen, das Scheinleben des Senates entstand, das nachmals zu Irrtümern in seiner Bedeutung auf Seite der Senatoren wie der Kaiser führte, welcher Widerstreit zwischen Anspruch und Macht für beide Teile von den verhängnisvollsten Konsequenzen wurde. Das Auftreten der stoischen Fronde kann an dieser Gesamtbeurteilung nichts ändern, weil damals entschieden zwar Persönlichkeiten vorhanden waren, aber alles, was sie erreichen konnten, schließlich ihre ruhmreiche Selbstvernichtung war, für die gerade Tacitus keine Bewunderung aufbringen konnte. Ihnen gelten die Schlußworte aus dem 42. Kapitel des Agricola: *sciant, quibus moris est illicita mirari, posse etiam sub malis principibus magnos viros esse, obsequiumque ac modestiam, si industria ac vigor adsint, eo laudis excedere, quo plerique per abrupta, sed in nullum rei publicae usum enisi ambitiosa morte inclaruerunt.*

Eine äußerst aufschlußreiche Stelle ist I, 81 ff. Bei einem Sympathieaufstand der 17. Kohorte für Otho kommen die von ihm zu Gast geladenen Senatoren in erhebliche Lebensgefahr, da die Soldaten für Otho von den ihnen verhaßten Senatoren

3) Fr. Chr. Schlosser, Weltgeschichte, 28. Aufl. Altertum III, S. 328 und 329.

das Schlimmste befürchten (I, 80 *tamquam familiae senatorum ad pernicien Othonis armarentur*). Die Senatoren selbst aber kennen sich nun nicht aus, ob ihnen nicht am Ende Otho eine Falle gestellt habe (I, 81 *utque evenit inclinatis ad suspicionem mentibus, cum timeret Otho, timebatur*), werden aber von Otho zu schleunigster Flucht entlassen.

Nach entsprechenden Vorsichtsmaßregeln redet nun Otho am folgenden Tage zu den Soldaten und streicht, sehr im Gegensatz zu der wirklich vorhandenen Vermassung des Senats, die Bedeutung des Senats heraus und fordert die Wiederherstellung seines Prestiges, I, 84, 13: *nec illas adversus senatum voces ullus usquam exercitus audiat. caput imperii et decora omnium provinciarum ad poenam vocare non hercule illi, quos cum maxime Vitellius in nos ciet, Germani audeant.* Die Rede steigert sich zur Feststellung (21) *senatus nobiscum est, sic fit ut hinc res publica, inde hostes rei publicae constiterint,* um in den Worten (25) *aeternitas rerum et pax gentium et mea cum vestra salus incolumitate senatus firmatur* zu gipfeln. Diese politischen ad-hoc-Argumente bleiben solche auch nach ihrer geschichtlichen Unterbauung, wenn auch zuzugeben ist, daß derartige Anschauungen und Ansprüche der Senatspartei vorhanden waren — Otho spricht hier als *princeps senatus* —; die wirkliche Macht stand aber nicht mehr beim Senat.

Eine der Dekadenz des Senats gleichlaufende Entwicklung sei hier der Zweckmäßigkeit halber gleich angeschlossen. Es ist der Verfall der Beredsamkeit, der ebenfalls in den durch den Principat veränderten Verhältnissen seine Erklärung findet.

In der Rede des Maternus D 40 kommt sehr klar in den Worten *nostra quoque civitas tulit . . . valentiorem eloquentiam* („Wir hatten eine blühende Redekunst") zum Ausdruck, daß jetzt in der Zeit des Principates ihre gesunde Entwicklung vollständig abgebrochen und durch kein Mittel wieder zu neuem Leben zu entfalten war.

Sehen wir uns den Passus genauer an. Es besteht nach Maternus-Tacitus nämlich ein Gegensatz zwischen *certum imperium, severissima disciplina, serenissimae leges* auf der einen Seite gegenüber der *eloquentia* auf der anderen in der Form, daß eins das andere notwendig ausschließt. Deshalb haben die Lacedaemonier, die Kreter, die Makedonen, die Perser und — wir müssen das aus der Argumentation schließen — auch wir Römer des seit Augustus bestehenden Principates keine Beredsamkeit entwickeln können. Hingegen heißt es *Rhodii quidam, plurimi Athenienses oratores extiterunt, apud quos omnia populus, omnia imperiti, omnia ut sic dixerim omnes poterant.* Anschließend kommt die oben erwähnte Stelle: und so hatte auch unsere Bürgerrepublik (civitas) *donec erravit,* solange sie

sich über die ihr zuträgliche Staatsform täuschte, *donec se partibus et dissensionibus et discordiis confecit,* solange sie sich im Parteihader aufrieb, *donec nulla fuit in foro pax, nulla in senatu concordia, nulla in iudiciis moderatio, nulla superiorum reverentia, nullus magistratum modus,* solange nichts so war, wie es jetzt dank der neuen Staatsordnung ist: solange *tulit (nostra civitas) sine dubio valentiorem eloquentiam sicut indomitus ager* (wir sind ja lange schon *domiti,* bearbeitet und in Kultur genommen) *habet quasdam herbas laetiores.*

Aber was ist der Wert dieser Beredsamkeit in den Augen des Maternus, d. h. in den Augen dessen, der endgültig auf den republikanisch-demokratischen Gedanken verzichtet hat? Darüber gibt uns den besten Aufschluß die an der Spitze dieser Gedankenreihe stehende Zusammenfassung: *sed est magna illa et notabilis eloquentia alumna licentiae, quam stulti libertatem vocant, comes seditionum, effrenati populi incitamentum sine obsequio, sine severitate, contumax, temeraria, arrogans, quae in bene constitutis civitatibus non oritur.* Das ist nicht nur selbst eine *eloquentia* besten Stiles, sondern weit mehr: Tacitus gibt hier Eigenstes, es ist ein politisches Bekenntnis, das sich in allen seinen Ausführungen späterer Zeit widerspiegelt.

Es ist übrigens nicht die einzige Stelle, in der Tacitus über die im monarchischen Staat widersinnig gewordene *libertas* gerade auch der geistigen Produktion spricht. Zu den auffälligsten gehört zweifellos die Stelle aus dem Agricola 2, 3—14: *sed in libros quoque eorum saevitum delegato triumviris ministerio, ut monumenta clarissimorum ingeniorum in comitio ac foro urerentur. scilicet illo igne vocem populi Romani et libertatem senatus et conscientiam generis humani aboleri arbitrabantur, expulsis insuper sapientiae professoribus . . .; et sicut vetus aetas vidit quid ultimum in libertate esset, ita nos quid in servitute, adempto per inquisitiones etiam loquendi audiendique commercio. memoriam quoque ipsam cum voce perdidissemus, si tam in nostra potestate esset oblivisci quam tacere.*

Zweierlei ist aus diesen Stellen zu ersehen: 1. der Versuch der Vernichtung der Intelligenz, der vor aller Öffentlichkeit mit dem Scheiterhaufen arbeitet, das Vorbild aller Inquisitionsprozesse, 2. auch hier der Vergleich der beiden Epochen hinsichtlich des Maßes von Freiheit und Knechtschaft, bei dem deutlich wird, wie vernichtend seine Zeit für die Entwicklung unabhängiger Personen war. Der Zusammenhang zwischen *libertas* und *eloquentia* macht sich, wie aus I, 1, 2—6 ersichtlich, auch in ihrem Einfluß auf die Geschichtsschreibung selbst geltend: *post urbem conditam octingentos et viginti prioris aevi annos multi auctores rettulerunt, dum res populi Romani memorabantur pari eloquentia ac libertate: postquam bellatum apud*

Actium atque omnem potentiam ad unum conferri pacis interfuit, magna illa ingenia cessere.

Erst mit der Regierung Nervas und Traians ist ein besseres Zeitalter für Rom angebrochen, jene *rara temporum felicitas, ubi sentire quae velis et quae sentias dicere licet* (I, 1, 19), und entsprechend A 3, 1: *nunc demum redit animus; set quamquam primo beatissimi saeculi ortu Nerva Caesar res olim dissociabiles miscuerit, principatum ac libertatem.* Aber die Schädigung des geistigen Lebens wird sich doch bemerkbar machen durch die Schwachheit der menschlichen Natur. Der Ausgleich für den Mord der Intelligenz unter Domitian ist nicht ohne weiteres gefunden. Tacitus läßt uns fühlen, von welcher Bedeutung für das Volksleben der Verlust von Tausenden war, zumal durch das Wüten des Ersten im Staate gerade die Besten zugrunde gingen. A 3, 10 *quid? si per quindecim annos, grande mortalis aevi spatium, multi fortuitis casibus, promptissimus quisque saevitia principis interciderunt? promptissimi* bedeutet die Auslese der Einsatzbereiten eines Zeitraums von 15 Jahren, der Rest wird von Tacitus folgendermaßen geschildert: überlebt haben wir diese Schreckenszeit in geringer Zahl, und wir, die wir sie überlebt haben, sind nicht die Alten geblieben. Wir haben 15 kostbare Lebensjahre verloren, haben uns gleichsam selbst überlebt. A 3, 12 *pauci et ut ita dixerim non modo aliorum sed etiam nostri superstites sumus exemptis e media vita tot annis quibus* ... Diese furchtbar realistische Schilderung mahnt uns an den Intelligenzverlust des deutschen Volkes im Kriege, es ist die Schilderung eines Volkes, das eine negative Auslese durchmacht und den Ausfall nicht durch eine stärkere natürliche Vermehrung auszugleichen versteht. Der Erfolg ist in beiden Fällen derselbe: es bleibt die Masse, während für die Intelligenz der Schaden ungleich schwerer zu tragen ist.

B. II.

Das römische Heer

a) militia urbana

Einen Übergang von den Massen des römischen Volkes zu denen des römischen Heeres bilden die in Rom stationierten Truppenkörper, die schon hie und da erwähnt wurden. Es sind dies vor allem die *praetoriani,* die 7 *cohortes urbanae* und die *vigiles,* die für unsere Betrachtung in Frage kommen. Es sind nicht sehr viele Stellen im Tacitus, an denen sie vorkommen, am meisten noch die Prätorianer, die auch im Frontdienst verwendet werden. So erfahren wir, daß zwei Kohorten in der Schlacht bei Idisiaviso mitgekämpft haben, daß Drusus in Begleitung von Prätorianern zu den aufständigen Legionen Pannoniens geschickt wurde, daß Vitellius die 14 Kohorten gegen Mucianus und Antonius ins Feld führte. Ihr Ansehen war der bevorzugten Stellung[1]) wegen entsprechend groß, und es wundert uns nicht, daß der Antrag gestellt wurde, sie in der Öffentlichkeit nach Ablauf der Dienstzeit den Rittern gleichzustellen. 6, 3, 1 *ut praetoriani actis stipendiis ius apiscerentur in quattuordecim ordinibus sedendi.* Politische Bedeutung gewannen sie durch die Zusammenziehung in eine einzige Kaserne durch Seian. Die bevorzugte Stellung der Prätorianer war vielfach Gegenstand des Neides, wie wir gelegentlich des pannonischen Aufstandes noch sehen werden. Eine hervorragende Rolle spielten sie während der Wirren des Dreikaiserjahres. Otho wird durch die gegen den geizigen Galba verstimmten Prätorianer zum Kaiser gemacht. I, 21—28 schildert Tacitus den Hergang des Abfalls. Es war eine verschwindend kleine Zahl, die den Abfall herbeiführte: I, 27, 12 *ibi tres et viginti speculatores consalutatum imperatorem ac paucitate salutantium trepidum et sellae festinanter impositum strictis mucronibus rapiunt.* Nur dem energischen Handeln dieser bis zur Tollkühnheit entschlossenen Schar und dem günstig gewählten Augenblick ist der Erfolg der aufständigen Bewegung zu verdanken gewesen: I, 27, 14 *totidem ferme milites in itinere adgregantur, alii conscientia, plerique miraculo, pars clamore et gaudiis, pars si-*

1) Vgl. Buchholz, II. Bd., S. 61.

lentio animum ex eventu sumpturi: Besser kann das Mitläufertum nicht gezeichnet werden! I, 36 wird der weitere, von gewöhnlichen Tumulten abweichende Verlauf (7 *non tamquam in populo ac plebe*) der Revolution in einer Weise geschildert, die an die Soldatenratszeit in mancher Hinsicht erinnert.

I, 38, 12 *aperiri deinde armamentarium iussit. rapta statim arma, sine more et ordine militiae, ut praetorianus aut legionarius insignibus suis distingueretur, miscentur auxiliaribus galeis scutisque, nullo tribunorum centurionumve adhortante, sibi quisque dux et instigator.* Die Unterschiede der Waffengattungen werden mit Öffnung des Arsenals, aus dem jeder nach Gutdünken Waffen entnimmt, aufgehoben: es gibt in der Stadt nur noch eine revolutionäre Armee.

Später begegnen wir den Prätorianern als den treuesten Verfechtern der verzweifelten Lage des Vitellius, im schroffen Gegensatz zu der (aus den *cohortes urbanae* und den *vigiles* als Kern, aus den *servitia* und *senatores* als Ergänzung gebildeten) sehr buntscheckigen Truppe des Flavius Sabinus, des Bruders des Vespasian. III, 64 drängen die *primores civitatis* den Sabinus, sich an die Spitze der Bewegung gegen Vitellius zu setzen: (3) *esse illi proprium militem cohortium urbanarum nec defuturas vigilum cohortes, servitia ipsorum, fortunam partium.* III, 69: kaum ist diese Schar im Hause des Sabinus versammelt, da platzt wie eine Bombe die Nachricht unter sie herein, daß das Volk und die germanischen Kohorten noch zu Vitellius halten. Eine prekäre Situation: man war in der Organisierung des Widerstandes zu weit, um noch zurück zu können, also gab es nur das „Vorwärts marsch". Die Erbärmlichkeit der maßgebenden Leute brandmarkt Tacitus mit den Worten: (10) *sed quod in eius modi rebus accidit, consilium ab omnibus datum est, periculum pauci sumpsere.* Es kommt zum Treffen, der geworfene Sabinus verschanzt sich auf dem Kapitol, das im weiteren Verlauf der Dinge ein Raub der Flammen wird.

B. II. b) miles legionarius

1. Der pannonische Aufstand

Eine wahrhaft erdrückende Fülle von Bemerkungen über das Soldatenleben sind in den beiden Hauptschriften niedergelegt. Ich erinnere nur an die Massenszenen im ersten Buch der Annalen, die Beerdigung der in der Varusschlacht Gefallenen (1, 62), die Panik im Caecinalager (1, 66), die Schilderung der Sturmflut, die die Heeresabteilung des P. Vitellius überrascht. Oder im 2. Buch an den Schiffbruch des Germanicus mit den drastisch ausgemalten Begleitumständen (2, 23/24).

Wir wollen zuerst den pannonischen Aufstand zu einer eingehenden Analyse heranziehen, der in prachtvoller Schilderung eine Unsumme massenpsychologischer Beobachtungen enthält.

Die Ursachen des Aufstandes

1, 16, 2 *nullis novis causis, nisi quod mutatus princeps licentiam turbarum et ex civili bello spem praemiorum ostendebat.* Die alten gewöhnlichen Ursachen: der alte Herr ist weg, man probiert, ob sich vom neuen nichts herausschlagen läßt. Zu diesem Zweck inszeniert man am besten einen kleinen Putsch. Erleichterung des Dienstes und Sonderzulagen sind die Schlagworte, deren man sich als Rechtstitel zu bedienen hat.

Die Grundlage des Aufstandes

Im Sommerlager, unweit von Nauportus (1, 20), sind unter dem Kommando von Blaesus die 8., 9. und 15. Legion (1, 16, 4) vereinigt, als auf die Kunde vom Tode des Augustus Blaesus, sei es durch dienstliche Anweisung oder aus Eigenmächtigkeit, die alltäglichen Dienstleistungen nicht mehr in gewohnter Weise von den Soldaten verlangt. 16, 7 *eo principio lascivire miles, discordare, pessimi cuiusque sermonibus praebere aures, denique luxum et otium cupere, disciplinam et laborem aspernari.* Durch diese Unregelmäßigkeit gewöhnten sich die Soldaten an Müßiggang, Aufbegehren, Einflüsterungen von seiten schlechter Elemente, begehrten Wohlleben und Dienstfreiheit, verschmähten Disziplin und Arbeit.

Der Anstifter des Aufstandes

16, 9 *erat in castris Percennius quidam, dux olim theatralium operarum, dein gregarius miles, procax lingua et miscere coetus histrionali studio doctus.* Zum Aufstand gehören: 1. Schlaffheit des Führers, 2. eine unbotmäßige Truppe, 3. der Sachwalter der Unzufriedenen, der geeignete Elemente an sich zieht. Als solcher eignete sich hervorragend die im Dienste unbefriedigte Intelligenz des Percennius, der schon von seinem Zivilberuf her mit der Organisation von Massen (er war der Anwerber und Leiter der bezahlten Beifallsklatscher im Theater gewesen) völlig vertraut war, aber wahrscheinlich nach dem gewöhnlichen Lauf der Dinge wenig Aussicht auf Beförderung hatte und also an Unregelmäßigkeiten, bei denen leichter ein Posten zu erobern ist, direkt interessiert war.

Die Technik des Aufwiegelns

16, 12 *is imperitos animos et quaenam post Augustum militiae condicio ambigentes impellere paulatim nocturnis conloquiis aut flexo in vesperam die et dilapsis melioribus deterrimum*

quemque congregare. postremo promptis iam et aliis seditionis ministris velut contionabundus interrogabat, cur . . . Erst handelt es sich darum, sich eine Anzahl von Helfern zu sichern. Zu diesem Zweck macht er sich an die Unerfahrenen und Ängstlichen heran und beschwätzt sie nach und nach in nächtlichen Unterhaltungen oder am Abend nach dem Dienst, und sammelt die Schlechtesten um sich als seine Helfer. Schließlich erläßt er sein „Manifest", nachdem er sich genügenden Beistand gesichert zu haben glaubt.

Das Programm des Percennius

1, 17, 2 *cur paucis centurionibus, paucioribus tribunis in modum servorum oboedirent, quando ausuros exposcere remedia, nisi novum et nutantem adhuc principem precibus vel armis adirent?*

satis per tot annos ignavia peccatum, quod tricena aut quadragena stipendia senes et plerique truncato ex vulneribus corpore tolerent.

ne dimissis quidem finem esse militiae, set aput vexillum tendentes alio vocabulo eosdem labores perferre.

ac si quis tot casus vita superaverit, trahi adhuc diversas in terras, ubi per nomen agrorum uligines paludum vel inculta montium accipiant.

enimvero militiam ipsam gravem, infructuosam: denis in diem assibus animam et corpus aestimari: hinc vestem arma tentoria, hinc saevitiam centurionum et vacationes munerum redimi.

at hercule verbera et vulnera, duram hiemen, exercitas aestates, bellum atrox aut sterilem pacem sempiterna.

an praetorias cohortes, quae binos denarios acceperint, quae post sedecim annos penatibus suis reddantur, plus periculorum suscipere? non obtrectari a se urbanas excubias: sibi tamen apud horridas gentes e contuberniis hostem aspici.

Das Programm umfaßt folgende Punkte:

negativ: „*oboedientia in modum servorum*" soll aufgesagt werden.
„*tricena aut quadragena stipendia*" sollen aufhören.
„*aput vexillum tendere*" soll es nicht mehr geben.
Die Anweisung des schlechtesten Landes soll abgeschafft werden.
„*militia infructuosa, gravis*" Minderung der Härte des Dienstes ist anzustreben.

positiv: Erhöhung des Soldes von 10 auf 16 Asse pro Tag.
16jährige Dienstzeit.
Vollständige Entlassung nach dieser Zeit und Auszahlung des Lohnes in dem letzten Lager.
Annäherung an den Standard der Prätorianer.

Zugleich erkennen wir hierin das Verlangen, zu der Militärdienstordnung des Jahres 13 vor Chr. zurückzukehren.

Man beachte, wie fein in der Rede des Percennius berechtigte Forderungen mit schärfster agitatorischer Formulierung Hand in Hand gehen. Außerdem ist die Rede noch dadurch wichtig, daß Tacitus eine vollkommene Entsprechung der negativen und positiven Glieder durchgeführt hat; der Stil ist der einer guten Wahlrede.

Die vier positiven Punkte selbst werden in der Verhandlung zwischen Drusus und dem Heere noch einmal in abgeänderter Reihenfolge gebracht.

Wirkung auf die Masse

(c. 18) Der Haufe klatscht Beifall, jeder aus einem anderen Grunde, jeder illustriert nach Möglichkeit die Wahrheit der Sätze des Percennius; der eine zeigt auf die Striemenmale, der andere auf sein graues Haar, die meisten entdecken ihre „Lumpen" am Leibe und die „Nacktheit" in ihren abgerissenen Monturen. Man steigert sich in die Wut förmlich hinein. (1, 18, 3) *postremo eo furoris venere, ut tres legiones miscere in unam agitaverint.*

Man geht damit um, die drei Legionen zu verschmelzen und einen einzigen militärischen Verband aufzustellen. Es ist nicht ganz genau gesagt, von wem dieser Vorschlag ausging; unter dem Plural *eo venere, ut agitaverint* stecken anonyme Urheber, denn seit dem *adstrepebat vulgus* ist eine Subjektsaufteilung durch das folgende Participium *exprobrantes* schon erfolgt. Anonym wie der Plural selbst bleibt uns der Vorgang, doch das Motiv hat schon K. Nipperdey[1]) in seiner Anmerkung zur Stelle gegeben: „Um eine Trennung und die Unterscheidung, welche Legion sich mehr am Aufstand beteiligt habe, unmöglich zu machen" (vgl. I, 38, 12 ff.).

Dabei erweist sich aber, wie stark der Zusammenhalt der alten Verbände psychologisch in den Soldaten verwurzelt ist. Deshalb greift man zu einem weniger radikalen Mittel: Die Organisation der Legionsverbände bleibt unangetastet bestehen, lediglich ein gemeinsames Tribunal wird errichtet, um das gemeinsame Handeln in allen Beschlüssen zu gewährleisten.

Diese Zusammenstellung der Feldzeichen sollte ebenfalls die unzertrennliche Vereinigung andeuten.

Das Eingreifen des Blaesus

18, 8 *properantibus Blaesus advenit, increpabatque ac retinebat singulos, clamitans „mea potius caede imbuite manus;*

1) P. Cornelius Tacitus, erklärt von Karl Nipperdey (11., von Gg. Andresen bes. Aufl.). Berlin 1915, S. 79.

leviore flagitio legatum interficietis quam ab imperatore desciscitis. aut incolumis fidem legionum retinebo, aut iugulatus paenitentiam adcelerabo" (19, 1). *aggerebatur nihilominus caespes, iamque pectori usque adcreverat, cum tandem pervicacia victi inceptum omisere.* Mit bewunderungswürdiger Energie bringt es der Legat Blaesius dahin, daß die Soldaten von der weiteren Erhöhung des Revolutionstribunals abschen (es ist freilich bereits bis auf Brusthöhe gediehen) und daß er selbst reden darf.

Der Eindruck auf die Soldaten

19, 10 *adclamavere ut filius Blaesi tribunus legatione ea jungeretur peteretque militibus missionem ab sedecim annis: cetera mandaturos, ubi prima provenissent. profecto iuvene modicum otium; sed superbire miles, quod filius legati orator publicae causae satis ostenderet necessitate expressa quae per modestiam non obtinuissent.*

Die Rede verfehlte ihren Eindruck auf die Soldaten nicht, der Hauptzweck des Blaesus ist erreicht, aber der moralische Erfolg bleibt den Aufständischen. Im allgemeinen ist die Ruhe wieder hergestellt.

Neues Aufflackern des Aufstandes

Eine Abteilung, etliche Manipeln stark, die zu Pionierarbeiten bei Nauportus abgeordnet war, erfährt unterwegs den Aufstand im Lager und ergreift nun ihrerseits die Initiative, bricht auf eigene Faust auf und plündert in der Umgegend; ja selbst Nauportus, das den Rang eines Municipiums hat, wird nicht verschont. Die Zenturionen, die sie abhalten wollen, werden verlacht und verhöhnt, schließlich ging man sogar zu Gewalttätigkeiten gegen sie über. Dabei ist sehr gut zu sehen, wie die Menge ihren Haß auf einzelne konzentriert und diese dann für eigene und anderer Sünden büßen läßt.

Hier trifft es den Aufidienus Rufus, der in langer Dienstzeit es bis zum Lagerpräfekten gebracht hat, und eben wie solche Leute oft in Erinnerung an die eigene schwere Dienstzeit von seinen Leuten den alten harten Drill verlangte.

Als nun die Truppe ins Lager zurückkehrte, brach der Aufstand, der unter der Decke weitergeschwelt hatte, in neuen Flammen wieder hervor.

Blaesus statuiert ein Exempel

21, 2 *Blaesus paucos, maxime praeda onustos, ad terrorem ceterorum adfici verberibus, claudi carcere iubet; nam etiam tum legato a centurionibus et optimo quoque manipularium parebatur.* Gegen einige der Plünderer erläßt Blaesus sofort den

Verhaftungsbefehl, sie sollen gegeißelt und eingesperrt werden. In der Tat gehorchen auch augenblicklich noch die Zenturionen und die besseren Elemente der Soldaten ihrem Legaten.

Die Krisis des Aufstandes

21, 5 *illi obniti trahentibus, prensare circumstantium genua, ciere modo nomina singulorum, modo centuriam quisque cuius manipularis erat, cohortem, legionem, eadem omnibus imminere clamitantes. simul probra in legatum cumulant, caelum ac deos obtestantur, nihil reliqui faciunt quo minus invidiam misericordiam, metum et iras permoverent. adcurritur ab universis, et carcere effracto solvunt vincula desertoresque ac rerum capitalium damnatos sibi iam miscent.* Nun aber widersetzen sich die Verurteilten ihrer Verhaftung und sie wenden sich an die Menge, um Mitleid zu erregen. Ihre Kameradschaft *(centuria cuius manipularis erat)* soll jetzt aushelfen, Blaesus wird mit Schmähreden überhäuft, der Himmel und die Götter angerufen, kurz alles tun sie, um die niederen Instinkte der Masse aufzupeitschen.

Jetzt ist der kritische Punkt der Empörung gekommen. Gelingt die Durchführung des Befehls, dann ist die Stellung des Blaesus gerettet. Aber die Gärung ist schon zu weit gediehen. Die Menge, in gleicher Verdammnis wie sie, ergreift ihre Partei zur Befreiung, selbst der Verbrecher, und es kommt zu dem „Sturm auf die Bastille", (22, 1) *flagrantior inde vis. plures seditioni duces.* Der Erfolg ist von Tacitus beschrieben, der Elan, die Stoßkraft der Bewegung wuchs, die Aufständigen bekamen dadurch mehr Führer.

Hetzertyp Vibulenus

(22, 3) Eine grundsätzlich andere Erscheinung als Percennius, dem Führerqualitäten nicht abzusprechen sind, ist der gewissenlose Lügner Vibulenus, der durch sein plumpes Märchen, das von allen gläubig hingenommen wird, die Massen beinahe zum Legatenmord aufhetzt.

Wer je schon einmal in einer wütenden Volksmenge gestanden, weiß, wie schwer dort eine Kontrolle der Nachrichten, die einem aufgetischt werden, möglich ist. Völlig unmöglich ist aber eine Gegenaktion gegen ein Verbrechen, das in solchem Falle mit dem Plane auch meist zur Durchführung kommt, wenn nicht, wie hier, eminente Widerstände der Gewöhnung und der Tradition, wie die Unantastbarkeit des Legaten entgegenstehen.

Allerdings sind die Folgen der Hetzrede des Vibulenus noch groß genug. Es kommt zur Entwaffnung der privaten Lager-

polizei, (1, 23, 4) *gladiatores, qui e servitio Blaesi erant*, zur Verhaftung der „*familia*" des Legaten, zur peinlichen Untersuchung seiner Sklaven. Die Person des Legaten allerdings bleibt unangetastet, zumal sich noch zur rechten Zeit herausstellt, daß auch nicht ein Jota der Rede wahr gewesen.

Weitere Folgen der Rede

(23, 9) *tribunos tamen ac praefectum castrorum extrusere; sarcinae fugientium direptae. et centurio Lucilius interficitur, cui militaribus facetiis vocabulum „cedo alteram" indiderant, quia fracta vite in tergo militis alteram clara voce ac rursus aliam poscebat.* Absetzung der gesamten Offiziere ist die weitere Folge der Rede. Ein besonders verhaßter, der Centurio Lucilius, wird ohne weiteres gemordet, die anderen flüchten, ihr Gepäck wird „beschlagnahmt". Ein weiterer wird für die Verhandlungen als Vertreter aufgespart, über einen dritten kommt es beinahe zu einem Kampf der 8. und 15. Legion, der nur durch das Eingreifen der Leute der 9. Legion verhindert wird.

Stellungnahme des Tiberius

(c. 24) Auf Tiberius verfehlen die Nachrichten von dem Aufstand in Pannonien ihren Eindruck nicht. Er, der sonst alle Staatsaktionen vermeidet, schickt den jungen Drusus ohne genauere Weisungen mit einem Aufgebot von zwei verstärkten Prätorianerkohorten und einem Großteil der prätorianischen Reiterei und der germanischen Leibwache unter Aufsicht des Aelius Seianus zu den aufständischen Legionen mit der Weisung, nach Sachlage zu entscheiden, was zu geschehen habe.

Empfang des Drusus durch die Legionen

24, 10 *Druso propinquanti quasi per officium obviae fuere legiones, non laetae, ut adsolet, neque insignibus fulgentes, sed inluvie deformi et vultu, quamquam maestitiam imitarentur, contumaciae propiores.*

25, 1 *postquam vallum introiit, portas stationibus firmant, globos armatorum certis castrorum locis opperiri iubent; ceteri tribunal ingenti agmine circumveniunt. stabat Drusus silentium manu poscens. illi quotiens oculos ad multitudinem rettulerant, vocibus truculentis strepere, rursum viso Caesare trepidare; murmur incertum, atrox clamor et repente quies; diversis animorum motibus pavebant terrebantque.*

Hier schildert Tacitus, wie gegen sonstige Gewohnheit die Truppe einen kaiserlichen Prinzen in einem Aufzuge empfängt, der schon durch offensichtliche Vernachlässigung der Kleidung und Reinlichkeit das wahre Gegenteil einer Parade ist. Ebenso kühl war die Gesinnung. Zwar schildert Tacitus wunderbar den

Seelenzustand in seiner Geteiltheit zwischen Bestürzung und Drohung, zwischen der Ehrfurcht vor dem Mitgliede des Kaiserhauses und dem halsstarrigen Festhalten an ihren Forderungen.

Verhandlung des Drusus mit dem Heere

(c. 26) In einer Pause des Tumultes ergreift Drusus das Wort und liest den Brief seines Vaters vor. Da dieser nur leere Phrasen, keineswegs aber irgend etwas Greifbares, keine bindenden Zusagen für die Abstellung der Mißstände enthielt und alles von dem Senat abhängen sollte, so bringen ihrerseits die Legionen durch den erwähnten Centurio Clemens ihre Wünsche zu Gehör[1]).

Als nun Drusus sich gar nicht in eine Diskussion über diese Forderungen einließ, sondern sich auf den Schiedsspruch seines Vaters und des Senats versteifte, da stieg die Erbitterung der enttäuschten Menge aufs höchste. Nach tumultösen Zurufen verlassen sie das Tribunal.

Höhepunkt der Rebellion

(c. 27) Es kommt in der Folge zu heftigen Beschimpfungen der Prätorianer von seiten der Aufständigen, die einen Kampf herausfordern wollen, aber das scheitert an der eisernen Disziplin der Truppe, die Drusus mitgebracht hatte. Wieder sucht sich die Menge den „Schuldigen" und findet ihn in der Person des Cn. Lentulus, eines alten erprobten Offiziers, der durch seinen Einfluß auf Drusus die Forderungen der Legionen vereitelt habe. Lentulus will der Gefahr, die er über seinem Haupte sich zusammenziehen sieht, entgehen, wird aber, als er mit dem Prinzen zu entkommen trachtet, umstellt und tätlich angegriffen. Ohne Zweifel wäre er umgekommen, wenn nicht die Truppen, die mit Drusus gekommen waren, ihn aus den Händen der wütenden Menge befreit hätten.

Die Mondfinsternis

(c. 28) Eine Mondfinsternis mußte den auf Zeichen und Vorbedeutungen in ihrem ganzen Leben gerichteten Römern stets etwas bedeuten[2]). Hier kommt es bloß darauf an, zu sehen, wie in diesem Einzelfall nach einer im voraus bestimmten, einer von dem Bedürfnis nach Klärung der gerade wichtigsten Frage — hier ist's die Frage nach dem Erfolg der Empörung —, diktierten Weise das Phänomen als zuverlässiges Orakel Gel-

1) Vgl. Stieler, a. a. O. S. 76/77.

2) Die Mondfinsternis vor der Schlacht bei Pydna und die Soldaten des Aemilius Paullus.

tung bekommt. Ferner ist die Meinung, den Ablauf der Erscheinung durch irgendwelche Zeremonien beeinflussen zu können, den Truppen durchaus geläufig[3]). Zur Vertreibung der Dämonen erheben sie einen Heidenlärm (vgl. Theokrit, Pharmakeutriai). Als nun aber trotzdem nicht das von ihnen als günstig erhoffte Ergebnis eintrat, verloren sie den Mut, und damit war die Stoßkraft des Aufstandes vollkommen gebrochen. Alles hing von dem Glauben an die Möglichkeit des Sieges ihrer guten Sache ab; wenn nun die Götter ihn nicht wollten, so war menschliches Streben vergebens. Tacitus erkennt schon eine Unsicherheit der Gemüter darin, daß sich die Soldaten überhaupt mit einem solchen Aberglauben abgaben.

Kluge Ausnützung der Stimmung durch Drusus

(28, 11) *utendum inclinatione ea Caesar et quae casus obtulerat in sapientiam vertenda ratus circumiri tentoria iubet; accitur centurio Clemens et si alii bonis artibus grati in vulgus.*

Nach dem Grundsatz „divide et impera" ist es dem Drusus ein leichtes, im Anschluß an den demoralisierenden Einfluß der Prodigien die in ihrem Glauben erschütterte Masse dazu zu bringen, daß sie aus Eigennutz die gemeinsame Sache aufgibt und jeder für sich aus der gegebenen Situation Vorteile zu erringen sucht. Diese Spekulation auf die Selbstsucht ist durchaus von dem gewünschten Resultat begleitet. Hoffnung und Furcht des einzelnen sind seine Bundesgenossen, mit denen er die Masse besiegt. Das Prinzip der Solidarität ist den Aufständischen, die nicht aus eigenem Antrieb der Bewegung beigetreten sind, die vielmehr eine von wenigen herbeigeführte Sachlage zu ihren Gunsten ausnützen wollten, vollkommen fremd.

Die Besinnung des einzelnen

(28, 22) *commotis per haec mentibus et inter se suspectis tironem a veterano, legionem a legione dissociant. tum redire paulatim amor obsequii: omittunt portas, signa unum in locum principio seditionis congregata suas in sedes referunt.*

Die Aufgabe des gesteckten Zieles wirkt so zersetzend, wie die Reden des zur Umkehr mahnenden Clemens. Jetzt bemüht man sich langsam, das begangene Unrecht nach Möglichkeit wieder gutzumachen; eins nach dem andern. Die Tore werden freigegeben, die Feldzeichen an ihre alten Plätze zurückgebracht. Der Aufstand ist damit im Prinzip überwunden, und zwar durch die Absonderung der einzelnen die Masse bildenden Gruppen.

---

3) Buchholz, Untersuchungen über die Römer, 1819, 1, S. 158. Vgl. auch R. v. Pöhlmann, S. 25.

Versammlung des Heeres und Rede des Drusus

(29, 1) *Drusus orto die et vocata contione, quamquam rudis dicendi, nobilitate ingenita incusat priora, probat praesentia; negat se terrore et minis vinci: flexos ad modestiam si videat, si supplices audiat, scripturum patri ut placatus legionum preces exciperet.*

Maßvoll, aber bestimmt legt Drusus den versammelten Soldaten den Sachverhalt vor, daß er, ihr loyales Benehmen vorausgesetzt, bei seinem Vater weiterhin Schritte für sie zu unternehmen gedenke. In der Tat kommt es zu einer zweiten Gesandtschaft der Legionen an Tiberius. (Vom Inhalt schweigt Tacitus.)

Weitere Behandlung des Aufstandes

(29, 7) *certatum inde sententiis, cum alii opperiendos legatos atque interim comitate permulcendum militem censerent, alii fortioribus remediis agendum: nihil in vulgo modicum; terrere, ni paveant; ubi pertimuerint, impune contemni: dum superstitio urgeat, adiciendos ex duce metus sublatis seditionis auctoribus.*

Wie stark hier die Macht der Superstition als real wirksamer Faktor angesetzt wird, geht aus dem *dum superstitio urgeat* hervor, und doch entspricht das bei den stets auf *omina* erpichten römischen Soldatengemütern einer vielleicht nicht immer gewürdigten Wirklichkeit, die mit der durch ihren Stand bedingten Todesgeweihtheit zusammenhängt, die in den Mithrasmysterien siegreichen Durchbruch und Läuterung finden sollte.

Es scheint also durch dieses Ereignis, bei dem die *superstitio* eine so große Rolle spielt, die Auffassung des Polybius von der Bedeutung des Aberglaubens im römischen Staat gerechtfertigt, der in der Deisidämonie ein wirksames Mittel zur Beherrschung der Masse erblickt hat (Polyb. VI, 56, 7). Die an der angeführten Polybiusstelle gegebene Schilderung der Masse entspricht vollkommen antiker Tradition und könnte in dieser Weise auch bei Tacitus stehen.

Im Generalstab ist man über die psychologische Weiterbehandlung uneinig. Schließlich überwiegt aber doch die Meinung, daß energisches Vorgehen gegen die Anstifter des Aufstandes angezeigt sei. Mit Feinheit wird die psychologische Bemerkung gemacht, daß der Haufe eine starke Hand über sich spüren müsse, da er sonst zu Übergriffen verleitet werde. Dementsprechend handelt Drusus.

Bestrafung der Rädelsführer

30, 1 *tum ut quisque praecipuus turbator conquisiti, et pars, extra castra palantes, a centurionibus aut praetoriarum*

cohortium militibus caesi; quosdam ipsi manipuli documentum fidei tradidere.

Selbstverständlich ließ man die Häupter des Aufstandes nicht ungeschoren. Vibulenus und Percennius wurden getötet, die übrigen Unruhstifter ebenso. Ferner werden die Plünderer, soweit sie sich außerhalb des Lagers antreffen lassen, niedergemacht. Einzelne Manipel, die etwas gutzumachen hatten, brachten einige Rädelsführer freiwillig zur Auslieferung.

Verlassen des Sommerlagers

Durch mannigfache Sorgen, durch die schlechte Witterung, die als Strafe der Götter empfunden wird, durch die dauernd peinliche Erinnerung an die Vorfälle der letzten Zeit entschließen sich die 8. und 15. Legion, die getrennten Winterlager zu beziehen. Da auch die 9. Legion nicht allein zurückbleiben kann, ist damit der Aufstand endgültig erledigt.

B. II. Das römische Heer. b) miles legionarius

2. Der germanische Aufstand

Wir kommen nun zu dem Aufstand der germanischen Legionen, der ungefähr in denselben Tagen stattfand (1, 31). Für seine Ursachen verweist Tacitus auf den pannonischen, fügt aber hinzu, daß er entsprechend der größeren Zahl auch heftiger war, *quanto plures tanto violentius*, ferner gab der Oberbefehl des Germanicus den Legionären die Hoffnung, daß dieser den Thronwechsel benützen werde, um sich selbst an die Spitze des Staates zu stellen. 31, 2 *magna spe fore ut Germanicus Caesar imperium alterius pati nequiret daretque se legionibus vi sua cuncta tracturis.* Wir sehen hier den ersten Fall, daß die Legionen auf die Thronfolge Einfluß zu nehmen versuchen, wie späterhin tatsächlich eine ganze Reihe Kaiser von ihnen auf den Thron gebracht wurde. Bei Tacitus selbst begegnen wir noch einmal einem solchen Beispiel.

Die Grundlage des Aufstandes

Zwei Heere standen am Rhein, das Obergermanische unter dem Legaten Silius, das Untergermanische unter A. Caecina. Den Gesamtoberbefehl hatte Germanicus. Zunächst lag die Initiative bei dem unteren Heer. Das obere war unschlüssig und beobachtete den Verlauf der Meuterei des anderen, um sich gegegebenenfalls anschließen zu können: *mente ambigua fortunam seditionis alienae speculabantur* (31, 8). Auch hier sehen wir in einem gemeinsamen Sommerlager von vier Legionen die Soldaten untätig und infolgedessen zu Widersetzlichkeiten geneigt.

Der Aufstand beginnt bei der 21. und 5. Legion und ergriff im weiteren Verlauf dann noch die 1. und 20. (1, 31, 12) *nam isdem aestivis in finibus Ubiorum habebantur per otium aut levia munia.* Verstärkt wurden diese ungünstigen Momente noch durch die vor kurzem vorgenommene Aushebung von Großstädtern aus Rom, die an Müßiggang gewöhnt waren und jetzt auf ihre unerfahrenen Kameraden einwirkten:

1, 31, 13 *igitur audito fine Augusti vernacula multitudo, nuper acto in urbe dilectu, lasciviae sueta, laborum intolerans, implere ceterorum rudes animos.* Im Gegensatz zu dem erstbehandelten Aufstand hebt Tacitus hervor, daß es sich diesmal nicht darum handelte, daß einer den Aufstand organisierte, wie damals Percennius, sondern vielmehr eine weit größere Basis von vorneherein gegeben war: 1, 31, 20 *sed multa seditionis ora vocesque.* Von den Programmpunkten des Percennius hören wir wieder: Frühere Entlassung der Veteranen und höhere Löhnung der übrigen Soldaten, sowie Erleichterung des Dienstes für beide. Außerdem sei jetzt die Gelegenheit, an den grausamen Centurionen das Mütchen zu kühlen: *saevitiamque centurionum ulciscerentur.* Wir finden hier wieder die unbotmäßige Truppe. Dazu kam die Schlappheit des Führers: Der Legat griff, von dem allgemeinen „Wahnsinn" außer Fassung gebracht, nicht ein: 32, 1 *nec legatus obviam ibat: quippe plurium vaecordia constantiam exemerat.* Eine Besonderheit dieses Aufstands, die zugleich seine tiefere politische Bedeutung zeigt, spiegelt sich in den Worten wider, mit denen sich die Legionäre die Aussicht ihres Unternehmens klarmachen: *sua in manu sitam rem Romanam, suis victoriis augeri rem publicam, in suum cognomentum adscisci imperatores* (31, 21).

Der erste Höhepunkt des Aufstandes

Der Aufstand setzt von vornherein mit einer Heftigkeit ein, wie sie der pannonische erst bei seiner Krisis hatte. Die Soldaten stürzen sich auf die Centurionen, schlagen sie nieder und mißhandeln sie. Die Centurionen, so fügt Tacitus hinzu, waren von jeher die Zielscheibe des Soldatenhasses und der Anstoß zu Meutereien gewesen, 32, 2 *repente lymphati destrictis gladiis in centuriones invadunt: ea vetustissima militaribus odiis materies et saeviendi principium.* Man wirft die getöteten und schwer verwundeten Centurionen von dem Wall oder stößt sie gar in den Rhein. Von einem, Cassius Chaerea, der damals jung und kühn, späterhin den Kaiser Caligula ermordete, erzählt Tacitus, daß er sich mit dem Schwert den Weg durch die bewaffnete Menge gebahnt habe. Nachdem Septimius auf das Verlangen der Menge von Caecina ausgeliefert war, konnte von einer Befehlsgewalt der höheren Offiziere nicht mehr die Rede

sein (32, 7): *Septimius cum perfugisset ad tribunal pedibusque Caecinae advolveretur, eo usque flagitatus est, donec ad exitium dederetur.* Die Soldaten mußten also für die Ordnung im Lager selbst sorgen, und es ist ein Zeichen sowohl ausgezeichneter Disziplin des römischen Heeres wie auch weitgehender Solidarität der Aufständischen, wie gut der notwendige Dienst auch in dieser erregten Situation geleistet wurde, 32, 12 *non tribunus ultra, non castrorum praefectus ius obtinuit: vigilias, stationes, et si qua alia praesens usus indixerat, ipsi partiebantur.* Diese Solidarität gibt zugleich nach dem Zeugnis des Tacitus den tieferen Kennern der Soldaten ein Kriterium für das Ausmaß des Aufstandes. Die Soldaten handelten, als ständen sie unter einem Befehl, (32, 15) *praecipuum indicium magni atque inplacabilis motus, quod neque disiecti aut paucorum instinctu, set pariter ardescerent, pariter silerent, tanta aequalitate et constantia, ut regi crederes.* Die Stellung des Tiberius haben wir schon oben aus dem 46. Kapitel kennengelernt. Der Kaiser vermeidet ein persönliches Eingreifen; denn was für einen Rückhalt gab es noch, wenn die Soldaten schließlich so weit gingen, ihm selbst den Gehorsam zu verweigern: 47, 10 *quod aliud subsidium, si imperatorem sprevissent?* Wir werden an anderer Stelle in besonderem Zusammenhang über die Stellung der Mitglieder des Kaiserhauses zu den Massen zu sprechen haben und dort die Ursachen der Volkstümlichkeit der Familie des Drusus untersuchen.

Empfang des Germanicus durch die Legionen

Germanicus war gerade in der Provinz Gallien bei der Vermögenseinschätzung (31, 6 und 33, 1), als die Nachricht von dem Tode des Kaisers Augustus zu ihm gelangte. Er ließ die Sequaner und die benachbarten belgischen Stämme den Huldigungseid für Tiberius leisten. Als er von dem Aufstand hörte, machte er sich eiligst auf und kommt ins Lager. Die Soldaten kamen ihm entgegen, den Blick gesenkt, als ob sie die Ausschreitungen bereuten, 34, 4 *obvias extra castra habuit, deiectis in terram oculis velut paenitentia.* Als er in die Umwallung einzog, klangen ihm verworrene Klagen, *dissoni questus*, entgegen. Einige ergriffen seine Hand, als wollten sie sie küssen, und steckten seine Finger in ihren Mund, damit er ihre zahnlosen Kinnladen fühle. Andere wiesen ihre vom Alter gekrümmten Glieder vor. Die Schilderung dieser Einzelheiten wird Tacitus aus Aufzeichnungen des Germanicus oder der Agrippina haben.

Die Verhandlungen des Germanicus mit dem Heer

Auch hier wieder zeigt sich für Germanicus die Notwendigkeit, erst das Heer einigermaßen zu ordnen, ehe er seine Rede

beginnen kann, (34, 9) *adsistentem contionem, quia permixta videbatur, discedere in manipulos iubet: sic melius audituros responsum: vexilla praeferri, ut id saltem discerneret cohortes: tarde obtemperavere.*

Er sprach zunächst von Augustus, von ihren Kämpfen unter Tiberius, hob hervor, wie einstimmig sich Italien und Gallien für ihn erklärt habe; nirgends sei es zu Unruhen gekommen. Bis hierher hörte die Versammlung schweigend oder mit leisem Murmeln zu, (34, 16) *silentio haec vel murmure modico audita sunt.* Wie er aber auf die Meuterei zu sprechen kommt, wohin der Soldatengehorsam, *ubi modestia militaris,* wohin die alte, berühmte Manneszucht, *ubi veteris disciplinae decus* gekommen sei, wohin die Tribunen, die Centurionen *quonam tribunos, quo centuriones exegissent* — entblößen sie alle ihren Körper und zeigen auf die Wundnarben und Stockstriemen hin. Rufe schwirren durch die Luft von „hoher Preis des Urlaubs", „karger Sold", „harter Dienst", „Erdarbeiten", „Beschaffung von Nahrungsmitteln, Bau- und Brennholz", und allen den Arbeiten, die man bloß erfinde, um sie zu beschäftigen, (35, 4) *mox indiscretis vocibus pretia vacationum, angustias stipendii, duritiam operum ac propriis nominibus incusant vallum, fossas, pabuli materiae lignorum adgestus, et si qua alia ex necessitate aut adversus otium castrorum quaeruntur.* Die Veteranen besonders erhoben ihre Stimme über die 30 und mehr Dienstjahre, forderten, er solle den Erschöpften zu Hilfe kommen, damit sie nicht bis zum Tode in diesem Hundeleben aushalten müßten, sondern das Ende des Dienstes erlebten und, ohne zu hungern, Ruhe fänden, (35, 10) *mederetur fessis, neu mortem in isdem laboribus, sed finem tam exercitae militiae neque inopem requiem orabant.* Weiterhin forderten sie die Auszahlung des kaiserlichen Vermächtnisses, wobei sie Germanicus Glück und Heil wünschten und sich ihm offen anboten, falls er Kaiser werden wolle, (35, 12) *fuere etiam qui legatam a divo Augusto pecuniam reposcerent, faustis in Germanicum ominibus; et si vellet imperium, promptas res ostentavere.*

Zweiter Höhepunkt

Germanicus aber sprang jäh von dem Tribunal herab, als ob er schon von dem Verbrechen befleckt sei. Die Umstehenden bedrohten ihn mit Waffen, wenn er nicht bliebe. Er aber rief, er wolle lieber sterben als zum Verräter werden, zückte das Schwert, um es sich in die Brust zu stoßen, woran ihn die Umstehenden hinderten. Die weiter Entfernten jedoch riefen, er solle nur zustoßen, einer aber, Calusidius, bot ihm sein Schwert an mit der Bemerkung, es sei schärfer. Das war selbst den Wütenden zu toll und zu viel, (35, 22) *saevum id malique*

moris etiam furentibus visum. Calusidius ging in seiner Anmaßung als Repräsentant der Kollektivität zu weit und fand daher allgemeine Mißbilligung[1]). In der entstehenden Pause der Ratlosigkeit wurde Germanicus von seinen Freunden ins Zelt geführt.

Beratung im Stab

Man erfährt das Vorhaben der Soldaten, durch Sendboten das obere Heer in den Aufstand hineinzuziehen, Köln zu plündern und zu zerstören, darnach in Gallien einzufallen. An diesem Plan war gefährlich, daß die Grenznachbarn auf die Kunde des Aufstandes hin einen Einfall über das von Truppen entblößte Rheinufer wagen konnten. Dagegen konnte man auch nicht Hilfstruppen und Bundesgenossen zur Unterdrückung des Aufstandes herbeizichen, wenn man den Bürgerkrieg vermeiden wollte. Strenge war gefährlich, Nachgiebigkeit entehrend. (36, 7): *periculosa severitas, flagitiosa largitio: seu nihil militi sive omnia concederentur, in ancipiti res publica.* Es ging ums Ganze. Germanicus verfiel auf den Ausweg, im Namen des Kaisers Entlassung nach 20jähriger Dienstzeit, nach 16jähriger Eintritt in die Reserve und Verdoppelung des Legates zu gewähren. Damit sind die Forderungen im wesentlichen erfüllt, (36, 11) *missionem dari vicena stipendia meritis, exauctorari qui sena dena fecissent ac retineri sub vexillo ceterorum immunes nisi propulsandi hostis, legata quae petiverant exsolvi duplicarique.*

Die Soldaten merkten, daß dies für den Augenblick erfundene Zugeständnisse waren, und verlangten sofortige Durchführung. Die Entlassung erfolgt; mit dem Geld will man sie für die Winterquartiere vertrösten. Die 5er und 21er blieben aber, bis sie das Geld aus der Privatschatulle des Germanicus und seiner Freunde erhalten hatten, dann zogen sie, den erpreßten Mammon zwischen Standarten und Adlern, ab. Germanicus begab sich zu dem oberen Heer, vereidigt die 2., 13. und 16. Legion sofort, die 14. nach einigem Zögern. Sie erhielten die gleichen Vergünstigungen.

Weiterschwelen des Aufstandes

Wie bei Nauportus, so befindet sich auch hier eine Abteilung von Veteranen der meuterischen Legionen auswärts im Chaukenlande. Sie versuchen ebenfalls die Meuterei, die jedoch von dem Lagerpräfekt M. Ennius durch sofortige Hinrichtung

1) Stieler, a. a. O. S. 74. Ein drohender Ruf aus dem Munde eines einzelnen in der Masse befindlichen Individuums ist anders zu bewerten als ein kollektiv-einstimmiger.

zweier Soldaten unter Überschreitung seiner Amtsbefugnis niedergehalten wurde. Nur durch solche Kühnheit gelang es ihm, sich zu retten, indem er seinen Widersachern zurief: „Nicht an einem Präfekten, nein, an eurem Feldherrn Germanicus, an eurem Kaiser Tiberius vergreift ihr euch!", und die Fahne ergriff. Die Richtung nach dem Rhein einschlagend, führt er die aufrührerische Schar, ohne daß sie zu murren wagt, ins Winterquartier. Er hatte nicht verfehlt zu betonen, daß er jeden, der aus dem Zuge trete, als Deserteur behandeln werde. Wir sehen an diesem Beispiele, daß energisches Durchgreifen in schwierigen Situationen das einzig Gegebene ist, und Tacitus spricht dem Lagerpräfekt auch seine Anerkennung ausdrücklich aus (38, 4): *bono magis exemplo quam concesso iure.*

Germanicus war inzwischen wieder zur Ubierstadt zurückgekehrt, wo die 1. und 20. Legion lagen, als Gesandte vom Senat eintrafen. Schreckhaft, von Gewissensbissen gepeinigt, wie sie waren, beschleicht die Soldaten die Furcht, (39, 4) *pavidos et conscientia vaecordes intrat metus,* sie kämen, um die erpreßten Vergünstigungen wieder aufzuheben. Und wie das Volk stets nach einem Schuldigen sucht, auch für Dinge, die nur eingebildet sind, *utque mos vulgo quamvis falsis reum subdere,* machen sie den Konsular Munatius Plancus, den Führer der Gesandtschaft, für den vermeintlichen Senatsbeschluß verantwortlich. In tiefer Nacht kommen sie und verlangen das Vexillum, das in Germanicus' Hause aufbewahrt wurde. Vor der Türe entsteht ein Auflauf, sie wird erbrochen, Germanicus von seinem Lager gerissen und unter Androhung des Todes zur Herausgabe des Vexillums gezwungen. Dann ziehen sie durch die Straßen und stoßen dabei auf die Gesandten, die von der Aufregung gehört haben und zu Germanicus eilen. Die Soldaten beschimpfen sie und wollen Hand an sie legen. Namentlich an Plancus, der im Bewußtsein seiner Würde nicht die Flucht ergriffen hatte. In seiner gefährlichen Lage blieb ihm keine andere Zuflucht als das Lager der 1. Legion. Er umfaßte dort die Feldzeichen und den Adler und suchte sich durch die religiöse Verehrung, die diese genießen, zu retten. Doch auch so konnte ihn der Adlerträger Calpurnius nur mit Mühe vom Tode retten. Am andern Tag besteigen Germanicus und Plancus zusammen die Tribüne. Germanicus hält eine Strafrede, sagt allerdings, der Aufstand sei durch den Zorn der Götter, nicht durch die Schuld der Soldaten, erneut ausgebrochen (39, 22 *tum fatalem increpans rabiem, neque militum, sed deum ira resurgere*). Er spricht über den Zweck der Gesandtschaft, er klagt über die Verletzung des Gesandtenrechts, die schweren unverdienten Beleidigungen, die man dem Plancus zugefügt, und die furchtbare Schmach, die die Legion sich selber angetan habe.

Da die Versammlung mehr Betroffenheit als Beruhigung zeigte, entließ er die Gesandten unter dem Schutze bundesgenössischer Reiterei (39, 25 *attonitaque magis quam quieta contione legatos praesidio auxiliarium equitum dimittit*). Man machte Germanicus zum Vorwurf, daß er nicht im oberen Heer Hilfe gegen die Rebellen hole; auch durch die Zugeständnisse, überhaupt durch das milde Vorgehen seien schon zu viele Fehler begangen. Wenn ihm schon am eigenen Leben nichts liege, warum lasse er seinen kleinen Sohn, seine schwangere Gattin unter diesen Rasenden, die alle menschlichen Rechte mit Füßen träten; er solle doch wenigstens sie ihrem Großvater und dem Staate erhalten. Wir sehen hier eine Beurteilung der Lage von Leuten aus der Umgebung des Germanicus, die das Schlimmste befürchten, wozu allerdings die Behandlung des Plancus einen Schein der Wahrscheinlichkeit gab. Germanicus und die Enkelin des Augustus sträuben sich anfänglich gegen den Vorschlag einer Abreise. Schließlich nötigte er sie unter vielen Abschiedstränen dazu. Tacitus schildert in düsteren Worten diesen Zug, (40, 10) *incedebat muliebre et miserabile agmen, profuga ducis uxor, parvulum sinu filium gerens, lamentantes circum amicorum coniuges, quae simul trahebantur, nec minus tristes qui manebant.*

Umschlag der Stimmung

Man glaubte sich nicht im eigenen Lager des glücklichen Germanicus, sondern in einer eroberten Stadt. Die Klagen und Seufzer machten sogar die Soldaten stutzig. Sie kommen aus ihren Zelten hervor. Fragen schwirren durcheinander (41, 1—6). Die Soldaten schämen sich, daß die Gemahlin ihres Feldherrn bei den Galliern, den Treverern Schutz suchen muß. Das Mitleid mit ihr erwacht. Sie bitten, vertreten ihr den Weg, sie solle umkehren, solle bleiben. Ein Teil hält die Agrippina zurück, ein größerer wendet sich an Germanicus (41, 12 *sed nihil aeque flexit quam invidia in Treveros; orant obsistunt; rediret maneret, pars Agrippinae occursantes, plurimi ad Germanicum regressi*). Nun beginnt dieser die Rede, welche die Aufrührer, die endlich zur Besinnung gekommen waren, vollends zur alten Ordnung zurückbringt. Germanicus appelliert an das Schamgefühl der Soldaten, stellt ihnen die Konsequenzen ihres Handelns als schon geschehen hin, weist auf die Behandlung ähnlicher Fälle durch Iulius Cäsar, durch Augustus, ermahnt die Soldaten zur Dankbarkeit gegen Tiberius und beklagt, daß er sich nicht doch schon das Leben genommen habe, dann wäre er nicht Zeuge und Mitschuldiger so vieler Verbrechen seines Heeres geworden. Immerhin hätten dann die Legionen unter einem eigenen selbstgewählten Führer zwar seinen Tod un-

gestraft gelassen, aber wenigstens den des Varus und seiner Legionen gerächt. Damit zeigt er den Legionen ein Ziel in erreichbarer Nähe, das für sie erstrebenswert sein mußte. Gleichzeitig reizt er ihre Eifersucht, indem er ausspricht, daß es so weit kommen könne, daß nicht sie, sondern die Belgier den Ruhm erwerben würden, den römischen Namen gerettet und die germanischen Völker bewältigt zu haben. Mit einer Anrufung der Namen des Augustus, seines Vaters Drusus spricht Germanicus die Hoffnung aus, daß die Soldaten den Schandfleck tilgen und aus der inneren Zwietracht das Verderben der Feinde emporwachsen möge. Zum Schluß mahnt er sie, sich von den Meuterern zu trennen und sie aus ihren Reihen zu stoßen. Sie bekannten, daß seine Vorwürfe berechtigt seien, und baten, er möge die Schuldigen bestrafen, den Verführten vergeben und sie gegen die Feinde führen. Seine Gemahlin möge zurückgeholt werden und Caligula, der Soldatenliebling, bei ihnen bleiben und nicht den Galliern als Geisel ausgeliefert werden. Das letztere versprach Germanicus, das weitere sei ihre eigene Sache.

Die Beendigung des Aufstandes

Germanicus hat damit den Aufruhr auf diplomatische Weise beigelegt, und es folgt, wie im pannonischen Aufstand, die Bestrafung der Schuldigen, wobei sich Germanicus nicht weiter einmischt, da ihm auf diese Art die Grausamkeit des nun folgenden Verfahrens nicht zur Last gelegt werden konnte. Die Soldaten eilen verwandelt auseinander und schleppen die gefesselten Rädelsführer (44, 6 *seditiosissimum quemque*) vor den Legaten C. Caetronius. Vor versammelter Mannschaft wird der Angeklagte durch einen Tribunen vorgeführt. Wenn sie das „schuldig" über ihn riefen, wurde er ihnen sofort überliefert und niedergehauen (44, 9 *stabant pro contione legiones districtis gladiis; reus in suggestu per tribunum ostendebatur: si nocentem adclamaverant, praeceps datus trucidabatur*). Auch in diesem Falle der Ausübung der Justiz durch die Mannschaft, wie bei den Manipeln im pannonischen Aufstand das Bestreben, ihre Schuld durch das Morden zu sühnen, (44, 11) *et gaudebat caedibus miles, tamquam semet absolveret.* Bei den Veteranen wandte man das gleiche Verfahren an. Die übrigen wurden zum Grenzschutz nach Rätien gesandt. Diese letzte Maßnahme entsprang der Notwendigkeit der Umorganisierung der Truppe. Es wurde eine Centurionenmusterung gehalten *(centurionatus);* dieses Wort kommt in dieser Bedeutung nur an dieser Stelle in der römischen Literatur[1]) vor, und auch der Vorgang dürfte

1) Vgl. Thesaurus Linguae Latinae, centurionatus-electio.

sich nach der folgenden Schilderung auf diesen einen Fall beschränkt haben; war doch ein Teil der Beurteilung den Legionen anheimgegeben. Die Centurionen wurden einzeln vom Feldherrn aufgerufen, er ließ sie ihren Namen, Dienstgrad, Heimatland, Zahl der Dienstjahre, Verdienste vor dem Feinde und etwaige militärische Auszeichnungen angeben (44, 18 *citatus ab imperatore nomen, ordinem, patriam, numerum stipendiorum, quae strenue in proeliis fecisset, et cui erant dona militaria, edebat*). Das Urteil der Tribunen und der Legionen entschied über Weiterverwendung im Dienst oder Entlassung (44, 20 *si tribuni, si legio industriam innocentiamque adprobaverant, retinebat ordinem: ubi avaritiam aut crudelitatem consensu obiectavissent, solvebatur militia*).

Es blieb Germanicus nun übrig, noch die 21. und 5. Legion zur Ruhe zu bringen, die 90 Kilometer rheinabwärts in Castra Vetera im Winterquartier lagen. Tacitus schildert uns die Sachlage (45, 4): *nam primi seditionem coeptaverant: atrocissimum quodque facinus horum manibus patratum.* Der Beginn und die stärksten Ausschreitungen fielen ihnen zur Last: *nec poena commilitonum exterriti nec paenitentia conversi iras retinebant,* trotzdem lenkten sie nicht ein. Germanicus ist hier zum gewaltsamen Einschreiten geneigt (45, 7 und 48, 1), will aber den Aufständischen noch eine Frist gönnen, sich das Beispiel der andern Legionen zunutze zu machen, 48, 2 *dandum adhuc spatium ratus, si recenti exemplo sibi ipsi consulerent.* Er verständigt Caecina durch einen Brief, dieser die Adler- und Fahnenträger, welche Ordnungszellen in der Legion schaffen (48, 5 *eas Caecina aquiliferis signiferisque et quod maxime castrorum sincerum erat occulte recitat, utque cunctos infamiae, se ipsos morti eximant hortatur,* und 48, 9 *illi temptatis, quos idoneos rebantur, postquam maiorem legionum partem in officio vident, de sententia legati statuunt tempus*). Die Stunde der Vergeltung wird festgesetzt. Es beginnt nachts eine Schlächterei, wie sie noch in keinem Bürgerkrieg stattgefunden hatte. Außer den Eingeweihten wußte niemand, wo das Morden anfing und wo es enden sollte (48, 14). Den Lärm, die Wunden, das Blut sieht und hört man, den Grund von alledem nicht, der Zufall ist Herr: *clamor vulnera sanguis palam, causa in occulto; cetera fors regit* (49, 4). Die Meuterer erkannten, gegen wen sich der Ansturm richtete, und griffen zu den Waffen, wobei einige von den Gutgesinnten erschlagen wurden. Infolge der Abwesenheit der Offiziere konnte die Masse nach Gutdünken schalten und ihrer Rachsucht Genüge tun (49, 7): *neque legatus aut tribunus moderator adfuit: permissa vulgo licentia atque ultio et satietas.* Dieses gegenseitige Blutbad derer, die nebeneinander gelegen, tags zusammen gespeist und nachts zusammen

geschlafen hatten, beklagte Germanicus wie eine verlorene Schlacht. So etwas sei kein Gesundungsmittel: 49, 2 *non proelio, non adversis e castris, sed isdem e cubilibus, quos simul vescentis dies, simul quietos nox habuerat, discedunt in partes, ingerunt tela*, und (49, 9) *mox ingressus castra Germanicus, non medicinam illud plurimis cum lacrimis, sed cladem appellans, cremari corpora iubet.* Die Erregung der Soldaten schlug nun in wilde Angriffslust um. So meinten sie die Greueltaten sühnen zu können. Die Manen der erschlagenen Kameraden könnten nur dadurch besänftigt werden, daß ihre schuldige Brust Ehrennarben empfinge. 49, 12 *Truces etiam tum animos cupido involat eundi in hostem, piaculum furoris; nec aliter posse placari commilitonum manes, quam si pectoribus impiis honesta vulnera accepissent.* Germanicus gibt der Kriegsstimmung nach. Es kommt zum Überfall der bei einem Fest versammelten Marser, zur Zerstörung des Tamfana-Heiligtums und schließlich zum Kampf gegen die Brukterer, Tubanten und Usipeter. Bei diesem Kampf geraten am Waldrand die leichten Kohorten durch den Ansturm der dichten Germanenhaufen in Unordnung. Germanicus reitet an die 20. Legion heran und ruft: „Jetzt ist es Zeit, die Meuterei in Vergessenheit zu bringen, auf, eilt, die Schmach in Ehre zu verwandeln!" 51, 15 *Turbabanturque densis Germanorum catervis leves cohortes, cum Caesar advectus ad vicensimanos voce magna hoc illud tempus obliterandae seditionis clamitabat: pergerent properarent culpam in decus vertere.* In der Begeisterung durchbrechen sie im ersten Ansturm die Feinde, werfen sie auf eine Lichtung und hauen sie zusammen. Zugleich schlägt der Vortrab am Ende der Wälder ein befestigtes Lager auf. Stolz auf die letzten Erlebnisse, über die die vorangegangenen in Vergessenheit gerieten, bezogen die Soldaten die Winterquartiere. 51, 21 *fidensque recentibus ac priorum oblitus miles in hibernis locatur.* Tiberius kann nun im Senat über die beiden Aufstände berichten. Tacitus schreibt, daß ihm die Geldbewilligung und die frühzeitige Entlassung der Soldaten durch Germanicus so unangenehm wie sein kriegerischer Erfolg gewesen sei, weil dieser sich damit bei den Soldaten in Gunst gesetzt habe. Die Zugeständnisse des Germanicus gewährte er nun auch den pannonischen Heeren.

B. II. c) Der Soldat im Bürgerkrieg

Haben wir mit der ausführlichen Behandlung der Legionsaufstände beim Regierungsantritt des Tiberius schon im großen Zusammenhang den Reichtum des Tacitus an massenpsychologischen Bemerkungen und farbenprächtigen Einzelschilderungen des Soldatentums dargetan, so bleibt uns noch ein besonderes

Gebiet übrig: das Verhalten der Legionäre, der Soldaten im Bürgerkriege, grundsätzlich im Kriege überhaupt.

Selbstverständlich hat uns Tacitus von Kämpfen aller Art berichtet — sind sie doch das dankbarste Kapitel der Geschichtsschreibung, besonders der antiken —, aber freilich ist hier die Bemerkung zu machen, daß sich leicht eine gewisse Einförmigkeit einstellt, zumal wenn man nicht Augenzeugen- und Teilnehmerberichte als Quellen verwenden kann.

So hat auch bei Tacitus die Philologie eine gewisse Schematik feststellen können, wie sie z. B. der Holländer Brakman als dritte Studie seiner *Tacitea* betitelten Aufsatzreihe in der Mnemosyne[1]) unter dem Stichwort *de Tacito imitatore sui* herausgearbeitet hat.

So bei den drei Schlachten: 2, 14 Idisiaviso, 14, 35 gegen die Königin Boudicca und A 29 der Schlacht am Mons Graupius, finden wir jedesmal den *ardor militum* (2, 15; 14, 36; A 35; ferner II, 46), der auf die Ansprache der Heerführer folgt. Derselbe Tatbestand liegt bei *alacer miles, alacritas* vor (A 33; V, 16; 15, 12; 12, 35). Daß auch die Ansprachen selbst im Aufbau und Ausdruck sich mehr oder minder gleichen (14, 36; V, 17; 2, 15; 2, 46 und 2, 14; V, 17; A 32) ist ebenso natürlich, wie sich beim Gegner, der seine Landsleute zum Kampf aufruft und anstachelt, eine ganz bestimmte Topik (12, 33 und 34; 1, 59; 2, 15) nachweisen läßt, sogut wie beim eigentlichen Kampfe selbst. Wenn nun Brakman (S. 192) die beiden Stellen 2, 14 *denserent ictus* und A 36 *miscere ictus* einander gleichstellt, so ist gerade bei der Fechtweise der Unterschied von höherer Schlaggeschwindigkeit und vermischter Schlagart *(caesim — punctim)* genau festzuhalten, da ihm rassenpsychologische Gegebenheiten zugrunde liegen, wie sie in der Nationalbewaffnung der Krieger zum Ausdruck kommen.

Ferner vergleicht Brakman (S. 193) auch die Aufstandsbewegungen III, 10 ff. und die schon von mir behandelten Aufstände 1, 16 ff. und 1, 33 ff. oder auch den Schlachtfelderbesuch: Vitellius auf dem Schlachtfeld von Bedriacum und Germanicus auf dem Varusschlachtfeld, oder es findet auch die Teilnahme fremder Völker beim Tode des Germanicus ihre Entsprechungen bei dem des Agricola bis in kleinste Einzelheiten.

Da an allen diesen Stellen massenpsychologische Betrachtungen bei Tacitus im Vordergrunde stehen, so sei auf diese Arbeit Brakmans ausdrücklich hingewiesen, da durch sie die Einheitlichkeit der Urteile des Tacitus über die Masse um so mehr hervortritt. Nach dieser Erkenntnis fällt uns der Verzicht auf absolute Vollständigkeit des Stellennachweises um so leichter,

1) Mnemosyne 53, II, S. 190 ff.

je mehr wir uns auf die wirklich typischen Stellen beschränken dürfen.

Hier sind nun besonders die Historien eine wahre Fundgrube für ganze Massenszenen, in denen uns die Ausschreitungen einer im Bürgerkrieg verwilderten Soldateska gezeigt werden. Alles, was im Jahre 14 n. Chr. im mäßigen Umfange zur Sprache kam, finden wir jetzt in wesentlich verstärktem Maße. Besonders auffallend ist ein ewiges Mißtrauen gegen die Führer (I, 36, 5; I, 80, 9; II, 18, 7; III, 11, 2; IV, 4, 19; IV, 27, 6; IV, 46, 16), begleitet von entsprechenden Handlungen, die bis zur Ermordung von Vorgesetzten jedes Ranges führen können (I, 80, 15; II, 60; IV, 56, 3; IV, 77, 18). Dazu kommt nun aber noch die Erbitterung und Grausamkeit, mit der gerade der Kampf der Legionen, der Prätorianer, ja selbst der Soldaten der gleichen Truppenverbände untereinander im Bürgerkriege verbunden ist (II, 68; II, 88, 1; III, 25; III, 34; III, 84). Selbstverständlich, daß Plünderungen, Quälereien der Zivilbevölkerung, Brandschatzung von Rom und der durchzogenen Provinzen (I, 63—66; I, 67—71; II, 88; III, 26—33; III, 72; III, 82—IV, 11) nicht dazu angetan sind, die Disziplin zu stärken, die ja schon durch den treulosen Abfall — er mag Gründe haben, wie er wolle — von einem Herrn zum andern ihren ärgsten Stoß erhalten hatte. Doch von der Disziplin ist später noch zu handeln.

Die Furchtbarkeit der Bürgerkriege offenbarte uns oben schon die Mansuetus-Geschichte (III, 25), ein älteres Beispiel für das ewige Hildebrand-Motiv. Trotzdem — so schreibt Tacitus als Kapitelschluß — *nec eo segnius propinquos adfinis fratres trucidant spoliant: factum esse scelus loquuntur faciuntque.* Dazu Rostovtzeff[1]): „Tacitus hatte recht, wenn er sagte, daß die Soldaten trotz ihres Widerwillens den Kampf nicht abbrachen. Aber zweifellos wurde dieses Gefühl immer stärker, und die Soldaten wurden durch die Haltung, die ihre Mitbürger in Italien ihnen und ihrem Vorgehen gegenüber einnahmen, daran erinnert, daß sie die Verantwortung für den Krieg zu tragen hatten, und wie unnütz es war, ihn fortzusetzen."

Einem ersten Zeichen von Kriegsmüdigkeit begegnen wir I, 89, 1 beim römischen Volk, als es allmählich die Einschränkungen der Kriegszeit kennen lernt *(conversa in militum usum omni pecunia, intentis alimentorum pretiis)*, eben bei dem Volk, an dem die Aufstandsbewegung des Vindex, der Provinzen spurlos vorübergegangen war. Welchen Widerwillen der Bürgerkrieg unter den Legionssoldaten und unter der italischen Be-

1) Rostovtzeff, S. 75.

völkerung überhaupt hervorrief, zeigt uns Rostovtzeff an einem zweiten Beispiele (S. 76), an der „glänzenden Schilderung, die der größte Psychologe auf dem Gebiete der Geschichte von dem Bürgerkriege gibt". Nach einer regelrechten Schlacht und einer kurzen Belagerung nahmen die Anhänger Vespasians Cremona ein (III, 34). Schreckensszenen folgten; Massenplünderung, Mord und Vergewaltigung, ganz Italien war empört. „Antonius", sagt Tacitus, beschämt über diese Abscheulichkeiten und nicht im unklaren über die wachsende Mißbilligung, die sie in der Öffentlichkeit erfuhren, „erließ einen strengen Befehl, wonach kein Bürger aus Cremona als Kriegsgefangener behandelt werden sollte; und tatsächlich hatte diese Beute für die Soldaten ihren Wert bereits verloren, da ganz Italien es einmütig ablehnte, solche Sklaven zu kaufen. Da begannen die Soldaten ihre Gefangenen hinzuschlachten, und als dies bekannt wurde, fingen ihre Angehörigen und Verwandten an, sie heimlich loszukaufen." Aber das ist nicht die einzige Stelle, an der Tacitus von den Schrecken des Bürgerkrieges spricht. I, 2, 1 heißt es von seinem Historienwerk: *opus adgredior opimum casibus, atrox proeliis, discors seditionibus, ipsa etiam pace saevum.* Dann zählt er im einzelnen auf, was sich alles Furchtbares begeben hat, angefangen vom Fürstenmord bis zum Brand des Kapitols, zu schweigen von der vielfachen Zerrüttung aller menschlichen Beziehungen als einem Werk der rächenden Gottheiten (vgl. dazu 1, 39, 22; *deum ira*). Zu einer Zeit, wo alle Staatsgewalt umstritten war, war die Soldatenwillkür letzte Richtschnur; I, 46, 1 *omnia arbitrio militum acta;* I, 36, 4 *nec tribunis aut centurionibus adeundi locus: gregarius miles caveri insuper praepositos iubebat.* Zwei Szenen vor dem Zeughaus bestätigen dies: I, 38, 12; I, 80. Unordnung und Mißtrauen gegen die Offiziere; allerdings beging der Tribun Varius Crispinus einen schweren Fehler, der ihm das Leben kostete: I, 80, 7. *adfectatio quietis in tumultum evaluit,* ließ er doch die 17. Kohorte in Ostia bei Einbruch der Nacht Waffen fassen. (9) *Fremit miles et tribunos centurionesque proditionis arguit tamquam familiae senatorum ad perniciem Othonis armarentur.* Auch hier sehen wir folgenden Tages einige Einsicht wiederkehren: I, 82, 12 *deiecti in terram militum vultus ac plus tristitiae quam paenitentiae.* Als nun gar die Offiziere bei Otho ihren Abschied fordern (I, 82, 18 *abiectis militiae insignibus otium et salutem flagitantes*), da kommen sie vollends zur Besinnung — ähnlich wie 1, 41, 12 *sed nihil aeque flexit quam invidia in Treveros* sagt Tacitus *sensit invidiam miles* — und der Soldat fordert obendrein, um seinen Gehorsamseifer zu zeigen, die Urheber des Aufstandes zur Hinrichtung. Nun aber zeigt sich in den Überlegungen Othos I, 83 die Schwäche seiner

Position (5 *principatum scelere quaesitum*). Er mußte die Soldaten gleichsam entschuldigen wegen der Lauterkeit ihrer Absichten (14 *nimia pietas vestra*). Der günstige Eindruck der Rede verband sich mit einem Mindestmaß an Strafen I, 85, freilich nur zu oberflächlicher Beruhigung, (3) *compositique ad praesens qui coërceri non poterant.*

Eine gediegene Auswahl von Bürgerkriegsmotiven *(amor rei publicae — dulcedo praedarum — ambiguae domi res),* zeigt uns Tacitus II, 7 mit dem Ergebnis (10) *ita boni malique causis diversis, studio pari, bellum omnes cupiebant.* Sieger und Besiegte können so rasch kein festes Zutrauensverhältnis zueinander herstellen, also war es gleich, ob Otho oder Vitellius Sieger blieb, für Vespasian und Mucian bleibt die große Chance — *ingens audenti materia,* wie Tacitus (I, 6, 14) so schön gesagt hat. Aber nicht nur von eigentlichen Bürgerkriegen weiß Tacitus zu berichten, sondern auch von einem, wenn auch in seinen ersten Anfängen erstickten Sklavenkrieg — 4, 27, 1 *servilis belli semina.* Ja die Erinnerung an Spartacus ist beim Volk noch wach, wie der Gladiatorenaufstand von Praeneste (15, 46, 3) zeigt. Das Auftreten der Römer bei Provinzialaufständen (I, 67; 3, 45) zeigt uns den Soldaten in mannigfacher Berührung mit der Zivilbevölkerung. Beim Aufstand des Sacrovir 3, 40 ff. hören wir von der Bewaffnung des Anhangs der Großen (3, 42) *vulgus obaeratorum aut clientium arma cepit.* 3, 46, 2 wird eine Beurteilung dieser irregulären Verbände gegeben: *inconditique ac militiae nescii oppidani neque oculis neque auribus satis conpetebant.* Ein anderes Gesicht haben die großen Aufstände, in denen wenigstens die Führer durch die Schule römischer Disziplin gegangen sind und römische Taktik kennengelernt haben: Iulius Classicus II, 14, 5; vgl. Arminius und Marbod 2, 45. Zusammenstöße mit unbewaffneten Haufen werden ebenso an zahlreichen Stellen berichtet (I, 40, 9; 14, 61, 6; 14, 45). Besonders eine Vermischung von Soldaten mit Zivilbevölkerung ist oft eine Ursache von Unzuträglichkeiten gewesen (II, 88, 7 *vernacula urbanitas*).

Ein besonders deutliches Beispiel sind die syrischen Legionen, die an ihrem Standort durch Freundschaften und Familienbindungen so fest verwurzelt sind, daß sie sich gegen eine Versetzung nach Germanien aufs allerheftigste wehren (II, 80).

B. II. Das römische Heer. d) Die Disziplin

Es ist selbstverständlich, daß Tacitus die Fragen der Disziplin in seinem Werke mehrfach behandelt hat. So ist besonders in der Rede Othos (I, 83/84) Grundsätzliches zu finden: 83, 19 *tam nescire quaedam milites quam scire oportet: ita*

se ducum auctoritas, sic rigor disciplinae habet, ut multa etiam centuriones tribunosque tantum iuberi expediat. Freilich eine Grundbedingung aller Disziplin, daß eine sichere Kommandogewalt besteht: *si, cur iubeantur, quaerere singulis liceat, pereunte obsequio etiam imperium intercidit.* Eine ähnliche Stelle ist II, 39, 6 *miles alacer, qui tamen iussa ducum interpretari quam exequi mallet.*

Die Folge der Disziplinlosigkeit (I, 84, 5) ist klar, der Feind hat den Nutzen: *quid aliud quam seditionem et discordiam optabunt? ne miles centurioni, ne centurio tribuno obsequatur, hinc confusi pedites equitesque in exitium ruamus.* Eine Zeile danach ist ein sehr charakteristischer Ausdruck: *imperia ducum sciscitando* — ein unmögliches Herumdeuteln an Befehlen. Wenn es einmal so weit ist, dann ist freilich die Klage des Caecina über seine Vitellianer berechtigt: II, 27, 3 *miles seditioni magis quam proelio paratus.* Eine ähnliche Stelle II, 99, 8. Die Gründe des Verfalls der Disziplin sind Tacitus natürlich auch bekannt. So schreibt er II, 62, 7 *degenerabat a labore ac virtute miles adsuetudine voluptatum et contemptu ducis.* Oder an anderer Stelle spricht er (13, 35; II, 99, 5) von den in der Stadt verweichlichten und verwöhnten Soldaten. Die Schuld der Führer an solchen Zuständen wird von Tacitus hervorgehoben, ebenso wie er die Gegenmaßnahmen hervorhebt, die die guten Heerführer wie Vespasian (II, 5, 1), Corbulo (13, 15; 13, 35) und andere zur Wiederherstellung der Disziplin ergreifen.

Wie sehr die Disziplin, das Verhältnis der Soldaten zu ihrer Dienstpflicht und ihren Vorgesetzten von der Persönlichkeit abhängt, beweist uns heute wieder der Nachruf[1]) des Oberbefehlshabers der Wehrmacht, Generalfeldmarschalls von Blomberg, am Grabe des Löwen von Brzeziny, Generals der Infanterie Litzmann: „Er besaß die große Gabe des militärischen Führers, nicht nur sein Handwerk zu verstehen, sondern seine Soldaten zu begeistern, ihre soldatische Phantasie im rechten Sinne anzufachen, von allen sich verstanden und geliebt zu sehen, kurz durch das Herz den Soldaten zu führen durch alles Schwere des Kriegs bis zum Opfertod. Die Soldaten folgten ihm gern, weil sie ihn verstanden und ihm vertrauten."

In diesem Sinne haben wir die Reden der römischen Heerführer vor der Schlacht (s. o.) aufzufassen, als den Aufruf an die Begeisterungsfähigkeit soldatischer Phantasie. Wer die zu wecken versteht, hat seine Soldaten bis zur äußersten Leistung

1) Völk. Beob. 156, Ausg. 49. Jahrgang. München, Donnerstag, 4. Juni 1936, S. 1.

in der Hand. So sehen wir auch überall die großen Gegner der römischen Legionsführer in der Geschichte gezeichnet, angefangen von Sertorius, Viriathus, Mithridates dem Großen über Vercingetorix, Ariovist bei Cäsar bis zu Arminius, dem Tacitus (2, 88) den Ehrentitel *liberator haud dubie Germaniae* willig zuerkennt. Aber mit all diesen Freiheitshelden ist die Volksseele außerdem mit den starken Wurzeln einer unbändigen Unabhängigkeits- und Freiheitsliebe verbunden, die es ihnen ermöglicht, die Massen an sich zu reißen und fest genug zu fügen, um die eiserne Disziplin der kampferprobten römischen Legionen scheitern zu lassen. Sehen wir ab von diesen Höhe- und Glanzpunkten, in denen äußerlich die ganze Stoßkraft der Disziplin nun wirklich in Erscheinung tritt, den letzten und tiefsten Wert und ihre eigentliche Bewährung findet die Massendisziplin gerade in Notlagen: unerhört eindringlich einst die Disziplin des Senates nach der Schlacht bei Cannae, und nur verständlich aus der militärischen Durchschulung des ganzen römischen Volkes.

Damit kommen wir zum zweiten Element, der notwendigen Gewöhnung und Schulung des Kriegers, die schließlich in der Tradition des Heereskörpers ihren vergeistigten, doch stets wirksamen Ausdruck findet. Um nun die Truppe in diesem täglichen Kleinkampf gegen den „inneren Schweinehund" zu stählen, ihr das Bewußtsein zu geben, im Ernstfall jedem Gegner die Spitze bieten zu können, um sie in Krisenzeiten vor der Versuchung zu Ausschreitungen zu bewahren, sehen wir nach dem Bericht des Tacitus die römischen Feldherrn immer die alten bewährten Mittel ergreifen. Solche sind das leuchtende eigene Vorbild im Ertragen aller Strapazen, das kameradschaftliche Aufsichnehmen derselben Entbehrungen, die dem gemeinen Mann zugemutet werden, und schließlich auch ein strammer Dienst, der auch in Friedenszeiten die Arbeitskraft aller wirklich in Anspruch nimmt und stählt.

Das Beispiel des Corbulo soll hier für viele stehen.

(11, 18, 10, Corbulo) *ubi praesentia satis composita sunt, legiones operum et laboris ignaras, populationibus laetantes, veterem ad morem reduxit.* Wie streng er bei der Wiederherstellung der alten, berühmten Disziplin vorging *(vetus mos)*, zeigen die Einzelmaßnahmen, (12) *ne quis agmine decederet nec pugnam nisi iussus iniret, stationes, vigiliae, diurna nocturnaque munia in armis agitabantur*, selbstverständliche Forderungen, die nur zeigen, wie weit der Verfall gediehen war (vgl. dazu II, 93 die Zustände in Rom unter Vitellius). So berechtigt diese Forderungen waren, hat er doch mit unbarmherziger Härte ihre Befolgung durchgesetzt und ihre Übertretung in zwei Fällen mit dem Tode bestraft. Damit hatte

er allerdings sein Ziel erreicht. Tacitus nimmt selbst zu dieser Nachricht Stellung (11, 18, 16) und stellt die Übereinstimmung wenigstens der *severitas ducis* mit dem, was man ihm alles zutraut, in ihrem Kernstück fest. Übrigens war sein Verhalten ein voller Erfolg mit psychologischer Wirkung nach zwei Seiten: die Schlagkraft der Truppen hob sich zusehends und die Chauken verminderten im gleichen Maße ihre Aufsässigkeit: (11, 19, 2) *nos virtutem auximus, barbari ferociam infregere.* Daß dann freilich der Krieg nicht geführt wurde, lag in der Linie der Defensivpolitik der römischen Kaiser. Wir sehen darauf Corbulo, um wenigstens das Heer nicht wieder einrosten zu lassen: (11, 20, 5 *ut miles otium exueret*), ein Kulturwerk im Arbeitsdienst durchführen, den Rhein-Maas-Kanal. Weil er dafür Triumphalinsignien erhielt, wandte sich das Heer in Geheimbriefen an den Kaiser, er möge den Heerführern gegen etwaige „Halsschmerzen" die Triumphalinsignien im voraus bewilligen (11, 20, 15).

Die zweite Stelle, die hier im Zusammenhange angeführt zu werden verdient, ist 13, 35, 1: *sed Corbuloni plus molis adversus ignaviam militum quam contra perfidiam hostium erat.* Es wird im folgenden die eingerissene Disziplinlosigkeit geschildert. Unter den von Corbulo getroffenen Maßnahmen sehen wir erstens Verjüngung der Truppe (7) *dimissis quibus senectus aut valetudo adversa erat, supplementum petivit.* Ein Übelstand des römischen Heerwesens lag in der Gefahr der Überalterung und dem Mangel an rechtzeitigem Ersatz. Ähnliches in der Civilisrede (IV, 14, 20). Zweitens stählte er durch Abhärtung (13, 35, 14) im rauhen Winterklima, selbst mit glänzendem Beispiel (13, 35, 16) vorangehend, die Truppe; zugleich benützt er drittens Widersetzlichkeiten und Unbotmäßigkeiten zu abschreckender Bestrafung. Tacitus billigt hier ausdrücklich das strenge Vorgehen: (13, 35, 23) *idque usu salubre et misericordia melius apparuit: quippe pauciores illa castra deseruere quam ea, in quibus ignoscebatur.*

Die dritte Stelle im 15. Buch der Annalen betrifft nun die Disziplin nicht mehr in Rücksicht auf Einzelfälle und deren Rückwirkung auf den Gesamtgeist, sondern das Verhalten Corbulos gegenüber den von den Parthern abgeschlagenen (15, 10 ff.) und versprengten Abteilungen, (15, 12, 6) *primum e perculsis Paccium . . . dein plerosque militum: quos diversas fugae causas obtendentes redire ad signa et clementiam Paeti experiri monebat: se nisi victoribus immitem esse.* Nach dem unglücklichen Ende der Feindseligkeiten in Armenien treffen die Heere des Paetus und Corbulo zusammen (13, 16, 12), wobei Corbulo und seine Truppen Takt und Hilfsbereitschaft nicht vermissen ließen: (15, 16, 13) *non eam speciem . . . praetulit, ut diversi-*

tatem exprobraret. maesti manipuli ac vicem commilitonum miserantes ne lacrimis quidem temperare; decesserat certamen virtutis et ambitio gloriae, felicium hominum adfectus: sola misericordia valebat, et aput minores magis. Ein schöner Zug des „Gemeinen" *(„minores")* ist von Tacitus hier als versöhnlicher Schlußstrich unter dies Ganze gesetzt.

Ein entsprechend kluges, auf Massenwirkung abgestimmtes Verhalten zeigt auch Cerialis. Nicht nur, indem er Trier vor dem Schicksal Cremonas rettet (IV, 72), sondern auch in der Weise, wie er die zu ihm übergetretenen (IV, 70, 26) alten Legionen wieder in Dienst nimmt. (IV, 72, 21) *primum illum stipendiorum et sacramenti diem haberent: priorum facinorum neque imperatorem neque se meminisse.* Ein ausdrücklicher Befehl unterbindet von vornherein aufreizende Anspielungen auf das Vorgefallene (IV, 72, 24) *ne quis in certamine iurgiove seditionem aut cladem commilitoni obiectaret.* Freilich er selbst erinnert sie (IV, 77, 15) in bissigster Weise in dem kritischen Augenblick des Kampfes um die Trierer Moselbrücke an den früheren Verrat mit der ironischen Bemerkung: er habe nur den Fehler zu verantworten, ihnen leichtfertig geglaubt zu haben: *quod vos Gallici foederis oblitos redisse in memoriam Romani sacramenti temere credidi.* Allerdings in dem einen Augenblick, wo es bei der Truppe stand, nun den Gegenbeweis wirklich zu liefern.

Daß Ehrgefühl, Tradition und ähnliches als wirkliche geistige Potenzen und Stützen der Disziplin anzusehen sind, zeigt uns Tacitus an vielen Stellen. So redet Cerialis die ruhmbedeckte und gefürchtete 14. Legion „Bezwinger Britanniens" an: (V, 16, 12) *proprios inde stimulos legionibus admovebat, domitores Britanniae quartadecumanos appellans.*

Aber auch das Gegenteil guter Disziplin, und wie sie verloren geht, bezeugt uns Tacitus. So schildert er uns das Wirken des Heerverderbers Cn. Calpurnius Piso, der um eigennütziger Ziele willen alles tat, um das Heer sich gefügig zu machen: (2, 55, 18) *largitione, ambitu, infimos manipularium iuvando, cum veteres centuriones, severos tribunos demoveret locaque eorum clientibus suis vel deterrimo cuique attribueret.* Dienstenthebungen und Zurücksetzungen im Dienst ergrauter Centurionen und pflichtgetreuer Tribunen auf der einen Seite, auf der andern Geld und Beförderungen für die Gemeinen, für seine Kreaturen sind die Mittel dazu. Die Folge ist eine sofort merkliche Lockerung der Disziplin, die ganz in seinem Sinne lag: *desidiam in castris, licentiam in urbibus, vagum ac lascivientem per agros militem sineret.*

Lässigen Lagerdienst, viel Stadturlaub, Streunereien der Soldaten: alles nahm er hin. *eo usque corruptionis provectus*

est, ut sermone vulgi parens legionum haberetur. Natürlich eine ganz besondere Auszeichnung, vom *vulgus* als „Väterchen der Legion" bezeichnet zu werden: ganz anders als bei uns der Vizefeldwebel als „Mutter der Kompanie" auftrat. Aber auch Plancina beschränkte sich nicht auf ihren eigentlichen Pflichtenkreis, sondern half ihrem Herrn Gemahl die Paraden abzunehmen und war beim Exerzieren der Reiter und Fußtruppen zugegen. *exercitio equitum, decursibus cohortium interesse,* um insgeheim gegen Agrippina und Germanicus zu hetzen und Andeutungen über des Kaisers Absichten zu machen: *haud invito imperatore.*

Haben wir damit einen Fall von offenkundiger und absichtlicher auf den Verderb der Disziplin gerichteten Einwirkung behandelt, so kommen fahrlässige Handlungen, schlechte Haltung und feige Gesinnung, schlechtes Beispiel der Vorgesetzten als Grund von Disziplinwidrigkeiten im einzelnen wie auch bei ganzen Heeren vor. Es sei hier nur an das Auftreten eines Vitellius erinnert, um einen besonders krassen Fall namhaft zu machen. Tacitus schreibt noch (I, 62, 1) von der *mira inter exercitum imperatoremque diversitas* und (I, 62, 8) *cum tamen ardor et vis militum ultro ducis munia implebat, ut si adesset imperator et strenuis vel ignavis spem metumque adderet:* Während also das Heer noch vollständig intakt ist, da mästet sich schon der Kaiser. Das Heer erscheint an dieser Stelle ebenso wie I, 57, 13 f. von Feuereifer und Opferwilligkeit beseelt: *instinctu et impetu et avaritia,* wie Tacitus (57, 15) schreibt, wobei allerdings als letztes Motiv die Habsucht schwer ins Gewicht fällt.

Was hat nun Vitellius aus diesem Heer gemacht? (II, 62, 7) *degenerabat a labore ac virtute miles;* während man kaum genug für den unersättlichen Schlund des Vitellius herbeischaffen konnte, verdarb der Soldat durch Müßiggang. Mit ungeheurem Troß zieht der Kaiser nach Rom (II, 87/88), sein verlüdertes Heer haben wir schon geschildert (II, 93). War er schon gegen Offiziere nachsichtig, so desto mehr gegen den einfachen Mann, (II, 94, 1) *non ita ducibus indulsit Vitellius, ut non plus militi liceret. sibi quisque militiam sumpsere.* Besonders die Gallier und Germanen hatten unter dem Sommer in Rom zu leiden. (II, 99, 4) *longe alia proficiscentis ex urbe Germanici exercitus species.* So führt es Caecina gegen den Feind nach Norditalien zurück. Einem unzuverlässigen Führer ausgeliefert, (II, 99, 10) *seu perfidiam meditanti infringere exercitus virtutem inter artes erat* — ist es trotzdem noch eine beachtliche Kampfkraft *(virtus),* die man nun mittels diplomatischer Schliche Vitellius zu entfremden suchte. Was Wunder, wenn im Endkampf um Rom alle Tapferkeit der Vitellianer an

seiner kraftlosen Persönlichkeit zuschanden ward: (III, 55, 4) *tot milia armatorum, lecta equis virisque, si dux alius foret, inferendo quoque bello* (Offensivkraft) *satis pollebant,* wenn es so weit kommt, daß sie ihn zwingen (ihm die Treue bis zuletzt haltend: III, 61, 13 *nam gregarius miles induruerat pro Vitellio*), von den Abmachungen mit Mucian Abstand zu nehmen (III, 66). Es ist eben eine Schicksalsverbundenheit auf Leben und Tod, die notwendig zum Untergang des Vitellius und der Seinen führen muß, so daß sie ihn (III, 68) zwingen müssen, weiterhin Kaiser zu sein. Es ist eine hoffnungslose Lage, in der die Soldaten in Rom auf eigene Faust zu handeln begonnen haben, gekennzeichnet durch die Worte des Tacitus: (III, 70, 26) *ipse neque iubendi neque vetandi potens, non iam imperator, sed tantum belli causa erat.* (III, 71, 1) *furens miles aderat, nullo duce, sibi quisque auctor.* Weiter kann der Verfall der Disziplin nicht gehen. Der Brand des Kapitols ist lediglich als Folge dieser unseligen Zustände zu betrachten.

B. III.

Der Kaiser und die Masse

Wir können das Leben des Tiberius nun unter dem Gesichtspunkte seiner Stellung zur Masse — für ihn zählt nach seinen eigenen Worten (3, 65) *„o homines ad servitutem paratos“* ja auch der Senat dazu — betrachten und machen dabei eine merkwürdige Entdeckung: Tiberius ist auf ständiger Suche nach einer Fühlung mit dem Volke, aber stets hindert ihn seine eigene Unsicherheit, nun wirklich den entscheidenden Schritt zu tun und auch sich selbst zu wagen, um das Volk zu gewinnen. An dieser Halbheit seines Charakters zerbricht er selbst und wird schließlich auch das Volk, die Masse, ruiniert und in gänzlichen moralischen Verfall hineingezogen, so daß es schließlich auf der einen Seite zur gänzlichen Vereinsamung des durch sein Schicksal in die Rolle des Tyrannen gedrängten Tiberius kommt, andererseits aber das Volk verdorben genug ist, um schließlich auch einen Caligula und einen Nero zu ertragen. Ohne die zermürbende und jede freiheitliche Regung unterdrückende Regierung des Nachfolgers des Augustus mußten beide dem römischen Volke vollkommen unerträglich sein; jetzt aber, nachdem man dem Joche freiwillig den Hals dargeboten hatte (1, 7 *ruere in servitium*) und sich an ein entehrtes Leben gewohnt hatte, erstand bei ihrem Tode das Wunschbild eines Kaisers nach dem Herzen der Masse[1]), dem ihrerseits andere[2]) (Otho I, 23; I, 78; Vitellius II, 95) nachzustreben sich bemühten. Zahllos sind die Stellen, in denen nun dies vom Grund auf schiefe, ja verfahrene Verhältnis des Kaisers zur Masse seines Volkes zum Ausdrucke kommt. Wo immer wir der Kritik der Menge gegen den Kaiser begegnen, trifft sie seine Unsicherheit — bei der Ehrenwache des toten Augustus (1, 8) — bei seinem Nichteingreifen in den Aufstand der germanischen Legionen (1, 46) — besonders deutlich bei der staatsverräterischen Hochstapelei des Clemens-Pseudo-Agrippa (2, 39 ff.) schwankt Tiberius zwischen Scham und Angst (2, 40, 7) *ambiguus pudoris ac metus,* Scham wegen

1) I, 4 *plebs sordida ... simul deterrimi servorum ... maesti,* I, 16 *Nero a pessimo quoque semper desiderabitur,* und dazu I, 2 *ludibrium Neronis falsi,* vgl. II, 8.

2) I, 78 *Nero Otho salutatur,* I, 23 „Kameraden“ *memoria Neroniani comitatus,* II, 95, 3 *exstructis in campo Martio aris inferias Neroni fecit.*

der Lächerlichkeit seines Eingreifens, einer Staatsaktion gegen die Leichtgläubigkeit der Menge, und doch gerade auch wieder Angst wegen des Umstandes allein, daß es überhaupt möglich war, daß sich zu der Tollkühnheit des Sklaven Helfershelfer (2, 40, 3) fanden, daß ihn die Masse in Ostia (2, 40, 2) empfing, daß Zirkel von Verschwörern in Rom selbst (2, 40, 3) am Werke waren — eine zweite catilinarische Verschwörung sah er gegen seine eigene Person gerichtet. Wählte er nun auch Lockspitzel (2, 40, 8), um seiner habhaft zu werden, so wagte er doch, wie gesagt, der Sache nicht auf den Grund zu gehen.

Wir sehen hier hinein in ein Stück der Auflehnung gegen den Kaiser kurz vor der Erzählung des glanzvollen Triumphes des Germanicus (2, 41), der den Zuschauern doch eine geheime Furcht einflößte, (2, 41, 16) *breves infaustosque populi Romani amores,* und auch im folgenden Kapitel (2, 42) verfehlt Tiberius mit der Maßnahme einer Volksbeschenkung im Namen des Germanicus seinen Zweck, an die Aufrichtigkeit seiner Liebe glauben zu machen (2, 42, 3). Eine wirkliche Aussöhnung mit Germanicus wäre wohl das geeignete Mittel gewesen, um einen Teil der Volksgunst zu erlangen, so aber beschließt er, den Jüngling unter einem ehrenvollen Vorwande (2, 43) fortzuschaffen. Allein schon am Hofe verschafft seine Abneigung gegen Germanicus *(alienatio patrui)* diesem noch mehr die Zuneigung der übrigen (2, 42 u. 43). Hofft Tiberius also, durch Entfernung des Germanicus ihm das Volk zu entfremden, so schickt er ihm den Piso nach, um seine Verwurzelung bei den Heeren des Orientes zu hintertreiben. Tacitus schreibt uns von dem Gerücht (2, 55), alle diese Intrigen geschehen im Einverständnis mit dem Kaiser. Ein leichtes wäre es dem Germanicus wohl gewesen, den Piso im Orient mattzusetzen (*nota haec Germanico, sed,* 2, 55). Aber er unterschätzt die ihm drohende Gefahr und läßt sich, im Glauben, er habe es nicht notwendig, um die Gunst der Masse zu buhlen, seine Machtstellung unterminieren, während er sich den Aufgaben zuwendet, die im Orient, in Armenien seiner warteten (2, 55). Als Germanicus nun in Ägypten (2, 59) Getreidepreise herabsetzt und auch sonst dem Volke Wohltaten erweist und als „Grieche" auftritt, zieht er sich den allerhöchsten Tadel des Tiberius zu — *ne fama urgueret urbem* — auf Grund der Geheimverordnung des Augustus über den Besuch von Alexandrien, dieser Schlüsselstellung des Antonius im Bürgerkrieg (2, 59, 12). Auch hier sehen wir Eifersucht auf Germanicus und seine Popularität im Untergrunde. Zwar belegt Tiberius die griechische Lebensweise mit nur geringerem Verweise, obwohl ihm gerade sie als ein Mittel, die Gunst Ägyptens zu erwerben, ein Dorn im Auge sein mußte.

Aber selbst nach dem Tode des Germanicus stoßen wir auf solche zwiespältigen Maßnahmen des Kaisers; während er bei der Gerichtsverhandlung gegen Piso das tobende Volk von den Standbildern Pisos (3, 14), an denen es sich vergreifen will, zurückjagt, klagt er später: Pisos Selbstmord sei erfolgt, um ihn verhaßt zu machen. In der Tat wachsen bei den „Gutgesinnten" durch die Freisprechung der Plancina (3, 17) die Schmähungen gegen Livia, den Tiberius aber treibt seine Nachgiebigkeit gegenüber Livia, die die Freisprechung Plancinas erwirkt hatte, zu einer unsicheren Haltung, die der Scham seiner Pflichtverletzung *cum pudore et flagitio* (3, 17) entsprang.

Alle diese unerträglichen Schwankungen zerrütten die Oberschicht Roms und nähern ihr Verhalten dem des großstädtischen Pöbels (4, 74). Da Tiberius' Angst einerseits ihn auf den Weg grausamer Unterdrückung jeder Regung freier Gesinnungen bringt, er aber andererseits Scham und Abscheu vor der schmeichlerischen Selbsterniedrigung derselben Senatoren empfinden muß, die ihm statt einer treuen Anhänglichkeit entgegengebracht wird, so verstehen wir immer mehr seine Menschenverachtung und Menschenscheu (3, 65), seinen Rückzug in Laster aller Art (4, 57), die ihm sonst wohl fremd geblieben wären. Verliert er doch im selben Grade notwendigerweise auch die Achtung vor sich selbst, was wiederum nur weiter seine Angst und seinen Ekel steigern kann, die schließlich in Grausamkeit und Wollust (4, 57) nach außen zutage traten, um wenigstens noch irgendeinen Anspruch auf die Achtung zu dokumentieren.

Aber auch das dauerte nur kurze Zeit, und schon sehen wir den innerlich vereinsamten Mann den Entschluß (3, 31) fassen, nun auch dauernd auf jeglichen Versuch, mit Menschen, und sei es auch nur der Masse, in Fühlung zu bleiben, fallen lassen. Mag regieren wer will! Wie sollte er auch in seiner Geniertheit vor dem Alter, mit seiner hageren gebeugten Erscheinung, seinem kahlen Haupte und seinem wegen vieler Geschwüre oft gepflasterten Gesicht (4, 57) nur noch auf das Volk, die Masse, den Eindruck machen, der bei einem jugendlichen Helden unfehlbar zu Begeisterung und Liebe führt. So sehen wir ja in ähnlicher Weise das Volk (I, 7) Galba mit Nero vergleichen, welcher Vergleich denn auch zugunsten Neros ausfällt — als ob schöne oder häßliche Gestalt mit wichtiger Regierungskunst etwas zu tun hätte[1]).

1) Scipio Amirati Dissertationes politicae lib. XX, Discursus IV, S. 727 de moribus et natura vulgi. „Est vulgus otiosa bestia, quae verum a falso non discernit; ideo cum de imperatoribus disserit, eos forma et decore corporis comparat."

Mag sein, daß auch noch das drückende Gefühl einer Dankesschuld (4, 57 u. 1, 7, 23 ... *quam per uxorium ambitum et senili adoptione irrepsisse*) gegenüber Livia dazu beigetragen hat, oder die unmerklich dahin gerichteten Bemühungen Seians (4, 57) —, sicher trug das Nichtzurechtkommen mit der Mehrzahl der Menschen die Hauptschuld an seiner freiwilligen Verbannung.

Wir lesen bei Tacitus mit Erschütterung, wie Sehnsucht und Ekel in ihm ringen, wenn er im Banne der ewigen Stadt, ja dicht unter ihren Mauern (4, 57) weilte; sie noch einmal aufzusuchen, fand er in seinem mehr und mehr vertieften Menschenhaß gegen sich selbst nicht mehr den Mut (4, 58).

Wie weit diese moralische Zerrüttung ging, zeigt uns Tacitus in dem denkwürdigen Briefanfang (6, 6), in dem Tiberius dem Senat gesteht, wie er alle Fühlung mit ihm verloren habe und nun nicht weiß, was und wie er an den Senat noch schreiben solle.

Oder endlich glaubt er sich um des Staates willen Verfolgungen (4, 70) ausgesetzt und bittet um den bewaffneten Schutz für das Betreten der Curie, um sich dann freilich bei einem entsprechenden Antrag (6, 8) darüber lustig zu machen, wer denn eigentlich unter den Senatoren ausgesucht werden solle, ihn zu beschützen.

Es kam schließlich durch die unaufhörlichen Gerichtsverfolgungen so weit, daß der Schrecken das Gemeinschaftsgefühl der Menschen zerstörte und mit dem allgemeinen Umsichgreifen der Grausamkeit das Mitleid immer mehr zurückzog (6, 19), eine allgemeine Verrohung als Folge des Terrors.

Ja schließlich bestimmt seinen Haß gerade die Gunst des Volkes für Caligula, den Tiberius deshalb womöglich von der Thronfolge ausschließen möchte (6, 64, 4). Dabei bemerkt nun Tacitus, daß es ihm nicht so sehr um die Gunst seiner Zeitgenossen zu tun war, als um den Ruhm bei der Nachwelt (6, 46, 9).

Schließlich freilich überließ er aus Unschlüssigkeit und persönlicher Schwäche (6, 46, 10) dem Schicksal diese Entscheidung über die Thronfolge, der er sich nicht gewachsen fühlte.

Wenn wir zum Abschluß dieses Kaiserleben noch einmal in dem Totengericht (6, 51), das Tacitus abhält, betrachten, dann sehen wir seinen unendlich harten Weg zur Macht, die vielen Zurücksetzungen durch Nebenbuhler auch in der Gunst des Volkes (6, 51, 6 *etiam frater eius Drusus prosperiore civium amore erat*). Wir sehen die Verwandlung seines Charakters, der sich von Stufe zu Stufe verschlechtert, bis ihm endlich jegliches Gefühl und alle Scheu abhandengekommen war und

nur noch blinde Willkür den Tyrannen kennzeichnet in seiner Verruchtheit und Lasterhaftigkeit (6, 51, 17 *postremo in scelera simul ac dedecora prorupit, postquam remoto pudore et metu suo tantum ingenio utebatur*).

Wir mögen diese Schilderung des Tacitus beurteilen wie wir wollen, doch sehen wir hier eine Entwicklung aufgezeigt, an der das Verfehlen der Gunst des römischen Volkes ihren entschiedenen Anteil genommen hat; wie auch das irgendwie doch empfundene Unvermögen, den tatsächlichen Herrscher lieben zu können, den Verfall des römischen Volkes zur Masse ohne Zweifel beschleunigt hat.

Weil nun Tiberius bei seinem Regierungsantritt genötigt war, sich auf die ihm verhaßte großstädtische Masse als eine viel zu schmale Basis seiner Macht zu stützen, nahm er eine in seinem Charakter angebahnte tyrannische Haltung ein, die ihn zu einer psychologisch falschen Behandlung aller übrigen Volksschichten führte.

Nun glichen sich die Ritter und Senatoren infolgedessen innerlich weitgehend dem Pöbel an und wurden damit der Gegenstand endgültiger Verachtung des Tiberius, der in diesem Verhalten nur einen schlagenden Beweis für die Berechtigung seiner Menschenverachtung sehen konnte, da ihm der genetische Zusammenhang natürlich verborgen geblieben ist.

So sehen wir in einheitlichem Fortschreiten die wachsende Tyrannei des Herrschers mit der steigenden Knechtseligkeit aller Volksschichten in Rom, mit der Vermassung des Senatorenstandes und der Ritter, bis zur vollständigen Vereinsamung des Fürsten und der gleichzeitigen Zersetzung alles Anstandes und von Treu und Glauben auf der anderen Seite.

Daß dann Herrscherwillkür und Delatorenunwesen sich zur Ausrottung ganzer Familien verbanden (4, 33), ist nach dem Gesagten ebensowenig verwunderlich, wie die außerordentliche Macht der Freigelassenen, der eigentlichen Nutznießer dieses Mißverhältnisses von Herrscher und Volk.

Am Ende der Regierung des Tiberius war also das ganze römische Volk, mit wenigen von ihm selbst ausgeführten Ausnahmen, zur „Masse", zum *vulgus*, geworden.

C. I.

Beurteilung der Masse

Sind damit die psychologischen Momente, die Tacitus in der Masse wiedererkennen kann, im allgemeinen aufgezeigt, so mögen Einzelzüge ihres Wesens im folgenden betrachtet und mit den kritischen Augen eines Tacitus auf Wert oder Unwert hin geprüft werden. Scipio Amirati[1]) hat unter seinen politischen Diskursen über Tacitus nun eine solche Zusammenstellung der Urteile des Tacitus *de moribus et natura vulgi* gegeben, die uns eine deutliche Ablehnung der Masse erkennen läßt.

Nach gutem Brauch eröffnet[2]) eine Platostelle (Res Publ. 6, 493 A) seine Erörterung: „Mit einem Ungeheuer (*ingens bestia, θρέμμα μέγα καὶ ἰσχυρόν*) vergleicht Plato den *vulgus;* wer täglich mit ihm zu tun hat, muß seine Gepflogenheiten *(mores)* kennen, damit er weiß, mit welchen Mitteln es ohne Schaden gelenkt werden kann." Diese Gepflogenheiten weiß nun Tacitus sehr treffend darzustellen. „So ist nämlich dies Untier, daß es bei seiner großen Stärke, ohne Führer träge, unbedacht, schrecklich erfunden wird", *ut est vulgus sine rectore praeceps, pavidum, socors* (IV, 37, 3: es handelt sich in dieser Stelle um aufständisches Militär). Dazu paßt (1, 29, 10) *nihil in vulgo modicum; terrere, ni paveant; ubi pertimuerint, impune contemni.* Diesen Zug der Volkspsyche brachte die Begleitung des Drusus dazu, es im geeigneten Augenblick mit stärkeren Mitteln zu versuchen: *fortioribus remediis agendum* (1, 29, 9).

Bestimmt ist der *vulgus* unbeständig. Bei ihm gibt es keine Verläßlichkeit. Tacitus erzählt uns (I, 69) von der Besänftigungsrede des Claudius Cossus, mit der er den Haufen umstimmte, *ut mos vulgus mutabile subitis et tam pronum in misericordiam, quam immodicum saevitia fuerat.*

Diese Bestie muß man im Zaume halten, denn es gibt nichts Umstürzlerischeres als sie (I, 80, 12 u. III, 12, 10). Und die Natur hat es sehr gut mit uns gemeint, daß sie den Pöbel

---

1) Scipio Amiratus, *Dissertationes politicae sive discursus in C. Cornelium Tacitum 1618.* (Auszüge in eigener Übersetzung.)

2) Scipio Amirati, S. 727.

dumm schuf *(dum vulgus imbecillo finxit ingenio)*; denn es stünde schlecht um die Menschheit, wenn er sich selber zügeln könnte *(si ipse sibi sciret moderari)*[3]).

Dem Volk kann man leicht etwas einreden, *vulgus credulum* (IV, 49, 20 u. II, 77, 6), weiter hat es noch den besonderen Fehler, seine Missetaten anderen in die Schuhe zu schieben, *more vulgi suum quisque flagitium aliis obiectantes* (II, 44, 11). Auch sucht es, wenn den Staat ein Unglück trifft, ohne weiteres bei der Regierung die Schuld, *qui mos vulgo fortuita ad culpam trahentes* (4, 64, 4). Schließlich läuft es den Schlechten nach und ist überhaupt *ad deteriora promptum* (15, 64, 4) und *cupiens voluptatum et si eodem princeps trahat laetum* (14, 14, 11).

Scipio Amirati gibt folgendes Gesamturteil vom Volk, das aus Tacitus belegbar ist, *vulgus monstrum esse horrendum, ingens, cui lumen ademptum, leve, ignavum, timidum, praeceps, rerum novarum cupidum, ingratum, et in summa absque ullo virtutum commercio vitiorum mixturam*[4]).

Dieses ablehnende Urteil teilt Tacitus mit der gesamten Antike, wie Ludwig Krašković (S. 33) für die Römer Livius, Juvenalis, Tacitus (auch S. 77), Seneca, Lucretius (S. 53) und die Griechen Herodot, Homer (S. 41) u. (62: die aristotelische Interpretation der *πολυκοιρανίη*) mit Ausnahme des Gegensprechers Aristoteles (S. 61/62), an Einzelbeispielen schön belegt hat, wir können der Reihe noch Plato hinzufügen (s. o. S. 80).

Bietet sich also inhaltlich in diesen Urteilen über die Masse, wie zu erwarten stand, gegenüber der sonstigen Geschichtsschreibung nichts Neues, so müssen wir uns zum Schluß noch das „Wie" taciteischer Massenschilderung deutlich vor Augen führen.

3) Scipio Amirati, S. 728.
4) Scipio Amirati, S. 729.

C. II.

Tacitus als Künstler

Wenn wir uns die Arbeitsweise des Schriftstellers und Künstlers Tacitus vor Augen führen, so fällt immer wieder auf, wie künstlerisch vollendet er zu gestalten wußte. Fast unmerklich lenkt er die Wertung, das Gefühl seines Lesers in die Bahn, die ihm seine künstlerische Konzeption gebietet, immer wieder bricht durch die bildhaft gestaltete Schilderung einer Situation sein starkes Empfinden, seine Reflexion, die durch allen Augenschein sich nicht betören läßt und den wahren Hintergrund des Handelns aufzeigt. Süvern[1]) schreibt 1822 in seiner Akademie-Abhandlung: „Wenngleich die Neigung zur Reflexion ihn unüberwindlich hinderte, Werke von plastischer Gestaltung wie Thukydides zu bilden, so beweist doch schon die durchgängige originelle Einwebung und Haltung dieser Reflexion seine große Überlegenheit über den Stoff. Und läßt er sein tiefes Gefühl oft durchblicken, oder gibt er wohl zu erkennen, daß ihm der Effekt nicht gleichgültig sei, so spiegelt sich doch in der Freiheit seiner Schilderungen und szenischen Gemälde von Überladung, selbst wo der Reiz dazu liegen mochte (1, 40; 1, 61/62; 3, 1/2; 13, 16; 15, 38; II, 42; III, 22 ff.; A 37/38), und ganz besonders in seiner Mäßigung und Ruhe bei pathetischen Anlässen (2, 72; 13, 16; selbst A 44 ff.) derjenige richtige Takt und reine Sinn ab, welcher in der Rede nicht die Sache untergehen läßt und nicht durch leeren Klang und Schein, sondern nur durch einen die Wahrheit anschaulich und stark wiedergebenden Ausdruck die beabsichtigte Wirkung zu erreichen strebt."

Somit ist es klar, daß Tacitus die ganze Situation so schildert, wie er sie für seinen gegebenen Zweck braucht, und daß also die Masse, das Volk, zwar eine deutliche und klare Rolle spielt, aber nur im Kontrast gegen die eigentlichen Spieler, die jeweilige Person des Kaisers und die übrigen Nebenfiguren seiner Geschichtsdramen. In seiner Hand ist die Masse gleichsam der große Brennspiegel, mit dem er das Sonnenlicht der geschichtlichen Wahrheit auf einem Punkte versammelt. Dieser Punkt ist nun für die ersten Bücher der

1) Süvern, S. 74.

Annalen der Gegensatz des Kaisers Tiberius und des Hauses des Germanicus[2]). Damit ergibt sich aber eine Verlagerung des geschichtlichen Interesses nach der Darstellungsseite hin und die Möglichkeit einer zugkräftigen Variatio. W. Kroll stellt S. 377 seiner Studien fest: „Daß der Maßstab für die Wichtigkeit eines Ereignisses bei Tacitus nicht der unsrige ist, zeigt sich auch darin, daß solche Partien einen breiten Raum und viel Licht erhalten, die ihm vom künstlerischen Standpunkte aus wichtig vorkamen. Dazu rechne ich den Aufstand der pannonischen und germanischen Legionen im ersten Buche, der zwei Fünftel des Ganzen füllt: Das läßt sich nicht mit der tatsächlichen Bedeutung des Ereignisses begründen, sondern mit der Möglichkeit effektvoller Ausgestaltung, von der Tacitus auch reichlichen Gebrauch gemacht hat; ich möchte das nicht im einzelnen ausführen, sondern nur auf die reiche Ausstattung dieses Abschnittes mit Reden hinweisen."

Demgegenüber ist aber die Äußerung des Tacitus (4, 32/33) zu beachten: „Es sei ihm nicht unbewußt, daß das meiste von dem, was er berichtet habe und berichten werde, geringfügig und unbedeutend scheine, im Vergleich mit dem großen Inhalt der Jahrbücher früherer Zeiten des römischen Volkes — daß es aber nicht unersprießlich sein dürfte, ins Innere jener auf den ersten Anblick unbedeutenden Dinge zu schauen, aus denen oft die Bewegung großer Verhältnisse entspringe — weil, wie vormals, da die Gemeinen mächtig waren, oder als die Väter das Übergewicht hatten, wer des Volkes Natur kannte und wie es richtig behandelt würde, oder die die Natur des Senates und der Vornehmen Charakter am meisten durchschauten, für zeitverständig und weise galten, so jetzt, bei der veränderten und von eines einzigen Herrschaft nicht verschiedenen Verfassung des römischen Staates, die Sammlung und Überlieferung jener einzelnen Züge zur Sache gehöre." Wir sehen hierin ein wichtiges Zeugnis des Autors für die Psychologisierung seiner Geschichtsschreibung. Zu dieser Tacitusstelle bemerkt schon Süvern[3]): „In dieser Erklärung stellt Tacitus das Prinzipat im allgemeinen und dessen jedesmaligen Inhaber, den Einfluß seiner Denk- und Handlungsweise auf die Lage und Würde des Staats, und die wechselseitige Einwirkung zwischen ihm und ausgezeichneten Individuen, als das Ziel hin, worauf er in den Annalen alles einzelne bezieht. Es ist keineswegs eine alle Zweige der öffentlichen Bestrebungen und alle Lebensverhältnisse umfassende Geschichte, wozu vieles in anderen gleich-

2) W. Kroll, Studien, S. 377. „Denn bis 3, 19 ist alles auf den Gegensatz des Kaisers und des Prinzen eingestellt mit glänzender Oikonomia und Prooikonomia: Schon 1, 3 und 1, 7 wird darauf vorbereitet."

3) Süvern, S. 79.

zeitigen Schriftstellern zerstreut Liegende, von ihm aber Vorbeigelassene, gehören würde, noch sind es ausführliche Charakterschilderungen und Biographien der Cäsaren, sondern es ist die Darstellung des eigentlich politischen Lebens des römischen Staats unter diesen Machthabern, worauf er ausgeht, in deren gelungener Objektivität sich aber sowohl die Charaktere der Hauptpersonen als der Zeiten überhaupt aufs lebendigste ausprägen."

Der ganze dramatische Aufbau seiner Geschichtsbücher ist immer und immer wieder von solchen Einzelsituationen und Bildern durchwoben, die dann auf die Gesamtcharakteristik des politischen Lebens aufs feinste abgestimmt sind. So schreibt Süvern[4]): „Im allgemeinen fällt der dramatische Charakter gleich in die Augen, welchen fast jede einzelne Erzählung, Beschreibung und Schilderung, sei es Verhandlung im Senat, Vorgang im Palast oder in Privatwohnungen, sei es Feldschlacht, Belagerung oder Begebenheit in der Stadt, angenommen hat." So sind in die Kette des Germanicus-Dramas, so wie es Süvern S. 111 bis 114 klarlegt, immer wieder Massenurteile und -szenen als Einschuß verwoben, die wir zum größten Teil schon in den vorigen Kapiteln in ihren einzelnen Fäden verfolgt haben. Tacitus zeigt Germanicus als[5]) „Erben der Gunst und Hoffnungen des Volkes von seinem Vater Drusus, die er selbst durch offenes, leutseliges, dem düsteren Stolze des Tiberius entgegengesetztes Wesen befestigt (1, 33), eben deshalb aber auch diesem verdächtig und von ihm gefürchtet". Hier wird nun der genannte Gegensatz nicht nur an der Stellung des Volkes, der Massen, des Heeres zu Germanicus klargelegt, sondern darüber hinaus ist gerade diese Gunst für die Weiterentwicklung der *invidia* des Tiberius der tiefste Anlaß. Die Masse ist damit aber nicht nur Kulisse im Spiel, sondern sie wird hier selbst mitspielende Person des Dramas. Die Furcht des Tiberius, „als wolle er die Herrschaft lieber haben als erwarten" (1, 7), hat in der tatsächlichen Machtstellung des Prinzen als Befehlshaber der acht rheinischen Legionen (1, 3) freilich auch Grund genug. „Und an der Spitze einer ansehnlichen, gleich bei Tiberius' Antritt in Aufruhr begriffenen Kriegsmacht, die da rühmt, 'in ihrer Hand liege das römische Reich' (1, 31), und hofft, 'Germanicus Cäsar werde die Herrschaft eines anderen nicht ertragen können', hängt auch in der Tat das Los des Reiches und des Princeps von ihm allein ab."[6])

Das gegenseitige Machtverhältnis findet anfänglich Tiberius dem Germanicus gegenüber in der schlechteren Stel-

4) Süvern, S. 107.
5) Süvern, S. 111.
6) Süvern, S. 112.

lung, weil dieser die Massen hinter sich hat, und nur seine Treue zu ihm und die Einsicht in die Erfordernisse der Staatsautorität retten den Tiberius vor dem für ihn wohl aussichtslosen Bürgerkrieg.

„Nachdem Germanicus mit Mühe den Aufruhr gedämpft und die Zucht hergestellt, führt er das Heer gegen einen der römischen Tapferkeit würdigen Feind, durch den nächtlichen Überfall der Marser die Germanen gleichsam ausfordernd, und sich den Schauplatz ruhmvoller Taten bereitend.“ [7]) Des Tiberius' Mißstimmung bleibt aber auch so noch eine dauernde, auch als Germanicus dem Kriegsruhm nachstrebend die Massen mit sich reißt, und entzieht ihm auf dem Gipfel seines Ruhmes nach den siegreichen Schlachten in Germanien nun endgültig die Machtstellung, von der er sich fortdauernd bedroht fühlt, und trennt ihn damit von der ihm ergebenen Masse, freilich zugleich bedeutet diese Maßnahme die Aufgabe der endgültigen Unterwerfung Germaniens.

„Der Weg, den Germanicus nun seiner Bestimmung entgegenwandelt, umgibt ihn in Griechenland und Kleinasien mit neuer Verherrlichung, aber auch mit trüberer Ahnung seines frühen Todes, den das Kolophonische Orakel ihm verkündigt (2, 54). Ihm auf dem Fuße folgt Piso, dessen erstes Auftreten in Athen, wo er die Bürger schilt, die Germanicus geehrt hatten, deutlich ausspricht, was von ihm zu erwarten ist.“ [8]) Aber auch nach dem Sturz von seiner Höhe bleibt dem Germanicus die Gunst des Volkes und der Masse erhalten und bildet immer wieder den Anstoß bei Tiberius. Stets wirkt sie also an der eigentlich geschichtlichen Entwicklung mit als der tragfähige Boden für den möglichen Aufstieg der Großen. Von dieser Gefahr ist Tiberius erst durch den Tod seines Rivalen befreit, aber jetzt zeigt uns Tacitus erst recht noch einmal die Masse und ihr Verhalten als den spiegelnden Grund, von dem sich düster die Figur des Kaisers abhebt. „Die Trauer, nicht bloß der römischen Provinzen, sondern des ganzen Orient, der ihn mit Alexander dem Großen vergleicht (2, 73), die bald in Hoffnung und Freude, bald in Furcht und Betrübnis wechselnde Stimmung aller Stände in Rom, je nachdem täuschende oder ungünstige Nachrichten über ihn sich verbreiten (2, 82 ff.), und die allgemeine Niedergeschlagenheit bei der Gewißheit seines Todes, endlich der Agrippina von allem Volk gefeierter Trauerzug durch Italien, ihr Einzug in Rom mit dem Aschenkruge ihres Gatten (2, 75; 3, 1 ff.) und in Begleitung ihrer Kinder — der Gegensatz von Germanicus' früherem Triumphe — ist der glänzendste und rührendste

7) Süvern, S. 112.
8) Süvern, S. 113.

Leichenpomp, des Volkes Urteil und unverstellte Betrübnis die rühmendste Lobrede dem Toten, der dieser Ehren entbehrt, und der würdigste Ausdruck des Verlustes, den Volk und Staat in ihm erlitten. Dagegen wirft des Tiberius' und der Livia kaltsinnige Zurückhaltung Licht auf die tiefere Quelle der Begebenheit." [9])

Wenn wir den dramatischen Aufbau des Ganzen noch einmal überblicken, so sehen wir das Werben des Tiberius um das römische Volk, das *ruere in servitium* aller Schichten und damit den scheinbaren Erfolg des gesetzlichen Hochzeiters. Ihm im Wege zu der wahren Macht steht aber Germanicus, mit aller Gunst des geliebten Nebenbuhlers. Als auch die unter Mißachtung seiner Herrscherpflicht erfolgte Kaltstellung des Germanicus neuerdings seine Eifersucht nicht beschwichtigen kann, kommt es zu dem letzten notwendigen Schritt der vollständigen Vernichtung des verhaßten Rivalen und zugleich zu weiterer, tiefgehender Entfremdung zwischen Tiberius und dem ganzen Volke.

Wer etwa an der weiblichen Rolle der Masse, des Volkes, in diesem Drama Anstoß nehmen wollte, der sei an die Worte des Führers erinnert [10]): „Die Psyche der breiten Masse ist nicht empfänglich für alles Halbe und Schwache. Gleich dem Weibe, dessen seelisches Empfinden weniger durch Gründe abstrakter Vernunft bestimmt wird, als durch solche einer undefinierbaren, gefühlsmäßigen Sehnsucht nach ergänzender Kraft, und das sich deshalb lieber dem Starken beugt als den Schwachen beherrscht, liebt auch die Masse mehr den Herrscher als den Bittenden und fühlt sich im Innern mehr befriedigt durch eine Lehre, die keine andere neben sich duldet, als durch die Genehmigung liberaler Freiheit; sie weiß mit ihr auch meist nur wenig anzufangen und fühlt sich sogar leicht verlassen."

So hat auch damals die Masse die innere Unsicherheit des Adoptivkaisers Tiberius gegenüber dem geborenen Herrscher Germanicus deutlich gespürt und diesem seine Gunst gegeben.

Wie sehr nun aber die einzelne Situation aus diesem Gegensatz des Großen lebt, möge als Beispiel der letzte Gang des Germanicus auf italischem Boden erhärten (3, 1/6). Es ist bekannt geworden, daß Agrippina demnächst mit der Asche des Germanicus landen werde. Unübertrefflich schildert der Meister, wie die Menge nach Brundisium wallt (3, 1, 4): *intimus quisque amicorum et plerique militares, ut quique sub Germanico stipendia fecerant, multique etiam ignoti vicinis e municipiis, pars officium in principem rati, plures illos secuti, ruere ad oppidum Brundisium.* Natürlich ist die Anhänglichkeit der

9) Süvern, S. 114.
10) Hitler, Mein Kampf, S. 44.

Veteranen; vermeinte Pflichterfüllung aber der dem Kaiser besonders Dienstergebenen und gewöhnliche Mitläuferschaft stellen die Reihen der Menge, soweit sie Germanicus nicht gekannt haben. Und als man der Flotte von ferne gewahr wurde, füllten sich nicht nur die Hafenkais und der ganze Strand, sondern auch die Stadtmauern und Dächer, von wo man den weitesten Blick hatte, mit der trauernden Schar, die sich fragte, ob mit tiefem Schweigen oder gemessenem Klagen die Trauernde geziemend empfangen würde: *neque satis constabat quid pro tempore foret, cum classis paulatim successit, non alacri, ut adsolet, remigio, sed cunctis ad tristitiam compositis* (3, 1, 13). Als aber Agrippina mit ihren zwei Knaben aussteigt, die Aschenurne in den Händen, den Blick in Trauer gesenkt, geht ein Seufzen durch die Reihen, unterschiedslos: Bekannte und Fremde, Männer und Frauen. *neque discerneres proximos alienos, virorum feminarumve planctus, nisi quod comitatum Agrippinae longo maerore fessum obvii et recentes in dolore anteibant* (3, 1, 17).

Kärglich erscheinen dieser spontanen Trauerkundgebung des Volkes gegenüber die vom Kaiser angeordneten Maßnahmen. Wohl wird Germanicus' Asche auf den Schultern der Prätorianer-Offiziere getragen, wohl gehen die Behörden jeweils mit im Zuge, wohl steht die gesamte Bevölkerung der durchzogenen Städte Spalier, aber darüber hinaus säumt den Weg des Trauerzuges das Landvolk von weit entlegenen Ortschaften mit Opferaltären und zeigt mit Tränen und nicht endenwollendem Zuruf seine Teilnahme. Als dann gar von Tarracina ab die Stadtbevölkerung herauskam und die Straßen anfüllte, benützt Tacitus den Nachweis der Aufrichtigkeit der Volkstrauer, *disiecti et ut cuique libitum flentes, aberat quippe adulatio (principis)*, zum Seitenhieb auf Tiberius, *gnaris omnibus laetam Tiberio Germanici mortem male dissimulari* (3, 2, 13).

Im gleichen Tone kritisiert Tacitus (3, 3) das Fernbleiben des Kaisers und der Livia von dem Empfang. *publico abstinuere*, um sich keine Blößen zu geben, wenn alle mit forschendem Blicke ihre Trauermienen durchspähen würden, es könnte dann eben doch ihre Verstellung aufkommen. Bis in die Nähe des offenen Konfliktes (*promptius apertiusque, quam ut meminisse imperitantium crederes*, 3, 4) kommt es aber am Beisetzungstage, wo Heer, Behörde und Volk mit verletzender Offenheit in die südländisch übertriebenen Rufe *concidisse rem publicam, nihil spei reliquum* ausbrechen (3, 4). Mehr noch als das trifft aber die kaiserliche Empfindlichkeit die Agrippina zugewandte Volksneigung *studia hominum accensa in Agrippinam* (3, 4), zugleich den Fortgang des Dramas andeutend. Welchen Inhalt hat diese Parteinahme gegen Ti-

berius? Die Bitte an die Götter, die Nachkommen des Germanicus vor den Nachstellungen der *iniqui* zu bewahren (3, 4). Auch hier sehen wir das Urteil des Volkes sogleich zu einer Verurteilung des Verhaltens des Kaisers werden. Diese öffentliche Kritik setzt sich noch im folgenden Kapitel fort.

Tacitus gibt hier (3, 5) in der Gegenüberstellung des Verhaltens des Augustus beim Tode des Drusus mit dem des Tiberius beim Begräbnis des Germanicus zugleich den objektiven Beweis der unberechtigten Mißgunst, der *iniquitas* des Tiberius. Nicht die herkömmlichen Ehren gab er, ja nicht einmal eine Träne, und wäre sie nur das Zeichen eines erheuchelten Schmerzes, hat er um ihn vergossen.

Mit der Berufung auf den notwendigen Fortgang der Staatsgeschäfte unterbindet er die Trauer und mit ihr das ihm leide Gerede. Was hat aber in den Augen des Volkes Trauer mit Staatsräson zu tun? So bleibt die allgemeine Spannung der Gemüter *erectis omnium animis* (3, 7) und bildet zugleich den Übergang zum Prozeß gegen Piso, der der Rache dienen soll: *petendae . . . ultionis,* befremdet das Volk doch ohnehin die ungenierte Vernichtung der Belastungsmittel, mit der Piso inzwischen begonnen hat.

Also sehen wir die engsten Beziehungen zwischen dem Handeln der Großen und der Stimmung des Volkes, daß auch das Tun der Masse nicht ohne Gegenwirkung auf den Kaiser bleibt, ja wie er sich ängstlich um ihre Gunst bemüht und stete Rücksicht auf sie nehmen muß. Ist doch gerade der Tyrann innerlich unfrei und auf die Masse angewiesen, wie die Masse selbst in ihrem geschichtlichen Vorkommen ein sicheres Zeichen der Tyrannis ist. Alfred Rosenberg schreibt in einem Aufsatz über Führung, Diktatur und Inquisition[11]: „Zum Prinzip der Masse gehört der Tyrann und zum Grundsatz des Führertums die innerlich bereite Gefolgschaft." Von hier aus gesehen wirft nun gerade die Schilderung des Verhaltens der Massen auf den Gegensatz Tiberius—Germanicus entscheidendes Licht: Tacitus stellt die beiden gegenüber als Tyrann und Führer und hat damit den Schlüssel für die geschichtliche Tragik beider in der Hand. Zugleich gibt er uns aber damit auch die Möglichkeit einer letzten Beurteilung der Rolle, die die Masse in seinem Geschichtswerke spielt.

11) Alfred Rosenberg, in: Das Schwarze Korps, vom 2. April 1936, 14. Folge, 2. Jahrg., Leitartikel.

C. III.

Tacitus als Politiker

Fragen wir uns, was Tacitus uns ist, so ist es einmal die Kunst, mit der Tacitus uns erfreut, andererseits ist es das feine politische Urteil, mit der er uns Zustände und Begebenheiten vorträgt. Wir mußten also einen doppelten Standpunkt bei der Beurteilung seiner Werke einnehmen, wenn wir ihnen gerecht werden wollen. So ist z. B. der Agricola noch nicht verstanden, wenn wir ihn der literarischen Form nach als reine Biographie auffassen wollten. Diese Schrift ist vielmehr ebenso eine scharfe Kritik an der eben verflossenen Periode der Regierung Domitians und als solche zugleich von der Art politischer Flugschriften mit einem apologetischen und programmatischen Körper. Sie gleicht in diesem Stück sowohl den Gesellschaftskritiken der Satiriker Juvenal und Martial, oder auch eines Seneca, wie auch den politischen Dramen eines Maternus, auf die im *Dialogus de oratoribus* Tacitus selbst zu sprechen kommt. Diese Zusammenhänge zeigen uns den Rückzug politischen Denkens aus der Lebensnähe des republikanischen Forums in die psychologisierende Literatur der flavisch-antoninischen Epoche.

Die Kunst des Tacitus erschöpft sich also nicht im Formellen. Es kommt, m. E., gar nicht einmal so sehr darauf an, bei ihm Schematismen im Einzelausdruck oder im szenischen Aufbau der Einzelbilder oder der Komposition nachzuweisen. Der Nachdruck aller Untersuchungen über das „Wie" der Darstellung wird nur gerechtfertigt, wenn wir dabei das berücksichtigen, was nun Tacitus eigentlich mit seiner ganzen Geschichtsschreibung gewollt hat. Hat also vor dem bloßen Inhalt geschichtlicher Erzählung die Form bei Tacitus den Vorrang, so doch nur im Dienste der Gesamtgedankenführung, der politischen Leitlinie seines Schaffens. Wir haben also bis zu dem weltanschaulichen Ursprung der politischen Vorstellungen durchzustoßen, wenn wir behaupten wollen, daß wir den großen Meister der psychologischen Geschichtsschreibung verstanden haben.

Es ist ja so, daß die Politik selbst, ebenso wie die Pädagogik, die Kriegsführung viel eher in das Reich der pragmatischen Künste zu rechnen ist als zu den eigentlichen Wissenschaften; daß erst eine nachträgliche Besinnung und Beschäftigung mit politischen Gegenständen, erst das Bemühen die wirklich lebendigen Antriebe der Menschenbehandlung im Dienste der Allgemeinheit in Denkzusammenhang zu bringen, das geschaffen hat, was wir als politische Wissenschaft zu bezeichnen gewohnt sind.

Es ist, wie in allen anderen Zweigen des menschlichen Wissens, auch hier der Vorrang der Erfahrung festzustellen. Indem nun die Erfahrung im Staatsleben nach der Form suchte, in der sie sich anderen weitergeben ließ, fand sie die Geschichte, die sich die Aufzeichnung der Zustände menschlichen Lebens zur Aufgabe gestellt hatte.

Nun stellte sie die Forderung, nicht nur die denkwürdigen Ereignisse in ihrer Reihenfolge des Geschehens aufzuzeichnen, sondern auch eine Verknüpfung der menschlichen Taten in ihrem Zusammenspiel herzustellen und weiterzufragen nach den Gedanken, die einer dabei hatte, und sie als Ursachen für die Tat hinzustellen. War damit erstmalig der ideelle Vorrang sinnvoller Handlung vor einfacher Reihung und wilder Ursachenverknüpfung der Geschichtchen, die man merken und erzählen wollte, in Erscheinung getreten, so stehen wir damit zugleich am Anfang der Erkenntnis, daß menschliches Tun eben in der Seele den Ursprung habe und als zielstrebiges, sinnvolles Handeln von dort aus aufgeklärt werden muß. Mit anderen Worten: wir sehen die engen Linien, die von der Geschichte, sofern sie erklären will, zur Seelenkunde führen, um endlich in den schönsten Darstellungen menschlicher Begebenheiten eine innige Verschmelzung einzugehen.

Wir dürfen uns aber nicht einbilden, daß Tacitus im Rahmen einer wohldurchgeformten Weltanschauung auch ein eigenes psychologisches System gehabt habe, das er hier und dort anwenden konnte, dem zuliebe er schließlich sogar die Tatsachen hätte verfälschen müssen. Nichts von dem — vielmehr hat E. v. Feistmantel den Sachverhalt schon deutlich erkannt und formuliert.

„Überhaupt dürfen wir bei den psychologischen Erkenntnissen und Ansprüchen des Tacitus nicht an ein abgeschlossenes, wissenschaftliches System denken. Des Tacitus Psychologie ist die eines Mannes, der sich dieselbe durch reiche Erfahrung, eindringende Beobachtung, scharfsinnige Kombination gewonnen hat. Eine solche auf Lebenserfahrung beruhende psychologische Erkenntnis wird uns fast immer eine doppelte Richtung zeigen. Dieselbe wird eine Reihe von Dingen aus

psychischen Gesetzen erklären, wie sie für alle Menschen und also auch für jeden einzelnen gelten, sie wird aber ebensooft den gegebenen Charakter, die bestimmte Naturanlage und Wesensbeschaffenheit des Individuums (und, so darf ich auch hinzufügen, auch der Masse) berücksichtigen. Diese Psychologie finden wir auch bei Tacitus; es ist dies, wenn wir so sagen wollen, die Psychologie des gemeinen Lebens. Worin sich aber Tacitus in dieser Psychologie auszeichnet, das ist die Feinheit und Richtigkeit seiner Beobachtungen und Erkenntnisse und vor allem die schöne und treffende Ausdrucksweise für dieselben."

Inwieweit dürfen wir unter dieser Voraussetzung nun die Geschichten, wie sie uns Tacitus erzählt, als Ausdruck seiner eigenen Weltanschauung ansehen? Denn mag er sie von noch so vielen Vorgängern übernommen haben, so war ihm das Übernommene doch nur Stoff für seine eigene Darstellung, aber nicht zugleich zum Aufbau seiner eigenen politischen Gedankenwelt, vielmehr müssen wir diese für die Auswahl, die er getroffen hat, noch vor seinen künstlerischen Schöpfungswillen setzen[1]).

Um ihretwillen hat er die Feder ergriffen, hat er seine Künstlerschaft erworben, weil er nur so den Weg sah, seine Gedanken den Römern und seinem Kaiser in lebendiger Form und veranschaulichter Wahrheit, die eben *sine ira et studio,* doch nicht ohne subjektive Pragmatik vorzutragen war.

Welche Geltung aber können wir diesem weltanschaulich gebundenen Pragma zuerkennen? Dies ist die letzte Frage, die wir nach der Beschäftigung mit den Massen und ihrer Darstellung durch Tacitus — mit der römischen Tiefenseele in seiner „Psychologie", wenn wir bei ihm ein geformtes System vorliegen hätten — zu stellen gesonnen sind. Vielleicht bleiben wir die Antwort selbst in ihrem vollen Umfange schuldig, aber wir können doch aus der Erfahrung unserer Zeit heraus in geschichtlichem Verstehen näher kommen, als das vor dem Erleben des Zusammenbruchs und Aufstiegs unseres eigenen Volkes möglich war. Ja gerade unsere Zeit verlangt mit Recht eine Neuorientierung an dem Leben und gegen es, um den Weg freizumachen für Neues und um das Neue vor Irrwegen zu bewahren.

Tacitus selbst stand ja auch in einer ungeheuren Zeitwende mitten drin und hat sie schmerzhaft bewußt erleben müssen. Wir merken das seinen Schriften deutlich an. Als ein

1) Hierin liegt nun der besondere Wert der Arbeiten über die Komposition des Tacitus, daß sie uns Einblick geben in diesen Auswahlprozeß bei Tacitus, wie es Ammann mit großem Geschick in seiner Arbeit „Zur Komposition von Historien I bis II 51" getan hat.

Kennzeichen seiner Weltanschauung hat R. v. Pöhlmann[2]) „den Pessimismus des Einzelgängers, des überragenden Geistes, der seine Zeit kennt, wie so leicht kein anderer, aber diesem Fatum machtlos gegenübersteht", herausgefunden. So spiegelt sich gewiß in all den abwertenden Urteilen über die Masse auch ein Stück des Schmerzes und Zornes wider, die er gegenüber dieser heillosen Lage fühlen mußte. Ja auch in die Zeichnung seiner Kaisergestalten mischt sich diese Bitterkeit. Natürlich, konnte er doch weder das Kaisertum als solches, noch auch sonst irgendeine Form der Senatsherrschaft als Ideal betrachten, geschweige denn, daß er vom Volke eine Rettung des Staats erhoffen durfte.

Mit der Aufrichtung der Monarchie ist der Niedergang, die Abdankung der alten Träger der politischen Macht vollzogen, und keine Macht der Erde kann diesen als notwendig empfundenen Schritt rückgängig machen.

Was das im einzelnen für den Senat, das Volk, das Heer und endlich auch für den Kaiser selbst bedeutet hat, habe ich oben dargetan. Wie ein Rad das andere treibt, der unaufhaltsame Lauf des Geschehens, des Fatums, die *ἀνάγκη* selbst, wir haben sie kennengelernt und verstehen, daß es hier für Tacitus eben keinen Ausweg gab. Im Mittelpunkte seiner Geschichtsauffassung steht die große Verantwortung für sein Volk. Und von hier aus fließen ihm die Maßstäbe seines Urteils zu, von hier aus beleuchtet er alles. Wenn wir sahen, daß die republikanische *libertas* von ihm wegen der damit schließlich unzertrennbaren *licentia* verworfen wird, so ist das der schlagende Beweis hierfür.

„Seit Augustus ist der erste Faktor der Politik der Charakter des Fürsten geworden, anstatt der vorher immer neu analysierten Natur der Verfassungen, dagegen ist die Größe der politischen Gesichtspunkte geschwunden, welche sich nur im Zusammenhang mit den politischen Wissenschaften erhält", so schreibt W. Dilthey[3]) zur Erklärung der Umstände, die die psychologische Vertiefung der römischen Geschichtsschreibung begründen sollen. — Uns ist jedoch in dieser Argumentation das wichtig, zu sehen, wie die Person des Kaisers nicht nur das psychologische Interesse aller mithandelnden Personen, wie aller Zuschauer — also eben auch der Menge — an sich reißt, vielmehr ist der aufgezeigte Tatbestand der, daß die Monarchie selbst alle politische Teilnahme des Volkes nach Möglichkeit einschläferte und so einem Zuge der Masse selbst aufs äußerste entgegenkommt — ihrer Indolenz.

---

2) R. v. P., Die Weltanschauung des Tacitus.
3) W. Dilthey, Ges. Werke, IX. Bd., S. 76.

Dieses Abschieben der Verantwortung für den Staat schilderte besonders Juvenal an der angeführten Stelle X, 72—81, deren Sinn die Frage ist, was aus dem „Haufen des Remus, diesem souveränen Volke, das einmal Legionskommandos und Provinzen zu vergeben hatte, eigentlich geworden sei". Eine Frage, die als Antwort erhält: „als einzige Daseinssorge blieb ihm der Ruf nach *panem et circenses*". Es sind in der Tat drei Momente, die uns dieses Verhalten der Masse, diesen Verzicht auf Persönlichkeitswirken verstehen lassen, die alle die Eigenschaften erklären, die Tacitus ihm zulegen muß:

1. ihre Urteilslosigkeit,
2. die Unbeherrschtheit gegenüber allen natürlichen Trieben, und
3. damit zusammenhängend die vollständige Gleichgültigkeit gegen Recht und Sitte.

Einzeln und in bunter Mischung tragen sie die Schuld an allen den von Tacitus gerügten Eigenschaften.

Aus der Urteilslosigkeit entspringt der Aberglaube und der Beziehungswahn, aber auch unangebrachtes Mitleid und ebensogut maßlose Feigheit wie ebensolche Tollkühnheit, da sie die Gefahr nicht erkennen läßt.

In Verbrüderung mit der Gleichgültigkeit gegen Recht und Freiheit entsteht aus ihr die Gerüchtemacherei und die Gleichgültigkeit gegen den Wahrheitsgehalt der Nachrichten, ferner ist die Masse auch unbeherrscht im Weiterdichten und Weitertragen solcher Gerüchte. Auch das Entlastungsressentiment, das Wegschieben von Schuld und Verantwortung, zeigt sich uns als Folge der Urteilslosigkeit.

In Verbindung mit der grenzenlosen Unbeherrschtheit verstehen wir die plötzlichen Stimmungsumschläge und damit die Wankelmütigkeit des Volkes. Da von dem Rechtsgefühl her keine Schranke gesetzt ist, läuft das zugleich auf die politische Unzuverlässigkeit hinaus. Da Nachgiebigkeit gegen eigene Triebe auch Schwäche gegenüber triebstarken Persönlichkeiten erzeugt, so verstehen wir die schmähliche Unterwürfigkeit aller Massen.

Aber auch sonst ist Maßlosigkeit ihr Kennzeichen. Rauflust, Beutegier, Grausamkeit, gemeinste Niederträchtigkeit wie auch gelegentlich höchste Begeisterungsfähigkeit und Fanatismus sind bei den Massen als Kennzeichen solcher Unbeherrschtheit so natürlich, wie eine unbändige Neugier, wie die Unruhe und die Sehnsucht nach neuen Verhältnissen und Umsturz, der in dumpfer Unzufriedenheit mit dem „ich weiß nicht, warum" seine tiefste Wurzel hat.

Daß übrigens mit der Aufgabe aller Souveränitätsrechte und -pflichten auch die Möglichkeit entfällt, den Ruhm, die *gloria,* einem ihrer Führer verbindlich beizulegen, geht aus dem, was Ulrich Knoche[4]) über den römischen Gedanken der *gloria* gesagt hat, ohne weiteres hervor.

Wenn nun trotzdem die Kaiser um die Gunst der Masse buhlen, wenn sie sich umschmeicheln lassen, so können wir daraus eben die Unausgeglichenheit der römischen Politik erkennen. Eine Politik, deren Schwankungen eben schließlich zu den Bürgerkriegen führen mußten, wie denn Tyrannis und Massengesinnung sich gegenseitig erzeugen.

Die Kaiser selbst haben hier das Erbe der Unklarheiten des Augusteischen Prinzipats angetreten. Indem sie gezwungen waren, sich entweder auf das Heer oder das Volk zu stützen, oder das Volk gegen den Senat, aus dem die Prätendenten hervorgingen, zu stützen und den Senat selbst niederzuhalten, trugen sie Schuld an der Vermassung dieser höchsten Reichsinstitution selbst. Unvermeidliche Folge war dann das gemeinsame Verderben, das uns Tacitus so klar geschildert hat.

So führt uns die Beschäftigung des Tacitus tief hinein in politische Betrachtungen. Eine durchaus idealistische Gedankenwelt tut sich uns bei ihm auf, wie sie uns auch Erwin Wolff[5]) als politische Grundkonzeption für die Germania aufgezeigt hat: „Geboren wurde seine Idee in dem Augenblicke, als er (Tacitus) sich Rechenschaft darüber gab, daß die Germanen der gefährlichste Gegner sind, den Rom je hatte." Der Angelpunkt aller seiner Anschauungen war der moralische Begriff der Größe Roms, und ihre Verwirklichung und Erhaltung: *instituta maiorum, apud quos virtute quam pecunia res Romana melius stetit* II, 69, 15. Das Urbild des Römertums gab einmal die Vergleichsmaßstäbe zum Verständnis der moralisch-politischen Anlagen der geistig verwandten Germanen, ist aber ebenso das Kernstück seiner Geschichtsschreibung überhaupt, gibt ihm die Kraft zu politischer Forderung in der Zeit des beginnenden Niedergangs. Aber es ist all dies nicht irgendwie geartete Tagespolitik, vielmehr der Geist einer Staatsbürgerkunde in pragmatischer Hinsicht.

---

4) U. Knoche, Der römische Ruhmesgedanke, Philologus Bd. LXXXIX, Heft 1, 1934.

5) Erwin Wolff, Das geschichtliche Verstehen in Tacitus Germania, S. 155 ff.

Lebenslauf

Ich, Hans Gottlob Seiler, bin am 25. März 1903 zu Nürnberg geboren, siebtes Kind von Sanitätsrat Dr. Hermann Seiler und Frau Lina Seiler, geb. Mez. Ich bin arischer Abstammung und bekenne mich zur evangelisch-lutherischen Kirche.

Nach vierjährigem Besuch der Volksschule meiner Vaterstadt trat ich in das Melanchthon-Gymnasium ein, an dem ich im Frühjahr 1922 die Absolutorialprüfung bestand. Hierauf immatrikulierte ich mich an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br., an der ich drei Semester Philosophie und Naturwissenschaften studierte. Im folgenden Semester (Winterhalbjahr 1923/24) wählte ich die Altphilologie als Hauptfach und siedelte mit dem damals nach Marburg (Lahn) berufenen Ordinarius für Philosophie Martin Heidegger an die dortige Universität über. Nach weiteren zwei Semestern unternahm ich von Oktober 1924 bis Dezember 1925 eine Studienreise in die USA., um englisch zu lernen und das anglo-amerikanische Schulwesen kennenzulernen. Danach bezog ich vom Sommersemester 1926 an die Friedrich-Alexanders-Universität zu Erlangen, an der ich 1929 den ersten Abschnitt der Lehramtsprüfung aus den klassischen Sprachen, Deutsch und Geschichte ablegte. Dem pädagogisch-didaktischen Seminar am Maximilians-Gymnasium in München zugewiesen, bestand ich am 26. März 1930 den zweiten Prüfungsabschnitt.

Nach zweijähriger Unterrichtstätigkeit an den Mädchenerziehungsanstalten in Neudettelsau und Burtenbach habe ich mich in Erlangen weitergebildet und war eine Zeitlang als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Ostfränkischen Wörterbuch tätig. Als besonders glückliche Ergänzung meiner Studien darf ich meine Teilnahme an drei Hellasfahrten betrachten. Nach Ablegung der Sonderprüfung für den Volksschuldienst wurde ich am 1. Mai 1936 zum Lehrer in Beyerberg Bez.-A. Dinkelsbühl ernannt. Ich hörte an den drei genannten Universitäten

in Freiburg die Herren: Ammann, Becker, Deecke, Ebbinghaus, Gurlitt, Heidegger, Heimann, Helbig, Himstedt, Husserl, Keller, Lehmann (Lund), Osann, Sauer, Schöller, Spemann, Wieland; in Marburg: Bultmann, Bremer, Friedländer, Jacobsthal, Heidegger, Lommatzsch, Natorp, Schultze Jena, Tillich, Wedekind; in Erlangen: Beckmann, Brandt, Eduards, Geißler, R. Gradmann, Hensel, Klotz, Krumbeck, Kübler, Lenk, Lippold, May, Saran, Schmeidler, Schulten, Stählin, Weigel, Witte; als Gasthörer 1929 in München: Buschor, Pfänder, Rehm; in Erlangen 1932/33—35: Arzeni, Blau, v. Freyberg, H. Gradmann, Maurer, Paulsen, Pummerer, Schwemmle, Seiler.

Allen meinen Lehrern danke ich für die vielseitige Anregung während meiner Studienzeit.

Zu besonderem Dank bin ich Herrn Geheimrat A. Schulten verpflichtet, der mir die Anregung für diese Dissertation gab und die Arbeit selbst in aller Weise gefördert hat.